



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Der Einfluss von Kindern auf das subjektive
Wohlbefinden der Eltern –

Eine qualitativ inhaltsanalytische Auseinandersetzung
mit dem Paradox der Elternschaft

Verfasserin

Sandra Graf, BA

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2013

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Dr. Ivo Ponocny

Danksagung

Ich bedanke mich bei allen meinen Lieben, die mir nicht nur während des Schreibens dieser Diplomarbeit, sondern die gesamte Zeit meines Studiums zur Seite standen. Ohne meine Familie, ohne meine Freunde und ohne meinen Partner wären viele Dinge nicht möglich gewesen.

Ich bedanke mich bei allen, die mich in den letzten Jahren lernen ließen, mir Inspiration waren und mich durch ihren Erfahrungsreichtum in meiner Entwicklung geprägt haben. Ich hatte das große Glück, stets mit Menschen arbeiten zu dürfen, zu denen ich aufblicken konnte und die mir immer wieder vor Augen führten, dass es sich lohnt, seine eigenen Grenzen zu überschreiten.

Ich bedanke mich besonders bei Herrn Dr. Ivo Ponocny, der nicht nur ein großartiger Lehrer ist, sondern auch stets ein offenes Ohr hatte und nicht müde wurde, auf individuelle Problemstellungen einzugehen. Mir wurde durch ihn die beste Unterstützung zuteil, wofür ich mich nicht genug bedanken kann.

Vor allem aber bedanke ich mich bei einem Menschen, der zwar nicht mehr in meinem Leben ist, jedoch für immer in meinem Herzen sein wird.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1. Theoretische Fundierung.....	11
1.1. Zu den Begriffen <i>Familie</i> und <i>Elternschaft</i>	11
1.2. Glück, Zufriedenheit und Wohlbefinden.....	14
1.2.1. <i>Glück</i>	14
1.2.2. <i>Lebenszufriedenheit</i>	17
1.2.3. <i>Wohlbefinden</i>	19
1.3. Ehezufriedenheit.....	20
1.4. Emotionales Befinden von Eltern	22
1.5. Finanzielle Situation der Familie.....	25
1.6. Kinder als Quelle der Zufriedenheit und Sinnhaftigkeit.....	27
1.7. Das Paradox der Elternschaft	28
1.8. Problematische Aspekte bei der wissenschaftlichen Erhebung des subjektiven Wohlbefindens	30
2. Darstellung des methodischen Vorgehens	35
2.1. Methodische Überlegungen im Rahmen der <i>Grounded Theory</i>	35
2.2. Beschreibung der Studie und Gesamtstichprobe	37
2.3. Auswahl und Eingrenzung des Analysematerials (<i>Theoretical Sampling</i>).....	40
2.4. Entwicklung eines Kategoriensystems	42
2.5. Grundsätzliches zur Auswertung narrativer Interviews.....	45
3. Auswertung	48
3.1. Fallbeispiel 1 (A15).....	49
3.1.1. <i>Zusammenfassung</i>	49
3.1.2. <i>Analyse</i>	49
3.2. Fallbeispiel 2 (A16).....	53
3.2.1. <i>Zusammenfassung</i>	53
3.2.2. <i>Analyse</i>	54
3.3. Fallbeispiel E3 (F50)	57
3.3.1. <i>Zusammenfassung</i>	57
3.3.2. <i>Analyse</i>	57
3.4. Fallbeispiel 4 (G44).....	61
3.4.1. <i>Zusammenfassung</i>	61
3.4.2. <i>Analyse</i>	62
3.5. Fallbeispiel 5 (KG20)	65
3.5.1. <i>Zusammenfassung</i>	65
3.5.2. <i>Analyse</i>	66
3.6. Fallbeispiel 6 (R43)	69
3.6.1. <i>Zusammenfassung</i>	69
3.6.2. <i>Analyse</i>	70
3.7. Fallbeispiel 7 (WM6)	74
3.7.1. <i>Zusammenfassung</i>	74
3.7.2. <i>Analyse</i>	75

3.8. Fallbeispiel 8 (WM7)	79
3.8.1. Zusammenfassung	79
3.8.2. Analyse	79
4. Interpretation	84
4.1. Zur Ausgangshypothese 1 – Die Ehezufriedenheit ist geringer, wenn Kinder vorhanden sind.....	85
4.2. Zur Ausgangshypothese 2 – Das emotionale Befinden ist schlechter, wenn Kinder vorhanden sind.....	87
4.3. Zur Ausgangshypothese 3 – Der Einfluss von Kindern auf das subjektive Wohlbefinden der Eltern ist abhängig von der finanziellen Situation der Familie	90
4.4. Zur Ausgangshypothese 4 – Unabhängig von möglichen Belastungen durch die Elternschaft berichten Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude und Sinnhaftigkeit	93
4.5. Zur Ausgangshypothese 5 – Das Vorhandensein von Kindern beeinflusst das subjektive Wohlbefinden der Eltern negativ, dennoch berichten Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude	95
4.6. Zur Ausgangshypothese 6 – Die qualitative inhaltsanalytische Betrachtung der acht Fallbeispiele auf Basis des Grounded Theory Ansatzes kann dazu beitragen, das Paradox der Elternschaft aufzuklären	97
4.7. Resümee und Zusammenfassung	101
5. Anbindung an die Disziplin der psychologischen Methodenlehre.....	103
6. Abschließende Betrachtung und Ausblick	105
7. Abstracts.....	107
8. Literaturverzeichnis.....	109
9. Lebenslauf	119

Einleitung

Am Anfang meines Lebens war der Schmerz, diese Wunde, die mir der Gedanke schlug, dass für Mama meine Existenz Unglück bedeutete. Vielleicht konnte Mama nicht anders, als mir diese Wunde zuzufügen. Ich war der Punkt, in dem sich all ihre Schmerzen trafen. Doch manchmal, wenn ich wieder schwer atmete, sang sie mir ein Schlaflied über eine Mutter vor, die so über ihr Kind wachte wie der Mond über die Erde. Manchmal nahm sie mich auf den Arm, wir gingen hinaus und spazierten durch die Alleen. Mit einem Arm hielt sie mich fest gegen ihre Brust gedrückt, den anderen Arm aber streckte sie hoch aus und brach Blüten von den niedrigsten Zweigen der Linden, Kastanien und Akazien, die sie dann zwischen unsere Gesichter hielt. Manchmal nahm sie mich auf ihren Schoß, und während wir am Fenster saßen, hinter dem Schnee fiel, erzählte sie mir Märchen, in denen das Gute über das Böse siegt. Und deshalb liebte sie mich so, liebte mich so sehr, dass sie ihr eigenes Unglück darüber vergaß.

Goce Smilevski

Meine Mutter liebte mich so sehr, dass sie ihr eigenes Unglück darüber vergaß. Mit diesem Satz vermittelt der Autor Goce Smilevski eine Botschaft, die zunächst verstört. Es scheint nicht zu passen, scheint unser Bild, unsere Vorstellung von Elternschaft zu stören. Eine Vorstellung, die doch so sehr, so tief in unserer Gesellschaft verankert ist. Kinder machen uns glücklich, Kinder bringen uns Freude – ich lebe für mein Kind, denn es gibt meinem Leben Sinn.

Doch wie sehr fügt sich diese Vorstellung, dieser tief verankerte Glaube unserer Gesellschaft, den tatsächlichen Erfahrungen, die Eltern mit ihren Kindern machen? Kann es sein, dass Kinder nicht nur Freude bringen, glücklich machen und dem eigenen Leben einen Sinn geben? Kann es sein, dass die Verantwortung, die mit der Elternschaft einhergeht, auch zur persönlichen Belastung wird? Kann es sein, dass der finanzielle Aufwand und die ständige Sorge etwa um das schulische und gesundheitliche Wohlergehen der Kinder das subjektive Wohlbefinden der Eltern eher senkt, als es zu heben?

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird das subjektive Wohlbefinden von Eltern thematisiert, welches nicht greifbar, noch nicht einmal direkt sichtbar ist. Dichte Grenzen, in Form von manifesten Verhaltensweisen, kognitiven Bewertungen oder sozialen Vergleichen, verschleiern das subjektive Wohlbefinden des Menschen. Wie es um die Zufriedenheit oder das Glücksempfinden von Personen bestellt ist, kann aufgrund dessen nur in Form von Theorien dargestellt werden, welche beispielsweise auf Selbstberichten oder Beobachtungen basieren. Dabei kann es jedoch jeweils zu Verzerrungen der Selbstdarstellung (weil sich etwa verschiedene Menschen an unterschiedlichen Bezugspunkten orientieren und sich in Folge dessen als mehr oder weniger glücklich beschreiben) oder auch zu inkorrekten Beobachtungen kommen, da das Verhalten eines Menschen nicht direkt über sein tatsächliches inneres Empfinden Aufschluss geben muss. Jene Aspekte sind beispielsweise Forschungsgegenstand der Positiven Psychologie, welche sich insgesamt auf die Erforschung von positiven Aspekten des Lebens, wie beispielsweise Glück, Zufriedenheit und Wohlbefinden, konzentriert. Hierbei gilt es jedoch stets zu beachten, dass Forschung und Theoriebildung wiederum auf Menschen zurückgeht, gespeist ist durch implizite Annahmen und Vorstellungen und daher einer ständigen intersubjektiven Reflexion unterzogen werden sollte.

Nun haben die Worte Goce Smilevskis in zweifacher Hinsicht wesentliche Bedeutung für die vorliegende Forschungsarbeit: Zum einen wird darauf verwiesen, dass Elternschaft und die Verantwortung für Kinder möglicherweise zu schweren persönlichen Belastungen führen, dass Eltern unter dem Druck der Erziehung schwer leiden und sich deren Wohlbefinden aufgrund ihrer Kinder insgesamt einschränkt. Zum anderen bringen sie zum Ausdruck, dass beispielsweise die Liebe einer Mutter zu ihrem Kind schier grenzenlos ist und Elternschaft insgesamt als Sinnhaftigkeit des Lebens empfunden wird. Die Doppeldeutigkeit, die den Worten Goce Smilevskis anhaftet, wird im Folgenden zur wesentlichen Thematik der vorliegenden Forschungsarbeit. Untersucht wird, ob Eltern ihre Kinder tatsächlich als Quelle der Freude und der Sinnhaftigkeit betrachten, während zugleich die Annahme besteht, dass Kinder eine nicht unwesentliche Belastung im Leben der Eltern darstellen können. Diese Doppeldeutigkeit wird als das *Paradox der Elternschaft* bezeichnet.

Die bisherige Forschung in diesem Bereich, vor allem in der bereits erwähnten Positiven Psychologie, konnte zwar einige Annahmen nahelegen, die Ergebnisse sind jedoch uneinheitlich und nur spärlich vorhanden. Aus diesem Grund stellt das Paradox der

Elternschaft den thematischen Schwerpunkt der nachfolgenden Analyse dar. Im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse wird versucht, das Paradox der Elternschaft möglichst umfassend zu beschreiben sowie auch systematische Zusammenhänge und Muster zu erkennen, welche zu einer Klärung des Paradoxes beitragen können.

Um nun den letzten, für die vorliegende Forschungsarbeit relevanten Aspekt in die Thematik einzubringen, sei gesagt, dass es nicht nur um inhaltliche Punkte rund um das Paradox der Elternschaft geht, sondern in methodischer Hinsicht auch um die Frage, ob das verwendete Forschungsinstrument (in diesem Fall eine qualitative Inhaltsanalyse) dazu geeignet ist, die vorliegende Thematik angemessen zu erfassen und umfassend zur Beschreibung und Klärung beizutragen. So ergibt sich aus den genannten Ausführungen folgende Thematik der vorliegenden Forschungsarbeit:

Der Einfluss von Kindern auf das subjektive Wohlbefinden der Eltern – Eine qualitativ inhaltsanalytische Auseinandersetzung mit dem Paradox der Elternschaft

Die Bearbeitung dieser Thematik orientiert sich an mehreren Forschungsfragen, welche anschließend im Methodenteil dieser Forschungsarbeit umfassend dargestellt werden. Die beiden leitenden Forschungsfragen sollen jedoch bereits an dieser Stelle genannt werden:

Berichten Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude und der Sinnhaftigkeit, obwohl ihr subjektives Wohlbefinden durch das Vorhandensein ihrer Kinder negativ beeinflusst wird?

Handelt es sich bei der qualitativen Inhaltsanalyse von Interviews zur allgemeinen Lebenszufriedenheit um eine Forschungsmethode, welche in der Lage ist, die genannte Thematik in angemessener Weise zu erheben und zu deren Klärung beizutragen?

Wenn in weiterer Folge das subjektive Wohlbefinden der Eltern und insgesamt das Paradox der Elternschaft untersucht wird, so wird es dabei wesentlich um die folgenden Aspekte gehen: Die Ehezufriedenheit der Eltern und (gesetzten Falles) die Gründe für das Scheitern einer Ehe, die finanzielle Situation der Familie, das Empfinden der Kinder als Quelle von Sinnhaftigkeit und der Einfluss der Kinder auf das Wohlbefinden der Eltern. Im Zuge einer umfassenden Literaturumschau wurde deutlich, dass jene Aspekte wesentlich mit dem Paradox der Elternschaft in Verbindung stehen, weswegen sie in die nachfolgende Analyse miteinbezogen werden.

Bevor in einem folgenden Schritt die Gliederung der Forschungsarbeit dargestellt wird, soll auf den Kontext des Textmaterials verwiesen werden. Die zur Analyse herangezogenen Fallbeispiele wurden im Rahmen einer österreichweiten Studie von April bis August 2012 in Form von narrativen Interviews erhoben. Teilweise wurden die Interviews in Dialekt- und Umgangssprache transkribiert, für die nachfolgende Analyse wurden jedoch alle verwendeten Interviews in Schriftsprache überführt, um auf diese Weise eine einheitliche Auswertung und Betrachtung zu ermöglichen.

Gliederung der Forschungsarbeit

Nach einer Einführung in die Thematik im Zuge der *Einleitung* folgt im ersten Kapitel der *Theorierahmen*. Hierin werden die Fragestellungen und damit in Verbindung stehende Aspekte theoretisch fundiert. Im Anschluss daran folgt in Form des zweiten Kapitels die *Darstellung des methodischen Vorgehens*. Zunächst wird das Textmaterial, welches den Gegenstand der Analyse darstellt, beschrieben, eingegrenzt und somit genau definiert. Es wird ein Kategoriensystem entwickelt und mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 2010) mit Passagen aus dem Textmaterial gefüllt. Die Ergebnisse hierzu werden in Form des dritten Kapitels *Auswertung* aufgezeigt. Mit dem vierten Kapitel folgt eine *Interpretation* der zuvor dargestellten Ergebnisse. Dabei geht es vor allem darum, die Ergebnisse insofern dar- bzw. gegenüberzustellen, als dass damit eine Beantwortung der anfangs formulierten Fragestellungen möglich wird. Im Anschluss daran werden die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit an die *Disziplin der psychologischen Methodenlehre* angebunden und mit einem zusammenführenden Resümee im Rahmen des *Schlussteils* beendet.

1. Theoretische Fundierung

Im Zuge der Einleitung wurden das Paradox der Elternschaft und damit der Einfluss von Kindern auf das Wohlbefinden der Eltern zur wesentlichen Thematik der vorliegenden Forschungsarbeit bestimmt. Aufbauend auf den wesentlichen Aspekten der Thematik wird in weiteren Schritten ein Kategoriensystem konstruiert, mithilfe dessen die formulierten Fragestellungen beantwortet werden sollen. Vorab bedarf es allerdings einer Fundierung der theoretischen Vorannahmen der Fragestellungen, um zu verhindern, dass Annahmen implizit und unreflektiert als Fakten übernommen werden. Dabei werden die wesentlichen Begriffe aus den angeführten Fragestellungen herausgenommen und in aufeinander folgenden Subkapiteln näher bestimmt.

Wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht, handelt es sich im Rahmen der Thematik um Aspekte des emotionalen Wohlbefindens und Glückserlebens, der Ehezufriedenheit, der familiären Finanzlage und der empfundenen Sinnhaftigkeit von Eltern. All jene Aspekte kreisen jedoch grundsätzlich um die Begriffe Familie und Elternschaft. Da der wesentliche Kern der Thematik demnach in familiären Gebilden und den Zügen der Elternschaft liegt, werden nun zunächst die Begriffe *Familie* und *Elternschaft* näher erläutert und in ihrer historischen Entwicklung dargestellt.

1.1. Zu den Begriffen *Familie* und *Elternschaft*

Was als Familie gesehen wird, ist jeweils abhängig vom historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontext, denn mit dem Begriff *Familie* werden „differenzierte soziale Beziehungen und unterschiedliche soziale Auffassungen über diese Beziehungen zusammengefaßt und damit öffentlich als Zusammenhang diskutierbar“ (Herlth & Kaufmann, 1982, 2). Betrachtet man die zu diesem Thema bestehenden Literaturbestände und Forschungsergebnisse, wird schnell deutlich, dass vorrangig zwischen gruppenförmigen Einzelfamilien im jeweiligen Lebenszusammenhang und der Familie als institutionellem Komplex unterschieden wird (Gerlach, 2004; Kaufmann, 1990). Bezüglich der ersten Form schreibt Kaufmann (1990), dass es sich um einen mehr oder weniger dauerhaften Lebenszusammenhang von in der Regel durch Ehe oder Blutsverwandtschaft gebundenen Personen handelt, welche teilweise unterschiedlichen Generationen angehören.

Insgesamt lassen sich verschiedene Typen von Familien erkennen (Gerlach, 2004; Kaufmann, 1988), so wie beispielsweise auch kinderlose Paarbeziehungen mitunter zu familiären Lebensformen gezählt werden. Zudem lassen sich auch Sorgebeziehungen zwischen Personen, die nicht durch Verwandtschaft oder eine Partnerschaft (im Sinne der romantischen Zweierbeziehung) miteinander verbunden sind, als familiäre Lebensform bezeichnen (Ganz, 2007). In der Gesellschaft besteht jedoch vorrangig die Auffassung, dass das wesentliche Merkmal einer Familie die Eltern-Kind-Beziehung ist, in erster Linie heterosexuelle Paare mit eigenen Kindern, in zweiter Linie alleinerziehende Väter oder Mütter (Gerlach, 1996; Herlth & Kaufmann, 1982).

Mit den gesellschaftlichen, aber auch politischen und wirtschaftlichen Vorstellungen von Familie gehen bestimmte Rechtsnormen, Leitbilder und Sitten einher, „welche für einen bestimmten Kreis von Personen verbindlich bestimmen, was eine richtige Familie ist, wer zu ihr gehört und welche Verpflichtungen damit unter bestimmten Bedingungen verbunden sind“ (Kaufmann, 1990). Welche Formen Familien auch annehmen, immer bestehen sie aus individuellen Subjekten, „die für Subjektpositionen rekrutiert wurden, die auf eine bestimmte Weise als äquivalent oder zusammengehörig artikuliert wurden“ (Nonhoff, 2006, 183). So stellen Subjektpositionen wie beispielsweise *alleinerziehende Mutter*, *verheiratete Eltern* oder *Elternteil* Bestandteile von den jeweiligen persönlichen Identitätskonstruktionen dar. Jene Identitätskonstruktionen sind mit bestimmten Bedeutungen verknüpft, welche wesentlich zum Selbstbild der jeweiligen Person beitragen. Bekommt eine Frau etwa ein Kind, ändert sich damit nicht nur ihre Tagesstruktur, sondern auch ihre Konstruktion der eigenen Identität und damit ihr Selbstbild.

Elternschaft ist ein wesentlicher Bestandteil des Familienbildes und wird in der heutigen Gesellschaft primär als *verantwortete Elternschaft* verstanden. Kolbe (2002, 9) führt an, dass das zum einen bedeutet, dass es „im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten nicht mehr als legitim gilt, die eigenen Kinder nicht selbst großzuziehen“, und zum anderen, dass beide Elternteile gleichermaßen an den Aufgaben der Elternschaft beteiligt sind.

Das Konzept der Elternschaft entstand im Zuge der Aufklärung im Verlauf des 18. Jahrhunderts. Zunächst wurde dem Vater die wesentliche Erziehungsfunktion zugeschrieben, was sich jedoch im 19. Jahrhundert dahingehend änderte, dass im Sinne eines bürgerlichen Familienmodells nun die Mutter der Erziehungsaufgabe nachzukommen hatte (Kolbe, 2002).

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fand wiederum eine „Neudefinition und Aufwertung der Vater-Kind-Beziehung“ (Kolbe, 2002, 12) statt. Kaufmann (1990) verweist darauf, dass sich mit steigender Teilhabe der Väter an der Kinderbetreuung auch das Vater-Kind-Verhältnis verbesserte. „Die traditionelle Rolle des Vaters als Familienoberhaupt, welches Frau und Kinder gegenüber Dritten vertritt, im Hause jedoch im Wesentlichen als Autoritätsperson geachtet oder gefürchtet wird, hat in diesem Jahrhundert ihre Bedeutung mehr oder weniger eingebüßt“ (Kaufmann, 1990, 102), denn durch die Tendenz, dass der Vater auf mehr direkte Weise in die Erziehung involviert ist, verlor er gewissermaßen die autoritäre Hochstellung. Im Vergleich zu den Müttern war die Beteiligung der Väter an der Kindererziehung dennoch relativ gering, vor allem weil es nach wie vor den männlichen Pflichten zugeschrieben wurde, die Familie zu versorgen und das finanzielle Einkommen sicher zu stellen. Diese Auffassung änderte sich nur sehr langsam und auch erst in jüngst vergangener Zeit, als nämlich in den letzten Jahren und Jahrzehnten teilweise neue kulturelle Konzepte von Elternschaft entstanden. „Die neue *Elternschaft* unterschied sich von früheren kulturellen Konstruktionen von *Elternschaft* des 19. und 20. Jahrhunderts darin, daß sie erstmals die gemeinsame elterliche Zuständigkeit für die Kleinkindbetreuung, -pflege und -erziehung umfaßte“ (Kolbe, 2002, 12; Hervorhebung im Original).

Insgesamt wurde nun deutlich, dass sich die Definitionen von Familie und Elternschaft abhängig vom jeweiligen kulturellen, historischen und gesellschaftlichen Kontext verändern und ständigen Wandlungen unterliegen. Es bestehen verschiedene Familientypen, sodass man keineswegs von einer einheitlichen familiären Lebensform sprechen kann. Auch die Aufgabenverteilung innerhalb einer Familie ist größtenteils persönlichen Bestimmungen unterworfen, wenngleich der allgemeine Trend in jüngster Zeit dahin tendiert, dass die Erziehungsaufgaben zwischen Vätern und Müttern gleichermaßen aufgeteilt werden.

Der Übergang zur Familiengründung stellt einen wesentlichen Moment im Lebenslauf dar und führt zu umfangreichen Neustrukturierungen des eigenen Lebens und Selbstbildes. Hiervon betroffen sind etwa Erwerbstätige, die Freizeitgestaltung und die Ausgestaltung sozialer Beziehungen (Pollmann-Schult, 2013). Der Übergang zur Familiengründung und Elternschaft kann sich auf die unterschiedlichen Lebensbereiche positiv oder negativ auswirken und ist von verschiedenen Einflussfaktoren abhängig (Nomaguchi & Milkie, 2003). Inwiefern sich Elternschaft und das Vorhandensein von Kindern auf das elterliche Wohlbefinden und deren Lebenszufriedenheit auswirken, wird in den nächsten Kapiteln

theoretisch erörtert und ist auch Gegenstand und Thema der darauf folgenden qualitativen Inhaltsanalyse. Zunächst werden jedoch in einem weiteren Schritt verschiedene Definitionen von Glück, Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit angeführt, um auf diese Weise ein transparentes Vorgehen zu gewährleisten.

1.2. Glück, Zufriedenheit und Wohlbefinden

Setzt man sich in wissenschaftlicher Weise mit den Begriffen Glück, Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden auseinander, wird allzu schnell deutlich, dass hierzu keine einheitlichen Definitionen vorhanden bzw. aufrecht zu erhalten sind. Zudem verweist Glöbl (2006) darauf, dass fernab der wissenschaftlichen Erforschung auch der Alltagsgebrauch dieser Wörter nicht einheitlich ist. So scheint zwar jeder zu wissen, was Zufriedenheit ist, aber keiner kann tatsächlich definieren, was im Allgemeinen darunter verstanden wird.

In den folgenden Abschnitten wird der Versuch unternommen, die Begriffe Lebenszufriedenheit, Glück und Wohlbefinden theoretisch zu fundieren. Da jene Begriffe im Zentrum der nachfolgenden Analyse stehen, erscheint es wichtig, deren Bedeutungsverwendung zu erörtern und transparent darzustellen. Dadurch soll eine strukturierte und geordnete Übersicht und in weiterer Folge ein einheitliches Verständnis geschaffen werden.

1.2.1. Glück

Glück ist in unserer Gesellschaft ein hoch geschätztes Gut. Die Menschen streben nach einem glücklichen Leben und ersehnen sich Glück nicht nur für das Ziel, sondern auch für den Weg ihres Lebens (Harding, 1985). Um das Streben nach Glück nachvollziehen und verstehen zu können, müssen die Bedingungen des Glücklich Seins erforscht werden, was wiederum systematische Untersuchungen erfordert. Nun ist das Studium des Glücks zwar schon seit langem Tummelplatz für philosophische Spekulationen (Veenhoven, 2011), eine solide Forschungsgrundlage entstand daraus jedoch nur bedingt. Um die Weichen für wissenschaftliche Erhebungen rund um das Thema Glück zu stellen, ist es erforderlich, die Herkunft des Begriffes, wie auch die ersten Überlegungen in diesem Bereich zu reflektieren.

Das Wort Glück in seiner heutigen Verwendung leitet sich von dem mittelhochdeutschen Wort *Gelücke* ab, was so viel wie das *Gelungene* und *leicht Erreichte* bedeutet. Jedoch

befassen sich bereits seit der Antike Menschen mit dem Phänomen Glück. So verstand etwa Aristoteles unter Glück nichts Geringeres, als das Ziel und das Ende allen menschlichen Tuns. Die Vereinigten Staaten von Amerika erwähnen das Streben nach Glück (*the pursuit of happiness*) sogar als unveräußerliches Recht (gleichberechtigt neben dem Recht auf Leben und dem Recht auf Frieden) in der Eröffnungspassage der Unabhängigkeitserklärung aus dem Jahre 1794. Bekannt ist zudem, dass sich im 18. Jahrhundert die Utilitaristen rund um Jeremy Bentham ausführlich mit dem Thema Glück befassten. Bentham entwickelte das sogenannte *Greatest Happiness Principle*, nach welchem das größte zu erreichende Gut dasjenige sei, welches das größtmögliche Glück für die größtmögliche Anzahl Menschen zur Folge hat. Der Philosophie nachfolgend begann schließlich auch der Fachbereich der Psychologie, sich mit dem Thema Glück auseinander zu setzen. Ungefähr ab der Hälfte des 20. Jahrhunderts erweiterte sich innerhalb der Disziplin der Fokus von der Beforschung negativer Gefühle auch auf positive Gefühle (Grimm, 2006).

Das Wort Glück wird heute auf unterschiedlichste Weisen verwendet, wobei es sich im weitesten Sinne um einen Oberbegriff für alle Vorstellungen eines guten Lebens handelt. In dieser Bedeutung wird der Begriff oft synonym mit Ausdrücken wie Wohlbefinden, Lebensqualität oder Zufriedenheit gebraucht und bezeichnet sowohl individuelles, wie auch soziales Wohlergehen (Veenhoven, 2011). Forscher und Forscherinnen sahen sich fortwährend der Kritik ausgesetzt, dass es sich bei dem Begriff Glück eben um keinen klar abgrenzbaren Begriff handelt. Laut Hinterberger, Hutterer, und Schnepf (2006) ist es zunächst wichtig, zwischen Glück haben und glücklich sein zu unterscheiden. Im Englischen ist es einfach, da es zwei verschiedene Begriffe gibt: Luck and Happiness. Im Deutschen treten allerdings leicht Missverständnisse auf. Es gilt daher, wie in lateinischer Tradition, Fortuna und Felicitas zu unterscheiden: Während Fortuna Zufallsglück meint, also ein unerwartetes Geschenk, welches sich jeglichen Manipulationsmöglichkeiten entzieht, bezeichnet Felicitas jenes Glück, welches begehrt und erstrebt wird und dessen Auftreten durch aktiven Einfluss beeinflusst werden kann (Ruckriegel, 2010). Allgemein bezieht sich die Glücksforschung nicht auf Fortuna (im Sinne von *Glück haben*), sondern auf Felicitas (im Sinne von *glücklich sein*). In manchen Studien werden für das Empfinden von Glück auch andere Termini benutzt, wie beispielsweise Lebensqualität, Zufriedenheit und subjektives Wohlbefinden (Bellebaum, 2002). Wiswede (2004) beschreibt Glück als die positivste Form der Emotion, gewissermaßen als Steigerung der Freude, wobei er einerseits von einem vorübergehenden Glücksgefühl

ausgeht und andererseits von einem konstanten Gefühl der Zufriedenheit, bei dem man seine gesamte Befindlichkeit als glücklich einschätzen würde.

Nach Mayring (2000) ist Glück einer der vier Faktoren von subjektivem Wohlbefinden. Zu den Faktoren gehören insgesamt:

- *Belastungsfreiheit* (Zustand von Unbeschwertheit)
- *Freude* (konkrete, kurzfristige Situation, emotionaler Zustand des sich gut Fühlens)
- *Zufriedenheit* (kognitiv gesteuerter Befindungszustand, Produkt von Abwägungs- und Vergleichsprozessen)
- *Glück* (intensiver Zustand des Wohlbefindens, der die ganze Person ergreift und länger andauert als Freude, basiert auf einem allgemeinen Lebensgefühl).

Folgt man dieser Betrachtung ist Glück *ein* Faktor des subjektiven Wohlbefindens, gleichgestellt neben Belastungsfreiheit, Freude und Zufriedenheit. Veenhoven (2011) geht spezifischer davon aus, dass es zwei unterschiedliche Komponenten des Glücks gibt. So meint er, dass Menschen ihr Leben auf zweierlei Weisen bewerten können. Mit höher entwickelten Tieren teilen Menschen die Fähigkeit zur gefühlsmäßigen Wertschätzung einer Situation. „Wir fühlen uns in bestimmter Hinsicht gut oder schlecht, und unsere Stimmungslage trägt dem jeweils aufs Ganze gesehen Rechnung. Genau wie bei Tieren (...) entwickeln sich diese affektiven Wertschätzungen automatisch; anders als andere Tiere können Menschen diese Erfahrung jedoch reflektieren. Wir wissen ungefähr, wie wir uns vor einem Jahr gefühlt haben; eine Katze weiß das nicht“ (Veenhoven, 2011). Zudem, so die weitere Annahme Veenhovens (2011), können Menschen ihr Leben kognitiv beurteilen, indem sie die faktische Lage mit einer gewünschten Lage vergleichen. Veenhoven (2011) bezeichnet diese Einschätzungen als hedonisches Gefühlsniveau und Zufriedenheitsniveau und betrachtet jene als Bestandteile der gesamten Glückseinschätzung des Lebens. Genauer handelt es sich bei dem hedonischen Gefühlsniveau um den Grad, in dem unterschiedliche Gefühle ihrer Art nach als angenehm erfahren werden, was sich im Regelfall in der Stimmung niederschlägt. Das durchschnittliche Gefühlsniveau einer Person lässt sich über verschiedene Zeitspannen bewerten: eine Stunde, eine Woche, ein Jahr, sogar über die Spanne eines ganzen Lebens. Unter Zufriedenheitsniveau versteht Veenhoven (2011) hingegen den Grad, in dem ein Individuum seine Bestrebungen als erfüllt betrachtet. Das Konzept geht davon aus, dass der und die Betreffende bestimmte bewusste Ziele und bestimmte Vorstellungen zu deren

Verwirklichung entwickelt hat, wobei es dabei nicht um die faktische Richtigkeit dieser Vorstellungen, sondern um die subjektive Wahrnehmung des und der Betroffenen.

Mit anderen Worten heißt dies nun, dass Glück aus primär zwei Komponenten besteht, nämlich dem hedonischen Gefühlsniveau und dem Zufriedenheitsniveau, wobei das hedonische Gefühlsniveau eher die auf Gefühlen basierende Stimmung bezeichnet, und das Zufriedenheitsniveau den Grad der Übereinstimmung zwischen Bestrebungen und deren Erfüllung. Dieses Konzept des Zufriedenheitsniveaus, welches Veenhoven (2011) als einen Bestandteil des Glücks bezeichnet, weist einige Ähnlichkeiten zum Konzept der Zufriedenheit nach Mayring (2000) auf, welcher Zufriedenheit wiederum als gleichgestellten Nachbar des Glücks betrachtet. Während also Veenhoven Zufriedenheit als Bestandteil des Glücks bezeichnet, betrachtet Mayring Glück und Zufriedenheit (neben Belastungsfreiheit und Freude) als Bestandteile subjektiven Wohlbefindens. Im Folgenden wird der Begriff Zufriedenheit näher erläutert.

1.2.2. Lebenszufriedenheit

Efklides, Kalaitzidou, und Chankin (2003) beschreiben Lebenszufriedenheit neben subjektivem Wohlbefinden, Glück und Moral als Bestandteil subjektiver Lebensqualität. Der Begriff Lebenszufriedenheit findet sich insgesamt in der Literatur zumeist als eng verwandter Begriff von Glück und Wohlbefinden. Das Gemeinsame an diesen Ansätzen liegt darin, dass sie eine subjektive Beurteilung voraussetzen. Schumacher, Gunzelmann, und Brähler (1996, 2) verstehen unter Lebenszufriedenheit die „individuelle kognitive Bewertung der vergangenen und der gegenwärtigen Lebensbedingungen sowie der Zukunftsperspektive, wobei die aktuelle Lebenssituation mit eigenen Lebenszielen, Wünschen und Plänen, aber auch mit der Situation anderer Menschen verglichen wird.“

Auch andere Definitionen betrachten Lebenszufriedenheit als Bestandteil des subjektiven Wohlbefindens oder der Lebensqualität. Staudinger (2000) verweist zudem spezifisch auf eine Unterscheidung zwischen einer kognitiven und einer affektiven Komponente subjektiven Wohlbefindens. Die kognitive Komponente stellt dabei die Lebenszufriedenheit dar, während die affektive Komponente das Gefühl des Wohlbefindens charakterisiert. Auch bei Kolip und Schmidt (1999, 79) stellt Lebenszufriedenheit den kognitiven Bestandteil des Wohlbefindens

dar, wobei Lebenszufriedenheit als das „Resultat subjektiver Bewertungen des eigenen Lebens bzw. einzelner Lebensbereiche“ definiert wird.

Wiswede (2004) verweist drauf, dass man Lebenszufriedenheit unter verschiedenen Gesichtspunkten definieren kann, wie beispielsweise als Einstellung gegenüber der Lebenssituation, als Maß der Bedürfnisbefriedigung, als Erfüllung bestimmter Erwartungen, als Vergleichsprozess mit anderen, oder auch als besonderen Erlebens- und Emotionszustand. Besonders subjektive Vergleichsprozesse mit Bezugspersonen, Bekannten oder früheren Lebensstadien scheinen für die Lebenszufriedenheit eine wesentliche Rolle zu spielen. Bezüglich der wissenschaftlichen Erhebung der Lebenszufriedenheit gibt Wiswede (2004) jedoch an, dass sich dies oftmals sehr problematisch gestalten kann, da möglicherweise zwar ein starkes Defizit in der Gesamtzufriedenheit besteht, obwohl man mit einzelnen Bereichen seines Lebens durchaus zufrieden ist. Hofstätter (1986, 76) schreibt hierzu: „Die Zufriedenheit mit einem Lebensgebiet ist eine Sache, die aber nicht unabhängig davon gesehen werden darf, daß die einzelnen Gebiete von unterschiedlicher Bedeutung für die Lebenszufriedenheit sind“.

Laut Glatzer (1992) ist die Lebenszufriedenheit ein mehrdimensionales Konstrukt, welches sich in eine objektive und eine subjektive Komponente gliedert, wobei auch hier gilt, dass diese beiden Bereiche nur schwer voneinander zu trennen sind, da beispielsweise die objektive Zufriedenheit immer auch von der subjektiven Betrachtungsweise abhängig ist. Grundsätzlich bezieht sich die objektive Lebenszufriedenheit jedoch auch beobachtbare Lebensbedingungen und Lebensverhältnisse, wie etwa Wohnverhältnisse, Einkommen, Erwerbsstatus und Arbeitsbedingungen (Glatzer & Zapf, 1984). Die subjektive Lebenszufriedenheit meint hingegen einerseits das individuelle, emotionale Befinden (wie beispielsweise Einsamkeit oder Fröhlichkeit) und andererseits die Bewertung der einzelnen Lebensumstände (wie die Bewertung der Gesundheit, des Einkommens, der Wohnung oder der Familie). Die subjektive Lebenszufriedenheit hängt zu einem wesentlichen Teil von sozialen Vergleichsprozessen, aber auch von persönlichen Wünschen, Hoffnungen und Zielen ab (Glatzer, 1984). Staudinger (2000) verweist zwar darauf, dass den subjektiven Komponenten in der Lebenszufriedenheitsforschung besondere Bedeutung zukommt, da Wohlbefinden insgesamt durch das Erleben und Empfinden von Personen gekennzeichnet ist, es gibt aber auch begründete Hinweise darauf, dass die aktuelle, objektive Situation einer

Person für deren Einschätzung der Lebenszufriedenheit von Bedeutung ist (Schwenkmezger, 1994).

1.2.3. Wohlbefinden

Nach McGillivray (2007) stellt der Begriff Wohlbefinden das Konzept oder den wesentlichen Grundgedanken bezüglich der Bewertung der individuellen Lebenssituation eines Menschen dar. Der Begriff beinhaltet dabei „sowohl angenehme psychische und physische Empfindungen, als auch positive Bewertungen des eigenen Lebens und einzelner Lebensbereiche“ (Eid & Diener, 2002, 634). Diener, Suh, Lucas, und Smith (1999) betrachten subjektives Wohlbefinden als ein breit gefächertes Phänomen, welches emotionale Reaktionen, Zufriedenheit mit einzelnen Bereichen sowie globale Beurteilungen der Lebenszufriedenheit beinhaltet. Auch Frey und Frey Marti (2010) postulieren, dass das subjektive Wohlbefinden kognitive und affektive Aspekte aufweist. Affekte bezeichnen Stimmungen und Gefühle und beziehen sich auf die unmittelbare Bewertung der Ereignisse im Leben eines Menschen. Die kognitive Komponente bezieht sich hingegen auf die rationalen oder intellektuellen Aspekte des subjektiven Wohlbefindens und beinhaltet Urteile und Vergleiche. Emotionales Wohlbefinden ist demnach nicht einfach gegeben, sondern wird von dem und der Einzelnen konstruiert und hängt stark vom vergangenen und gegenwärtigen sozialen Umfeld ab (Frey & Frey Marti, 2010).

Grundsätzlich lässt sich zwischen objektivem Wohlbefinden (etwa Lebensbedingungen) und subjektivem Wohlbefinden (etwa persönliche Einschätzungen und Bewertungen) unterscheiden (Zapf, 1984). Zudem kann sich das Wohlbefinden auch auf die aktuell erlebte Befindlichkeit oder auf das habituelle Wohlbefinden (welches eine relativ stabile Eigenschaft darstellt) beziehen (Becker, 1994; Zapf, 1984).

An dieser Stelle sollte nun jedenfalls deutlich geworden sein, dass es sich bei der Erforschung von Glück, Zufriedenheit und Wohlbefinden um keine klar definierten und abgrenzbaren Bereiche handelt, dass eindeutige Definitionen nur schwer zu finden bzw. zu halten sind und dass die Grenzen zwischen den verschiedenen Begrifflichkeiten verschwimmen. Aus diesem Grund unterlassen einige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen eine feine Differenzierung der unterschiedlichen Begrifflichkeiten. So sagen beispielsweise Frey und Stutzer (2000), dass sie sich zwar bewusst sind, dass es feinere Unterscheidungen für die Begriffe subjektives Wohlbefinden, Glück und Zufriedenheit gibt, dass diese aber

untereinander so stark miteinander korrelieren, dass es unbedenklich ist, diese synonym zu verwenden, denn das Ziel der Glücksforschung sei vor allem, zu bestimmen, mit welchen äußeren und inneren Faktoren das Wohlbefinden einer Person korreliert.

In der hier vorliegenden Diplomarbeit und der weiterfolgenden Analyse des Datenmaterials werden in Anlehnung an die Definition von Mayring (2000) Glück, Zufriedenheit, Freude und Belastungsfreiheit als Facetten des subjektiven Wohlbefindens betrachtet. Da jedoch die Annahme naheliegt, dass zwischen diesen einzelnen Facetten Korrelationen und Ähnlichkeiten bestehen (Frey & Stutzer, 2000), erscheint es wenig sinnvoll, zwischen diesen Begriffen eine definitorische Trennlinie zu ziehen. So werden folgend Glück, Zufriedenheit, Belastungsfreiheit und Freude als Aspekte des subjektiven Wohlbefindens betrachtet, wobei diese Begriffe keiner klaren Abgrenzung unterliegen und teilweise synonym verwendet werden.

Führt man sich die Fragestellungen der vorliegenden Forschungsarbeit vor Augen, wird deutlich, dass das subjektive Wohlbefinden von Eltern (und damit deren Empfinden von Glück, Zufriedenheit, Freude und Belastungsfreiheit) untersucht wird. Dies jedoch spezifisch unter dem Gesichtspunkt des Einflusses von Kindern. Untersucht wird demnach, in welcher Weise Kinder das subjektive Wohlbefinden ihrer Eltern beeinflussen und sich in weiterer Folge das Paradox der Elternschaft konstituiert. Wie bereits mehrfach erwähnt wurde, richten sich die Fragestellungen spezifisch danach, inwiefern die Ehezufriedenheit, das emotionale Befinden, die Lebenszufriedenheit und Sinnhaftigkeit, wie auch die finanzielle Situation der Familie durch das Vorhandensein von Kindern beeinflusst werden oder umgekehrt die Wahrnehmung von Elternfreuden beeinflussen. Jene Aspekte werden nun in den folgenden Kapiteln thematisiert und theoretisch fundiert, wobei jeweils auch bisherige Forschungsergebnisse angeführt werden.

1.3. Ehezufriedenheit

Im Rahmen von Untersuchungen zum Wohlbefinden und Glücksempfinden von Eltern wurde vielfach die Frage thematisiert, ob das Vorhandensein von Kindern die Ehezufriedenheit beeinflusst, und wenn ja, inwiefern. Die meisten Untersuchungen kamen zu dem Ergebnis, dass Eltern von einer geringeren Ehezufriedenheit berichten, als verheiratete Menschen ohne Kinder (Feldman, 1981; Glenn & McLanahan, 1982; McLanahan & Adams, 1987; Somers, 1993). Lawrence, Rothman, Cobb, Rothmann, und Bradbury (2008) führten in diesem

Zusammenhang beispielsweise eine Langzeitstudie an verheirateten Paaren bis zum vierten Jahr nach der Eheschließung durch. Sie erhoben die Ehezufriedenheit der Paare zu vier verschiedenen Zeitpunkten – sechs Monate nach der Eheschließung, ein Monat vor der Geburt des Kindes, sowie sechs und zwölf Monate nach der Geburt des Kindes (und zeitgleich wurde auch die Ehezufriedenheit von kinderlosen Ehepaaren erhoben). Die Ergebnisse zeigten, dass die Geburt des ersten Kindes einen wesentlichen Einfluss auf das Eheleben der Eltern hatte und dass Ehepaare ohne Kinder von einer weit größeren Ehezufriedenheit berichteten. Twenge, Campbell, und Foster (2003) konnten in einer Metaanalyse zeigen, dass in über 90 Studien (mit insgesamt 31 331 Teilnehmern und Teilnehmerinnen) angegeben wird, dass Eltern von einer geringeren Ehezufriedenheit berichten, als verheiratete Paare ohne Kinder.

Studien, welche einen Vergleich von Eltern und kinderlosen Paaren anstreben, sind in methodischer Hinsicht insofern problematisch, als dass die zufällige Zuordnung zu verschiedenen Gruppen nur eingeschränkt möglich ist. Um systematische Verzerrungen zu vermeiden, sollte jedoch das Kriterium der Randomisierung (also der zufälligen Auswahl und Zuordnung von Testpersonen) eingehalten werden. In Studien allerdings, welche keinen Vergleich von Eltern und kinderlosen Paaren anstrebten, sondern lediglich verheiratete Eltern nach ihrer Zufriedenheit mit der Ehe befragten, konnte ebenfalls gezeigt werden, dass die Zufriedenheit mit der Ehe negativ mit dem Vorhandensein von Kindern zusammenhängt (Lawrence, Nylén, & Cobb, 2007). In einer Literaturumschau zu dem Thema Ehezufriedenheit und Elternschaft kamen Belsky und Pensky (1988) zu dem Schluss, dass im Übergang zur Elternschaft die gemeinsamen Aktivitäten der Eheleute abnehmen, es vermehrt zu Konflikten kommt und insgesamt die Zufriedenheit mit der Ehe sinkt.

Bodenmann, Bradbury, und Maderasz (2002) führen an, dass sie im Rahmen ihrer Studie zu dem Ergebnis kamen, dass die Verantwortung für Kinder, welche Eltern zu tragen haben, einen wesentlichen Grund für die scheinbar mit dem Übergang zur Elternschaft einhergehende Eheunzufriedenheit darstellt. Zudem konnten sie zeigen, dass verschiedene Probleme in der Kindererziehung oder mit den Kindern selbst das Erleben von ehelichem Glück reduzieren. Auch Zartler, Wilk, und Kränzli-Nagl (2002) kamen zu dem Schluss, dass unterschiedliche Erziehungshaltungen bzw. unterschiedliche Erziehungsstile Ursachen für das Misslingen einer Ehebeziehung darstellen und Kinder damit mit dem Scheitern von Ehen in Verbindung stehen. Dies deckt sich mit den Aussagen von Schneider (1990), welcher im

Zuge seiner Studien zu dem Schluss kam, dass einer der Differenzen bezüglich der Kindererziehung und der Übernahme von Verantwortung wesentliche Gründe für das Scheitern von Ehen darstellen.

Nach Tyrell und Herlth (1994) werden Partnerschaft und Elternschaft zunehmend inkompatibel, da sowohl die Paarbeziehung, als auch die Eltern-Kind-Beziehung historisch einen Bedeutungswandel erfahren und sich der Bedeutungsschwerpunkt von einer rein ökonomischen Ausrichtung distanziert und nun zu einer glückserfüllenden und sinnstiftenden Ausrichtung tendiert. Tyrell und Herlth (1994) vertreten mit ihrer Inkompatibilitätsthese die Ansicht, dass sowohl die Paarbeziehung zwischen den Eltern, sowie auch die Elternschaft anspruchsvoller und komplexer geworden sind, was in familiären Krisen, Unzufriedenheit mit der Ehe und Belastung durch die Elternschaft resultieren kann. Mit dem Übergang zur Elternschaft kann es demnach passieren, dass innerhalb der Ehe Schwierigkeiten auftreten und die Unzufriedenheit steigt. Einige Studien, welche zum Thema Übergang zur Elternschaft durchgeführt wurden, weisen darauf hin, dass die Paarbeziehung zwischen den Eltern nach der Geburt des ersten Kindes eine Krisensituation durchläuft. Nach einer ersten Phase der Euphorie kurz nach der Geburt des Kindes nimmt die partnerschaftliche Qualität ab (Jurgan, Gloger-Tippelt & Ruge, 1999; Petzold, 1997; Reichle, 1994). Im Einklang damit verweist auch Orgler (2006) darauf, dass mit der Geburt eines gemeinsamen Kindes die Liebesbeziehung auf Eis gelegt wird, um der Elternschaft mehr Raum und Möglichkeiten zu geben. Dadurch kommt es zu einer Dissoziation von Zufriedenheit und Stabilität der Paarbeziehung. Orgler (2006) verweist jedoch auch darauf, dass Elternschaft nur dann einen negativen Effekt auf die Beziehungsqualität der Eltern hat, wenn die Kinder noch jung sind. Längerfristig dagegen wirkt das Vorhandensein von Kindern eher als protektiver Faktor für die Beziehungsqualität und die Stabilität von Paarbeziehungen (Retzer, 2005).

Petzold (2007) führt an, dass sich die Art der Beziehung der Eheleute zueinander durch die Kinder und deren Entwicklung verändert. Das liegt zum einen daran, dass sich die Zweierbeziehung nach der Geburt des ersten Kindes in eine Dreierbeziehung umwandelt (so dass Liebe und Zuwendung nicht mehr nur innerhalb der Paarbeziehung ausgetauscht werden), und zum anderen auch an der Persönlichkeit des Kindes, so die Annahme Petzolds (2007). Ein ruhiger Säugling, der beispielsweise in den ersten Lebensmonaten nachts nur selten seine Eltern beansprucht, strapaziert die Geduld von Mutter und Vater weniger, als ein nachtaktiver agiler Säugling, der dem Paar selbst kaum Ruhe füreinander lässt. Demnach geht

Petzold davon aus, dass die Zufriedenheit mit der Ehe nicht nur von dem Vorhandensein von Kindern abhängt, sondern auch davon, wie sich kindliches Verhalten und Persönlichkeit gestalten. Ist die Erziehungsaufgabe insgesamt eher schwierig und belastend, so kann sich dies negativ auf die Zufriedenheit mit Ehe auswirken. Fthenakis (2002) schreibt im Rahmen seiner Studie bezüglich des Abflachens der Ehequalität nach dem Übergang zur Elternschaft, dass die Beziehungszufriedenheit insgesamt sinkt. Dies zeige sich unter anderem daran, dass Partner zunehmend weniger miteinander reden und sich weniger austauschen. Die Beeinträchtigung der Partnerschaft äußere sich zudem in einem Rückgang der Zärtlichkeit, häufigeren Meinungsverschiedenheiten, Streitgesprächen und destruktivem Konfliktverhalten. Die Verschlechterung der Art und Weise, in der die Partner miteinander umgehen, gefährde letztlich auch die Wertschätzung für den anderen: Das Bild vom eigenen Partner werde daher mit der Zeit immer weniger positiv (Fthenakis, 2002).

Zusammenfassend lässt sich nun an dieser Stelle sagen, dass bisherige Forschungsergebnisse nahelegen, dass das Vorhandensein von Kindern einen negativen Einfluss auf die Ehezufriedenheit der Eltern hat und mit Ehescheidung in Verbindung steht. Jene Hypothese soll folgend im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse von acht Fallbeispielen überprüft werden. Nun ist die Ehezufriedenheit allerdings nur ein Aspekt des subjektiven Wohlbefindens von Eltern (Diener, 2000). Im Rahmen der Thematisierung des Paradoxes der Elternschaft kommen jedoch noch andere Aspekte zum Tragen, wie beispielsweise das emotionale Befinden der Eltern. Daher wird im folgenden Abschnitt der Frage nachgegangen, ob und inwiefern sich das Vorhandensein von Kindern auf das emotionale Befinden der Eltern auswirkt.

1.4. Emotionales Befinden von Eltern

Die bisherigen Forschungsergebnisse bezüglich des Zusammenhanges von Elternschaft und dem emotionalem Wohlbefinden der Eltern zeigen in der Regel einen Anstieg des Wohlbefindens im Zeitraum der Geburt und einen darauf folgenden Rückgang ab dem zweiten Lebensjahr des Kindes (Angeles, 2010; Clark, Diener, Georgellis, & Lucas, 2008; Clark & Georgellis, 2012; Frijters, Johnston, & Shields, 2011; Pollmann-Schult, 2013). In einigen dieser Studien wurde zudem ein Abfall der Lebenszufriedenheit unter das Niveau vor der Geburt des Kindes beobachtet, weshalb die Annahme entstand, dass Elternschaft langfristig einen negativen Effekt auf das emotionale Wohlbefinden der Eltern hat (Clark,

Diener, Georgellis, & Lucas, 2008; Clark & Georgellis, 2012; Pollmann-Schultes, 2013). Ein solcher langfristig negativer Effekt der Elternschaft auf das subjektive Wohlbefinden wird auf einen Rückgang an partnerschaftlicher Freizeit (Claxton & Perry-Jenkins, 2008) sowie eine Zunahme an Partnerschaftskonflikten (Nomaguchi & Milkie, 2003) und Depressionen (Evenson & Simon, 2005) zurückgeführt.

Der Zusammenhang zwischen Elternschaft und auftretender Depression oder depressiven Symptomen wurde bisher noch nicht so ausführlich untersucht, wie der vorab angeführte Zusammenhang zwischen Elternschaft und Ehezufriedenheit (McLanahan & Adams, 1987). Trotzdem legen einige Studien die Annahme nahe, dass Eltern eher zu depressiver Symptomatik neigen, als kinderlose Paare. Evenson und Simon (2005) konnten beispielsweise zeigen, dass Eltern insgesamt signifikant öfter unter Depressionen leiden, als kinderlose Paare, was zu der Annahme führt, dass das Vorhandensein von Kindern das subjektive Wohlbefinden der Eltern negativ beeinflusst.

Ergebnisse, die einen positiven Zusammenhang zwischen Elternschaft und Depression zeigen, konnten bisher nicht umfassend bestätigt werden, weshalb es fraglich und wissenschaftlich wenig abgeklärt ist, ob das Vorhandensein von Kindern die Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer depressiven Symptomatik signifikant erhöht. Ein anderer wesentlicher Aspekt hinsichtlich des emotionalen Befindens von Eltern betrifft die positiven und negativen Affekte auf einer alltäglichen Basis, was ebenfalls zu dem subjektiven Wohlbefinden insgesamt beiträgt (Diener, 2000). In bisherigen Studien konnte ein Zusammenhang zwischen Elternschaft und vermehrtem Erleben und Empfinden von negativen Affekten festgestellt werden. Simon und Nath (2004) befragten Eltern und kinderlose Paare, an wie vielen Tagen der letzten Woche sie verschiedene positive und negative Emotionen erlebten. Zwar konnte kein signifikanter Unterschied zwischen Eltern und kinderlosen Paaren festgestellt werden, jedoch fanden die Forscher heraus, dass Eltern weniger Ruhe finden und sich mit mehr Ängsten und Ärger konfrontiert sehen. Zudem führt Kushlev (2011) an, dass Eltern insgesamt von mehr negativen und weniger positiven Auswirkungen der Elternschaft berichten.

Andere Forscher und Forscherinnen konnten einen Zusammenhang zwischen Elternschaft und dem Erleben negativer Emotionen, vor allem Wut und Ärger, feststellen. Ross und Van Willigen (1996) zeigten, dass im Vergleich zu kinderlosen Paaren Eltern mehr Wut und

Ärger erleben. Auch Simon und Nath (2004) konnten mit ihren Studien zeigen, dass Elternschaft mit einem vermehrten Erleben von negativen Emotionen in Verbindung steht.

Jedoch besteht auch in den hier genannten Studien das methodologische Problem, dass eine zufällige Zuteilung von Eltern und Nichteltern nicht möglich ist und somit das Kriterium der Randomisierung nicht eingehalten werden kann. Eine alternative Möglichkeit besteht darin, nicht zwischen Eltern und Nichteltern zu unterscheiden, sondern das Wohlbefinden von Eltern im Verlauf eines Tages und während der Ausübung unterschiedlicher Tätigkeiten zu erheben, um auf diese Weise Informationen darüber zu erhalten, ob das Wohlbefinden beim Ausüben von kinderbezogenen Tätigkeiten besser oder schlechter ist als bei Tätigkeiten, welche nicht die Kinder betreffen (Kushlev, 2011). Dies setzten Kahneman, Krueger, Schkade, Schwarz, und Stone (2004) um, indem sie die *Day Reconstruction Method (DRM)* konstruierten, welche es erlaubt, das momentane Emotionsbefinden von Personen zu erfassen. Mit dieser Methode konnten die Forscher und Forscherinnen feststellen, welche Emotionen die Personen erlebten, während sie verschiedenen Aktivitäten nachgingen bzw. wie die Personen die verschiedenen Aktivitäten bewerten. Das Umsorgen von Kindern erreichte dabei lediglich den Rang 12 in einer Liste aus 16 Aktivitäten. Das bedeutet, dass das Umsorgen von Kindern die Personen eher weniger glücklich machte.

Zusammenfassend kann nun gesagt werden, dass verschiedene Studien zwar die Annahme nahelegen, dass das Vorhandensein von Kindern das Erleben und Empfinden von negativen Emotionen steigert und somit das subjektive Wohlbefinden von Eltern reduziert, jedoch sind diese Ergebnisse aus methodologischer Hinsicht kritisch zu betrachten und daher bis zu einem gewissen Punkt in Frage zu stellen. Aus diesem Grund sollen jene Aspekte in der folgenden Analyse untersucht werden, wobei die anfängliche Ausgangsannahme aufgrund eingehender Betrachtung der bisherigen Forschungslandschaft lautet: Das Vorhandensein von Kindern führt zu einem vermehrten Erleben und Empfinden von negativen Emotionen und wirkt sich somit negativ auf das emotionale Befinden der Eltern aus.

1.5. Finanzielle Situation der Familie

Führt man sich die leitenden Forschungsfragen der vorliegenden Diplomarbeit vor Augen, wird deutlich, dass das subjektive Wohlbefinden und dessen Beeinflussung durch das

Vorhandensein von Kindern nicht nur in Bezug auf die Ehezufriedenheit und das emotionale Befinden untersucht wird, sondern auch in Bezug auf die finanzielle Situation der Eltern.

Heutzutage äußern viele Menschen den Wunsch, erst Kinder zu bekommen, wenn sie sich in ihrem beruflichen Umfeld etabliert haben und ein bestimmtes Einkommen erreicht bzw. ihre finanzielle Situation geregelt haben (Boone & Kessler, 1999; Huber, Bookstein, & Fieder, 2010). Sie warten demnach darauf, mehr finanzielle Ressourcen aufgebaut zu haben, ehe sie Kinder in die Welt setzen. Bisherige Forschungsergebnisse konnten zeigen, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen der finanziellen Situation der Familie und der Gesundheit der Kinder bzw. deren Wohlbefinden gibt (Chen, Matthews, Salomon, & Ewart, 2002; Hanson, McLanahan, & Thomson, 1996). Es ist jedoch bisher nur wenig bekannt, wie sich die finanziellen Bedingungen einer Familie auf das Wohlbefinden der Eltern auswirken. Thomas (1956) kommt zu der Annahme, dass Eltern, die sich in einer stabilen Finanzlage befinden, mehr Reaktionsmöglichkeiten und Ressourcen in der Kindererziehung haben und das Umsorgen und Aufziehen von Kindern daher weniger als Belastung empfinden. Wenn man bedenkt, dass jedes Kind im Haushalt die zur Verfügung stehenden Finanzmittel verringert, könnte das Vorhandensein von Kindern als ein negativer Indikator für das Wohlbefinden der Eltern gesehen werden, allerdings nur, wenn die grundsätzliche finanzielle Situation der Familie eher instabil ist. Becchetti, Ricca, und Pelloni (2013) schreiben hierzu „For sure, there are monetary expenses incurred of because of children, so parents have less income available for themselves when their family size increases“. Kinder verursachen hohe finanzielle Kosten, die insbesondere für einkommensschwache Haushalte belastend wirken (Pollmann-Schult, 2013). So argumentiert Bird (1997), dass nicht Kinder an sich das emotionale Wohlbefinden der Eltern beeinträchtigen, sondern vor allem die mit der Familiengründung einhergehenden finanziellen sowie sozialen Belastungen (Ross & Van Willigen, 1996). Dolan, Peasgood, und White (2008) fügen dem hinzu, dass der negative Effekt von Kindern auf das subjektive Wohlbefinden der Eltern größer ist, wenn die ökonomische und finanzielle Situation der Familie instabil ist und insgesamt wenig Ressourcen zur Verfügung stehen. Haller und Hadler (2006) meinten hierzu, wenn das Einkommen und die finanzielle Situation der Familie kontrolliert werden, haben Kinder zwar keinen Einfluss auf *happiness*, wohl aber einen signifikant positiven Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der Eltern haben.

Demnach sind die Ergebnisse bezüglich des subjektiven Wohlbefindens der Eltern und deren finanzieller Situation eher uneinheitlich, weswegen eben jene Aspekte in die folgende Analyse und Untersuchung eingebaut werden. Aufgrund vereinzelter bisheriger Forschungsergebnisse wird folgend jener Ausgangshypothese nachgegangen: Der Einfluss von Kindern auf das subjektive Wohlbefinden der Eltern ist abhängig von der finanziellen Situation der Eltern.

Bis zu diesem Punkt bestehen nun demnach die anfänglichen Annahmen, dass Kinder die Ehezufriedenheit und das emotionale Wohlbefinden von Eltern negativ beeinflussen und dass dies wiederum in Abhängig von der finanziellen Situation der Familie geschieht. Gleichzeitig zeigen einige Studien, dass Kinder die Lebenszufriedenheit ihrer Eltern erhöhen und zum Erleben von Sinnhaftigkeit beitragen, weswegen jene Aspekte folgend näher betrachtet werden.

1.6. Kinder als Quelle der Zufriedenheit und Sinnhaftigkeit

Trotz der bisher angeführten unterschiedlichen Belastungen der Elternschaft wird häufig beobachtet, dass Eltern ihre Kinder als Quelle der Lebenszufriedenheit und Sinnhaftigkeit erachten (Kohler, Behrman, & Skytthe, 2005; Myrskylä & Margolis, 2012; Pollmann-Schult, 2010; Pollmann-Schult, 2013).

Lebenszufriedenheit ist eine Komponente des subjektiven Wohlbefindens, die positiv mit Elternschaft in Zusammenhang gebracht werden konnte. Es konnte gezeigt werden, dass Mütter von einer größeren Lebenszufriedenheit berichten, als Frauen ohne Kinder (Hansen, Slagsvold, & Moum, 2009). Darüber hinaus konnte die Anzahl der Kinder positiv mit der Lebenszufriedenheit in Verbindung gebracht werden (Angeles, 2010). Baumeister (1991) kam zudem zu der Annahme, dass Kinder ihren Eltern mehr Sinn in ihrem Leben geben. Die Sinnhaftigkeit des Lebens wahrzunehmen und anzuerkennen wird als weitere Komponente des subjektiven Wohlbefindens erachtet und konnte positiv mit Elternschaft in Zusammenhang gebracht werden, denn Umberson und Gove (1989) zeigen, dass Eltern von einer größeren Sinnhaftigkeit ihres Lebens berichten als Nichteltern. In ihrer Studie wurde allerdings das Kriterium der Randomisierung nicht eingehalten, weswegen die Aussagekräftigkeit der Ergebnisse eingeschränkt sein könnte und weitere Forschung diesbezüglich nötig ist.

Wie kann ein solcher positiver Effekt der Elternschaft auf die Lebenszufriedenheit und das Erleben von Sinnhaftigkeit erklärt werden? Hierzu kann laut Pollmann-Schult (2013) der *Value of Children-Ansatz (VOC)* herangezogen werden. Der VOC-Ansatz (Nauck 2001) knüpft an die Theorie der sozialen Produktionsfunktion (Ormel, Lindenberg, Steverink, & Verbrugge, 1999) an und postuliert, dass Eltern anhand von Kindern sowohl ihre soziale Anerkennung, als auch ihr physisches Wohlbefinden zu maximieren versuchen. In modernen Gesellschaften tragen Kinder in erster Linie zur Optimierung der sozialen Anerkennung bei. Dies geschieht zum einen dadurch, dass durch Kinder enge, intime und auf Dauer angelegte soziale Beziehungen geschaffen werden, welche die emotionalen Bedürfnisse der Eltern befriedigen (Pollmann-Schult, 2013).

Grundsätzlich liegt sodann die Annahme nahe, dass das Vorhandensein von Kindern positiv zur Lebenszufriedenheit und zu dem Erleben von Sinnhaftigkeit der Eltern beiträgt, was in einem gewissen Widerspruch zu den restlichen, bisher angeführten anfänglichen Ausgangshypothesen steht. Dieser Widerspruch wird in der Literatur als Paradox der Elternschaft bezeichnet und stellt den wesentlichen Punkt der folgenden Analyse dar. Nun stellt sich die Frage, was genau mit dem Paradox der Elternschaft gemeint ist, welche Annahmen damit verbunden sind und was daraus für die nachstehende Untersuchung folgt.

1.7. Das Paradox der Elternschaft

Wie nun bisher ausgeführt wurde, legen Ergebnisse bisheriger Forschung nahe, dass das Vorhandensein von Kindern zu geringerer Ehezufriedenheit und geringerem emotionalem Befinden führt. Dennoch berichten Eltern häufig davon, dass ihre Kinder für sie eine Quelle der Freude und der Zufriedenheit darstellen und dass sie sich wieder für ihre Kinder entscheiden würden, wenn sie die Wahl hätten (Campbell, Converse, & Rodgers, 1976; Evenson & Simon, 2005; Glenn & McLanahan, 1982; Glenn & Weaver, 1979). Diese Diskrepanz zwischen dem direkten Bericht der Eltern und den Ergebnissen empirischer Forschung hinsichtlich des Wohlbefindens von Eltern wird als das *Paradox der Elternschaft* bezeichnet (Baumeister, 1991). Bei diesem Paradox geht es primär um die Frage, ob Eltern ihre Kinder tatsächlich als Quelle der Freude betrachten, während in verschiedensten Untersuchungen erkannt wurde, dass Kinder eine nicht unwesentliche Belastung im Leben der Eltern darstellen können.

Im Allgemeinen berichten Eltern über einen weit positiveren Einfluss ihrer Kinder auf ihr Wohlbefinden, als es Forschungsergebnisse vermuten ließen. Jones und Brayfield (1997) konnten in einer groß angelegten Studie, welche Eltern aus Österreich, Großbritannien, Irland, den Niederlanden und Westdeutschland miteinbezog, zeigen, dass Eltern das Aufwachsen ihrer Kinder als *life's greatest joy* empfinden. Das widerspricht jedoch in gewissem Maß den bereits angeführten Ergebnissen von Kahneman, Krueger, Schkade, Schwarz, und Stone (2004), nach welchen das Umsorgen von Kindern nur einen sehr niedrigen Platz auf der Liste der angenehmsten Tätigkeiten erreichte (siehe Kapitel 1.4.). Wie können sich die direkten Berichte der Eltern in solch einem Ausmaß von den Ergebnissen verschiedenster empirischer Untersuchungen unterscheiden? Möglicherweise kommt es bei den direkten Berichten der Eltern zu Verzerrungen, da sie nicht berichten, wie sie eigentlich empfinden, sondern wie sie denken, empfinden zu müssen (aufgrund gesellschaftlich vermittelter Norm- und Wertvorstellungen). Nach Kushlev (2011, 7) besteht demnach in Bezug auf das Paradox der Elternschaft folgende grundlegende Frage: „Even if the discrepancy between the findings can be explained by the difference between people’s actual experiences and their theories about what their experience should be like, this still leaves the underlying question of the parenthood paradox unanswered: why does such a stark difference exist between parents’ direct self-reports of the emotional benefits of childcare and their actual experiences during childcare?“.

Eine mögliche Antwort wäre, dass Eltern schlicht nicht wahrnehmen, dass sich Kinder negativ auf ihr eigenes Wohlbefinden auswirken. Aus der Sozialpsychologie wissen wir, dass Menschen nicht sehr gut mit Introspektion umgehen können (Nisbett & Wilson, 1977) oder die emotionalen Auswirkungen von verschiedenen Umständen und Bedingungen wahrnehmen können (Gilbert & Wilson, 2007; Wilson & Gilbert, 2005). Darüber hinaus legen neuere Untersuchungen die Annahme nahe, dass die Idealisierung der Elternschaft ein Ergebnis kognitiver Dissonanz ist, eine bloße Illusion der Eltern (Eibach & Mock, 2011). Eibach und Mock (2011) stellten aufgrund ihrer Forschungsergebnisse die Hypothese auf, dass Eltern den finanziellen und emotionalen Kostenaufwand, der durch das Aufziehen und Umsorgen von Kindern entsteht, durch eine Idealisierung der Elternschaft rechtfertigten. So konnten sie im Rahmen ihrer Studie zeigen, dass Eltern, welche an den finanziellen Mehraufwand für ihre Kinder erinnert wurden, Elternschaft insgesamt weitaus mehr idealisierten, als Eltern, die nicht an die Kosten für ihre Kinder erinnert wurden. Ebenso

wurde deutlich, dass die Erinnerung an die Kosten der Elternschaft die Eltern dazu brachte, wesentlich intensiver davon zu berichten, wie sehr sie sich an ihren Kindern erfreuen und sie insgesamt als Sinn ihres Lebens betrachten. Demnach wäre die Idealisierung der Elternschaft ein kognitiver Mechanismus der Eltern, um vor sich selbst die hohen Kosten einer Elternschaft zu rechtfertigen.

Eine weitere mögliche Antwort hinsichtlich des Paradox der Elternschaft könnte sein, dass in den empirischen Erhebungen, die bisher zu diesem Thema gemacht wurden, schlicht nicht jene Arten des Wohlbefindens erhoben wurden, welche Eltern durch ihre Kinder erfahren. Hierzu merkt Diener (2000) an, dass das Vorhandensein von Kindern zwar möglicherweise das Wohlbefinden der Eltern negativ beeinflusst, dass Eltern jedoch eine bessere kognitive Evaluierung ihres Lebens haben könnten, was ebenfalls eine wichtige Komponente des Wohlbefindens darstellt.

Nun konnte bis zu diesem Punkt gezeigt werden, dass die bisherigen Forschungsergebnisse rund um das Paradox der Elternschaft zwar einige Annahmen nahelegen konnten, die Ergebnisse jedoch teilweise widersprüchlich oder nur spärlich vorhanden sind. So bestehen rund um das Thema weiterhin etliche Fragezeichen. Auf der einen Seite konnte Elternschaft mit einem geringeren emotionalen Befinden und mit geringerer Ehezufriedenheit in Verbindung gebracht werden, auf der anderen Seite ging aus einigen Untersuchungen hervor, dass Elternschaft positiv zum subjektiven Wohlbefinden der Eltern und zum Erleben von Sinnhaftigkeit beizutragen scheint und dass Eltern direkt von ihren Kindern als Quelle der Freude sprechen. Dieser Widerspruch – das Paradox der Elternschaft – steht im Zentrum der folgenden Analyse und Untersuchung. Bevor jedoch die einzelnen Schritte der Analyse und das methodische Vorgehen dargestellt werden, soll zunächst angeführt werden, welche Herausforderungen die wissenschaftliche Erhebung des subjektiven Wohlbefindens grundsätzlich birgt.

1.8. Problematische Aspekte bei der wissenschaftlichen Erhebung des subjektiven Wohlbefindens

Bezüglich der Erforschung und Erhebung des Wohlbefindens und Glückserlebens ist vorerst festzuhalten, dass es sich hierbei um subjektive Kategorien handelt, denn jener Forschungszweig macht primär auf Sachverhalte aufmerksam, bei welchen es letztlich auf die

subjektive Wahrnehmung und Beschreibung einer Person ankommt (Ruckriegel, 2010). Die Erforschung des subjektiven Wohlbefindens wurde anfänglich unter dem Titel *Glücksforschung* zu einem international anerkannten Thema. Ob jener Titel jedoch passend gewählt wurde, bleibt einigermaßen umstritten. Denn wie bereits angeführt wurde, handelt es sich beim subjektiven Wohlbefinden um ein mehrdimensionales Konzept, welches die subjektive Qualität des eigenen Lebens im Rahmen der Gesellschaft betrachtet (hierzu wurden vorab die Schlagwörter emotionales Wohlbefinden, affektive und kognitive Komponenten, sowie Zufriedenheit genannt). Im Fokus des Forschungsinteresses steht somit, inwiefern Menschen ihr eigenes Leben in allgemeiner und spezieller Weise wahrnehmen und bewerten. Im Theorierahmen der vorliegenden Forschungsarbeit (siehe Kapitel 1.2.) wurde darauf hingewiesen, dass nach Diener und Tov (2007) das subjektive Wohlbefinden die Bereiche Glück, Lebenszufriedenheit, Belastungsfreiheit und Freude umfasst. Folgt man der Definition von Diener und Tov (2007), ist Glück demnach nur *eine* der vier Komponenten des subjektiven Wohlbefindens. Daraus ergibt sich, dass es sich bei der Erforschung des subjektiven Wohlbefindens und der sogenannten Glücksforschung um keine identischen Forschungsrichtungen handelt. Allerdings sei an dieser Stelle anzumerken, dass, wie bereits mehrfach erörtert, die einzelnen Komponenten des subjektiven Wohlbefindens vielfache Überschneidungen aufweisen, sodass eine klare Differenzierung der Begrifflichkeiten nur schwer zu fassen bzw. aufrecht zu erhalten ist.

Zur Erforschung des subjektiven Wohlbefindens werden meist verschiedene Indikatoren verwendet, wie beispielsweise Umfrageformulierungen zur allgemeinen Lebenszufriedenheit. So wird etwa im *World Values Survey* (welcher in über 80 Ländern angewendet wird) gefragt: „Wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen in Ihrem Leben heute?“. Die Befragten können dann auf einer zehnstufigen Ratingskala eine Selbsteinschätzung abgeben. Fragen zur Erforschung des persönlichen Glückserlebens sind ähnlich aufgebaut. Das *European Social Survey* enthält beispielsweise die Frage: „Taking all things together, how happy would you say you are?“. Darüber hinaus haben verschiedene Psychologen und Psychologinnen auch komplexere Skalen entwickelt, in welchen gleichsam eine Reihe von Aspekten erfasst wird. So bittet beispielsweise die *Satisfaction with Life Scale* die Befragten, basierend auf einer 7-stufigen Zustimmungsskala mitzuteilen, ob sie der Meinung sind: „Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche“ oder auch „In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen“. Viele Fragen bezüglich des persönlichen Glückserlebens und des subjektiven Wohlbefindens betreffen spezifische Bereiche, wie etwa

Ehe, Finanzsituation oder den Einfluss von Kindern auf die Lebenszufriedenheit. Auch aus diesem Grund wurden jene Bereiche in den Mittelpunkt der hier vorliegenden Forschungsarbeit gestellt.

Die Einhaltung der Gütekriterien empirischer Sozialforschung, wie etwa Validität und Reliabilität, ist auch bei diesen subjektiven Indikatoren gewährleistet (Diener, Suh, Lucas, & Smith, 1999). Ein Beleg für die Qualität der Messinstrumente ist vor allem die Tatsache, dass die Antworten auf solche Fragen stark mit anderen Indikatoren der Lebensqualität korrelieren (z. B. Häufigkeit des Lächelns, Bewertung der Zufriedenheit einer Person durch Verwandte und Freunde, Anzahl positiver Emotionen). Auch neuere Ergebnisse aus der Hirnforschung bestätigen, dass die Antworten auf die Fragen zum subjektiven Wohlbefinden mit gemessenen neurologischen Aktivitäten übereinstimmen (Davidson, 2005; Kahneman & Krueger, 2006; Layard, 2005; Urry et al., 2004).

Jedoch basiert die Erforschung des subjektiven Wohlbefindens zu wesentlichen Teilen auf Selbstaussagen der befragten Personen. Wie eine Person ihr eigenes Wohlbefinden beschreibt bzw. bewertet, ist allerdings an verschiedenste Bezugspunkte gebunden, welche von Person zu Person stark variieren können. Erstens können *soziale Vergleiche* die Wahrnehmung und Bewertung des eigenen Wohlbefindens stark beeinflussen. Vergleicht sich eine Person beispielsweise mit einer anderen Person, welche weniger Ressourcen hat oder sich in einer schlechteren Situation befindet, fällt der Vergleich positiv aus und das subjektive Wohlbefinden wird besser eingeschätzt. Zweitens wirken verschiedene *Gewöhnungseffekte* auf die Bewertung des aktuellen Wohlbefindens. Eine Lohnerhöhung kann etwa kurzfristig dazu führen, dass Personen ein gesteigertes Wohlbefinden wahrnehmen. Allerdings gewöhnt man sich an die vermehrten zur Verfügung stehenden Ressourcen und schon nach kurzer Zeit wird dieser Aspekt nicht mehr in die Bewertung des eigenen Wohlempfindens einbezogen. Drittens wird die subjektive Wahrnehmung und Beschreibung des Wohlbefindens von *äußeren Gegebenheiten* und *eigenen Vorlieben* beeinflusst (zum Beispiel macht Fernsehwerbung darauf aufmerksam, was man alles noch nicht besitzt. Das wiederum führt zu Unmut und Unzufriedenheit und in weiterer Folge zu einer schlechteren Bewertung des eigenen Wohlbefindens).

All dies gestaltet sich jedoch individuell und von Charakter, Lebensgeschichte und Stimmung der jeweiligen Person abhängig. Wenn demnach auf die Frage nach dem generellen Befinden

mit „Gut“ geantwortet wird, kann dies einerseits auf unterschiedlichsten Bezugspunkten basieren und daher sehr verschiedene Bedeutungen haben, andererseits jedoch auch dynamischen Veränderungen unterliegen, sodass etwa eine Stunde nach der Befragung schon eine ganz andere Antwort gegeben werden würde (Layard, 2006). Diese dynamischen Veränderungen in den individuellen Bewertungsdimensionen haben in den letzten Jahren unter dem Begriff *response shift* verstärkt Aufmerksamkeit gefunden (Sprangers & Schwartz, 1999).

Insbesondere die *aktuelle Stimmung* zum Zeitpunkt der Urteilsabgabe stellt eine wesentliche intervenierende Variable dar (Schwarz, 1987). So erschließen Personen ihr allgemeines Wohlbefinden und ihre allgemeine Lebenszufriedenheit in hohem Maße aus ihrer Stimmung zum Beurteilungszeitpunkt. Bei der Beurteilung der bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit sind dagegen keine bedeutsamen Stimmungseffekte zu erwarten, da hier die einzelnen Lebensbereiche überwiegend auf der Basis temporaler und sozialer Vergleichsprozesse anhand inhaltlicher Informationen beurteilt werden (Filipp & Buch-Bartos, 1994; Suls & Mullen, 1982).

Zudem ist bei Erhebungen der persönlichen Lebenszufriedenheit oder des emotionalen Wohlbefindens auch immer zu bedenken, inwiefern Personen lediglich in Bezug auf *soziale Erwünschtheit* oder *soziale Normen* antworten. Bei der hier vorliegenden Thematik sollte beispielsweise beachtet werden, dass Eltern auf die Frage, inwiefern Kinder positiv oder negativ zu ihrem Wohlbefinden beitragen, möglicherweise nicht zur Gänze ehrlich antworten, sondern wie es in der Gesellschaft erwartet wird. So entspricht die Aussage, dass man sein Kind als wesentliche Belastung empfindet, nicht den sozialen Vorstellungen und Normen, was Personen eventuell davon abhalten könnte, derlei Antworten in einem Interview zu geben, auch wenn es tatsächlich ihren Empfindungen entspricht.

Bezüglich erhebungsmethodischer Aspekte ist grundsätzlich zu beachten, dass das subjektive Wohlbefinden ein latentes Konstrukt darstellt, welches nicht direkt beobachtbar ist, sondern nur indirekt über Indikatoren (emotionale Befindlichkeit, körperliche Beschwerden und Schmerzen, körperliche Funktionen, soziale Interaktionen, kognitive Funktionen, Lebenszufriedenheit) operationalisiert werden kann.

An dieser Stelle wird nun der Rahmen der Fundierung der theoretischen Vorannahmen verlassen, um sich der Methodik zuzuwenden. Im folgenden Kapitel wird dargestellt, welche Forschungsmethode für die nachstehende Untersuchung gewählt wurde, „denn jeder Fortschritt einer Wissenschaft hängt von der Wahl der rechten Methode ab“ (Remplein, 1971, 65).

2. Darstellung des methodischen Vorgehens

Die Untersuchung des Textmaterials im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit erfolgt mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse, welche im Wesentlichen auf Philip Mayring (2010) zurückgeht, allerdings für die Inhalte und Zwecke der nachstehenden Analyse adaptiert wurde. Ein wesentliches Kennzeichen der qualitativen Inhaltsanalyse ist der Aspekt der *Systematik*, welche die „Orientierung an vorab festgelegten Regeln der Textanalyse“ (Mayring, 2010, 48) meint. Das systematische Moment der qualitativen Inhaltsanalyse sorgt für die Festlegung eines Ablaufmodells, in welchem die einzelnen Analyseschritte definiert und hinsichtlich ihrer Reihenfolge festgelegt sind. Die einzelnen Analyseschritte des Ablaufmodells lauten dabei wie folgt:

- Beschreibung und Eingrenzung des Textmaterials
- Erstellung eines Kategoriensystems
- Zuordnung von Textstellen aus dem definierten Textmaterial zu den Kategorien und damit Auswertung der Ergebnisse
- Analyse und Interpretation der Ergebnisse in Bezug auf die anfangs formulierten Fragestellungen

Der festgelegten Reihenfolge des Ablaufmodells folgend, wird nun in einem ersten Schritt das Textmaterial, welches den Gegenstand der Analyse darstellt, beschrieben und in einem weiteren Schritt eingegrenzt. Vorab seien jedoch einige methodische Überlegungen angeführt, welche die Basis der folgenden Analyse darstellen und ein besseres Verständnis eben jener ermöglichen sollen. Die Rede ist von methodischen Annahmen und Überlegungen im Rahmen des *Grounded Theory* Ansatzes.

2.1. Methodische Überlegungen im Rahmen der *Grounded Theory*

Unter *Grounded Theory*, einer Methode innerhalb der qualitativen Sozialforschung, versteht man zunächst einen spezifischen Forschungsstil, über die soziale Wirklichkeit nachzudenken bzw. sie zu erforschen. Ebenso liefert die *Grounded Theory* eine systematische Sammlung von Einzeltechniken und Leitlinien zur Datenaufbereitung und –analyse sowie auch zur systematischen Zusammenstellung der empirischen Daten und ihrer Konzeptualisierung. Die forschungspraktisch relevanten Techniken sind dabei allerdings nicht als starre Anweisungen

oder allgemeine Rezepte zu sehen (Strauss & Corbin, 1996). Mit der *Grounded Theory* sollte der Fokus von der bloßen Hypothesenprüfung auch in Richtung Theoriegenerierung gelenkt werden. Ziel der *Grounded Theory* ist demnach nicht nur die Hypothesenprüfung, sondern auch die Theoriegewinnung. Es geht nicht ausschließlich darum, einen Fall der sozialen Wirklichkeit zu erhellen, sondern auch darum, theoretische Erkenntnis zu liefern. Das heißt mit anderen Worten, dass in Untersuchungen, welche auf methodischen Überlegungen der *Grounded Theory* basieren, Phänomene im Licht eines theoretischen Rahmens erklärt werden, der zu Teilen erst im Forschungsverlauf selbst entsteht (Strauss & Corbin, 1996). Eine im Sinne der *Grounded Theory* entwickelte Theorie geht also aus dem Forschungsprozess hervor. Die empirischen Daten werden schrittweise in eine in den Daten begründete Theorie übergeführt. Am Anfang der Forschung steht ein Untersuchungsbereich, ein Feld bzw. eine Sammlung von Daten. Was innerhalb dieser Daten und Bereiche relevant ist, inwiefern Zusammenhänge bestehen, wird nicht schon im Vorhinein postuliert, sondern erst im Verlauf des Forschungsvorgehens gelichtet.

In dem hier vorliegenden Falle bedeutet dies konkret, dass der erste Schritt in einer Sichtung des Datenmaterials besteht. Ohne bereits vorhandene Hypothesen und Theorien wird das Datenmaterial gesichtet und erste Überlegungen werden angestellt. Ausgehend von der Sichtung des Datenmaterials werden sodann Literaturbestände und bisherige Forschungsergebnisse hinzugezogen, um auf diese Weise zu ersten Annahmen zu gelangen. Mayring (2010) bezeichnet dieses Vorgehen als *induktive Kategorienbildung* und meint damit einen direkt vom Fallmaterial ausgehenden Verallgemeinerungsprozess (in Gegensatz zu einem von der Theorie ausgehenden Operationalisierungsprozess). Auf diese Weise können erste Ausgangshypothesen aufgestellt werden, wobei es im weiteren Forschungsverlauf (ganz im Sinne der *Grounded Theory*) nicht um eine strikte Überprüfung eben jener Hypothesen geht, sondern viel eher darum, anhand der Ausgangshypothesen bestimmte Aspekte in systematischer Weise aus dem Fallmaterial zu filtern und folgend im Licht eines theoretischen Rahmens zu erklären, welcher wiederum erst im Forschungsverlauf selbst entsteht.

Im Sinne einer theoretischen Konzeptbildung wird es demnach als wesentliches Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit gesehen, innerhalb der vorliegenden Daten Zusammenhänge herzustellen bzw. Muster zu erkennen. Der dabei entstehende Ansatz einer Theorie bezieht sich daher auf ein Zusammenspiel von empirischen Daten und theoretischer Analyse – die

gewonnenen Theorieansätze (über Zusammenhänge bzw. Muster) werden ständig mit den vorhandenen Daten verglichen bzw. in Bezug gesetzt.

Wie bereits erwähnt wurde, geht es hierbei um eine theoretische Konzeptbildung, das heißt, dass nicht einfach nur beschrieben und dargestellt wird, sondern dass Muster und Zusammenhänge erkannt werden sollen. In diesem Sinne soll auf die zu Teilen interpretative Rolle des jeweiligen Forschers und der jeweiligen Forscherin (in diesem Fall die Autorin der Forschungsarbeit) aufmerksam gemacht werden (Strauss & Corbin, 1996).

Die vorhandenen Daten in Form von narrativen Interviews stellen den Ausgangspunkt des weiteren Vorgehens dar. Dem festgelegten Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse folgend wird nun in einem nächsten Schritt zunächst die österreichweite Studie beschrieben, im Rahmen derer das zu analysierende Datenmaterial gewonnen wurde, anschließend wird das Fallmaterial eingegrenzt und genauer beschrieben.

2.2. Beschreibung der Studie und Gesamtstichprobe

Es scheint paradox: Der Menschheit gelingen immer neue materielle Erfolge und technische Höchstleistungen, aber wir leiden unter Ängsten, Depressionen, Sorgen und darunter, wie wir in den Augen anderer erscheinen. Wir konsumieren, statt Beziehungen mit unseren Nachbarn zu pflegen und weil uns die unangestregten sozialen Kontakte und das emotionale Wohlbefinden fehlen, suchen wir Trost in Extremen: Viel essen, viel Geld ausgeben, viel Alkohol, viele Psychopharmaka oder Drogen. Wie kommt es, dass die Menschen länger und komfortabler leben als jemals zuvor, aber zugleich mehr denn je in psychischer und emotionaler Hinsicht leiden?

Richard Wilkinson, Kate Pickett (2010)

Dieses Zitat und die dadurch angesprochene Thematik stellen den wesentlichen Punkt der österreichweiten Studie dar, welche den Titel *Living conditions, quality of life and subjective well-being in regions: A methodological pilot study with explorative interviewing and quantitative measurement* trägt und durch den Jubiläumsfond der Österreichischen Nationalbank finanziert wurde (Projektnummer 14399). Erste Vorarbeiten zur Studie starteten im Januar 2011 und basierten auf der grundlegenden Idee, dem Thema Wohlbefinden und

dem Erleben von Lebensqualität im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung Aufmerksamkeit zu schenken. Jene Untersuchung sollte eine umfassende Methodenvielfalt aufweisen, die in bisherigen Studien zu dieser Thematik ausblieb, da es mit den bisher vorhandenen Messinstrumenten kaum möglich scheint, das dichte und breite Feld der individuellen Wahrnehmung von Lebensqualität und das subjektive Empfinden von Zufriedenheit und Glück zu erfassen. Aus diesem Grund wurde im Rahmen dieser Studie auf methodenvielfältige Art versucht, sowohl qualitative, als auch quantitative Daten zu erheben, um auf diese Weise umfassende Informationen zum Thema zu erhalten. „The current project tries to integrate different ways of reasoning by means of a mixed-methods design including questionnaires, interviews and diaries on a large scale basis. To get a significant sample of interviews to get more than punctual information, the number should be much larger than usual in qualitative studies which is linked to substantial costs“ (Ponocny, Weismayer, Dressler & Stross, 2012).

Der Studie standen primär die Fragen voran, ob verschiedene Lebensbedingungen und Faktoren, welche bedeutend für das subjektives Wohlbefinden sind, umfassend und aussagekräftig durch ein *mixed-methods design* identifiziert werden können und ob es sodann möglich ist, Vergleiche zwischen den verschiedenen Regionen Österreichs anzustellen und in weiterer Folge Vor- und Ratschläge für politische Instanzen abzuleiten. Während es auf methodologischer Ebene demnach primär darum ging, ein aussagekräftiges Messinstrument zu konstruieren, wurden der Studie auf inhaltlicher Ebene folgende Ziele vorangestellt:

- Evaluierung von Lebensbedingungen in verschiedenen Regionen
- Identifikation von (individuellen) Faktoren und Bedingungen des subjektiven Wohlbefindens
- Erklärung der Variabilität des subjektiven Wohlbefindens zwischen verschiedenen Regionen
- Ableiten von konkreten Vorschlägen für politische Instanzen zur Steigerung des subjektiven Wohlbefindens in der Gesellschaft

In der Planungsphase der Studie ging es nicht nur darum, die Erhebungsinstrumente (einen Fragebogen, einen narrativen Interviewleitfaden und ein Tagebuch) zu konstruieren, sondern auch darum, die Größe und Verteilung der Stichprobe festzulegen. Wie bereits erwähnt, gilt als zentrales Anliegen der hier vorliegenden Studie der Einsatz eines sogenannten *mixed-*

methods design, d.h. der Erhebung sowohl quantitativer, wie auch qualitativer Daten im Sinne eines dadurch umfassenderen Informationsgewinnes. In Hinblick auf die Erhebung quantitativer Daten sollte die Stichprobe demnach eine gewisse Mindestgröße aufweisen, welche einerseits die Repräsentativität der Stichprobe gewährleisten und andererseits verschiedene statistische Berechnungen ermöglichen sollte. Qualitative, explorative Erhebungen sind hingegen meist auf kleine Stichproben und Einzelfälle beschränkt. In dieser Studie wurde allerdings versucht, eine möglichst hohe Anzahl an qualitativen Datensätzen zu erheben, um die Aussagekraft zu stärken und den Vergleich mit den quantitativen Datensätzen zu ermöglichen. So wurde festgelegt, innerhalb Österreichs in zehn verschiedenen Gemeinden jeweils 50 Interviews zu führen, was insgesamt zu 500 Datensätzen in Form von narrativen Interviews führte.

Die zehn Gemeinden wurden anhand verschiedener Kriterien und Überlegungen ausgewählt (wobei hier nicht der Anspruch auf Repräsentativität für Österreich besteht). So ging es zum einen um die *geographische Lage* der Gemeinden, welche auf ganz Österreich verteilt sein sollten. Zum anderen ging es in Hinblick auf die *Besiedlung* innerhalb der Gemeinden darum, sowohl Ballungszentren, wie auch weniger dicht besiedelte Gemeinden in die Untersuchung miteinzubeziehen. Einen dritten Aspekt bei der Auswahl der Gemeinden stellte die *Herkunft* der Einwohner dar. So wurde versucht, gleichermaßen Gebiete mit hohem und niedrigem Migranten- bzw. Minderheitenanteil in die Stichprobe aufzunehmen. Es wurde versucht, sowohl städtische, wie auch ländliche Gemeinden abzudecken (*Einwohnerzahl*), ebenso wie aus touristischer Sicht starke und schwache Gebiete (*Tourismus*). Des Weiteren wurden bei der Auswahl der Gemeinden die *Bevölkerungsveränderung* (bevölkerungsmäßig wachsende und sinkende Gebiete, inkludiert Wanderungs- und Geburtenbilanz) und die *Pendleranzahl* beachtet. Zudem auch die *Überalterung* der Bevölkerung innerhalb einer Gemeinde, *volkswirtschaftliche Gegebenheiten*, die *Infrastruktur* und *topographische Bedingungen*, wie beispielsweise ein eingeschränkter Horizont durch Berge oder geographische Höhe und damit einhergehende Temperaturunterschiede. Basierend auf den elf genannten Kriterien und Bezugspunkten wurden folgende zehn Gemeinden innerhalb Österreichs ausgewählt:

Gemeinde	Bundesland
Amstetten	Niederösterreich
Ferlach	Kärnten
Graz	Steiermark
Kaindorf bei Hartberg	Steiermark
Mühlbach bei Hochkönig	Salzburg
Rietz	Tirol
Stadl an der Mur	Steiermark
Wels	Oberösterreich
Wien (15. Bezirk)	Wien
Wien (19. Bezirk)	Wien

Tabelle 1: Ausgewählte Gemeinden der Gesamtstichprobe

Innerhalb der Gemeinden wurden die teilnehmenden Personen zufällig ausgewählt. Anhand verschiedener Adresslisten (beispielsweise aus Telefonbüchern) wurden jeweils 100 Personen aus einer Gemeinde angeschrieben, über die Studie, deren Durchführung und Ziele informiert und nach deren Bereitschaft zur Teilnahme gefragt. In allen zehn Gemeinden konnten im Zeitraum von April bis August 2012 jeweils 50 Interviews geführt werden, sodass die angestrebte Größe des qualitativen Datenpools erreicht werden konnte. Als Entlohnung für die Teilnahme an einem Interview wurden jeder interviewten Person einmalig 50 Euro ausgehändigt. Zudem wurden im Rahmen der Studie 1432 Fragebögen erhoben, über 300 Tagebücher ausgefüllt und 20 Gruppendiskussionen geführt. In der hier vorliegenden Forschungsarbeit geht es jedoch ausschließlich um die inhaltsanalytische Auswertung des Interviewmaterials.

2.3. Auswahl und Eingrenzung des Analysematerials (*Theoretical Sampling*)

Den Gegenstand der Analyse stellen narrative Interviews dar, welche im Rahmen der vorab angeführten österreichweiten Studie (siehe Kapitel 2.2.) von April bis August 2012 geführt wurden. Insgesamt wurden, wie bereits erwähnt, ca. 500 Interviews geführt, wobei für die nachstehende Analyse acht Interviews ausgewählt wurden, welche im Folgenden genau analysiert und untersucht werden.

Das Kriterium für die Auswahl der acht Fallbeispiele ergab sich aus dem Prinzip der theoretischen Stichprobenbildung (*Theoretical Sampling*). Die theoretische Stichprobenbildung folgt einem anderen Prinzip, als die Stichprobenbildung bei empirisch quantitativen Studien und Analysen. Bei quantitativen Studien stellt die Stichprobe ein verkleinertes Abbild der empirisch vorfindbaren Wirklichkeit dar (beispielsweise Personen einer Region oder Berufs- und Altersgruppen). Die Stichprobe repräsentiert auf diese Weise die Grundgesamtheit, welche quantitativ untersucht und analysiert wird. Die theoretische Stichprobenbildung hat dagegen insofern ein anderes Kriterium von Repräsentativität, als die Stichprobe ein Abbild der theoretisch relevanten Kategorien darstellen soll. Die Stichprobe ist demnach dann eine angemessene Abbildung der Realität, wenn kein Fall mehr zu finden ist, der nicht durch die bisher gebildeten theoretischen Konzepte angemessen repräsentiert wäre. Aus diesem Grund sind qualitative Studien nicht statistisch repräsentativ, denn sie ermöglichen keine Aussagen über die Häufigkeit oder die Verteilung der Fälle eines Sachverhaltes. Viel eher sind qualitative Studien ihrem Anspruch nach repräsentativ für das Spektrum empirisch begründeter theoretischer Konzepte, in dem sich die Gegebenheiten angemessen abbilden lassen – man könnte folglich auch von theoretischer, anstatt von statistischer Repräsentativität sprechen (Herrmanns, 1992).

Für die hier vorliegende Analyse bedeutet dies nun, dass aus dem zur Verfügung stehenden Datenpool acht Interviews ausgewählt wurden, welche möglichst alle Bereiche der inhaltlichen Thematik abdecken und auf diese Weise gewährleisten sollten, dass die Stichprobe ein Abbild aller theoretisch relevanten Fälle darstellt. Die Beschränkung auf acht Fallbeispiele ergibt sich aus dem Vorhaben, eben jene Interviews im Sinne der *Grounded Theory* einer eingehenden Tiefenanalyse zu unterziehen und zudem aus dem eingeschränkten Umfang der vorliegenden Forschungsarbeit. Indem darauf geachtet wurde, eine umfassende Bandbreite an Fällen zu erhalten und damit möglichst alle theoretischen Konzepte aufzugreifen, fiel die Auswahl auf folgende acht Interviews:

Name	Geschlecht	Alter	Ort
Fall 1 (A15)	Weiblich	48	Amstetten
Fall 2 (A16)	Weiblich	44	Amstetten
Fall 3 (F50)	Weiblich	20	Ferlach
Fall 4 (G44)	Männlich	71	Graz
Fall 5 (KG20)	Männlich	55	Kaindorf
Fall 6 (R43)	Weiblich	43	Retz
Fall 7 (WM6)	Männlich	65	Wels
Fall 8 (WM7)	Weiblich	65	Wels

Tabelle 2: Ausgewählte Interviews aus der Gesamtstichprobe (Fallbeispiele)

Im Zuge des methodischen Vorgehens wird das eben eingegrenzte Textmaterial zum Gegenstand der Analyse. Zu diesem Zweck wird es anhand bestimmter Aspekte strukturiert und hinsichtlich der bisher genannten anfänglichen Ausgangsannahmen betrachtet. Zudem geht es im Sinne der *Grounded Theory* nicht nur um eine Verfolgung bisher bestehender Annahmen und Ausgangshypothesen, sondern auch darum, durch die gezielte Analyse des Fallmaterials neue Hypothesen über angenommene Zusammenhänge zu formulieren. Um dem Kriterium der *Systematik* einer qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 2010) zu entsprechen, werden die bisher formulierten Ausgangshypothesen und leitenden Forschungsfragen in eine Art Kategoriensystem gebracht, welches eine einheitliche Analyse aller acht Fallbeispiele ermöglichen soll.

2.4. Entwicklung eines Kategoriensystems

Wie bereits deutlich wurde, sind für die nachstehende Analyse die Aspekte Ehezufriedenheit, emotionales Befinden der Eltern, finanzielle Situation der Familie, Lebenszufriedenheit und Sinnhaftigkeit in Bezug auf den Einfluss von Kindern auf das subjektive Wohlbefinden der Eltern von Bedeutung. Anhand dieser Aspekte und der damit verbundenen Ausgangshypothesen wird nun ein Kategoriensystem konstruiert, das aus mehreren Ebenen besteht.

Auf der ersten Ebene wird danach gefragt, inwiefern Kinder das subjektive Wohlbefinden ihrer Eltern, speziell die Ehezufriedenheit und das emotionale Befinden, beeinflussen. Diese Ebene enthält demnach zwei Ausgangshypothesen, welche lauten: *Die Ehezufriedenheit ist*

geringer, wenn Kinder vorhanden sind (Hypothese 1) und Das emotionale Befinden ist schlechter, wenn Kinder vorhanden sind (Hypothese 2).

Auf der zweiten Ebene geht es um die finanzielle Situation der Familie. Dieser Ebene liegt die Annahme zugrunde, dass der Einfluss von Kindern auf das subjektive Wohlbefinden der Eltern in Abhängigkeit von der finanziellen Situation der Familie besteht. Demnach lautet die Ausgangshypothese auf dieser Ebene: *Der Einfluss von Kindern auf das subjektive Wohlbefinden der Eltern ist abhängig von der finanziellen Situation der Familie (Hypothese 3).*

Während demnach die erste und zweite Ebene eher negative Aspekte fokussieren, richtet sich die dritte Ebene an eine positive Seite, auf welcher es nämlich darum geht, dass Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude und Sinnhaftigkeit berichten. Die Ausgangshypothese, die dieser Ebene zugrunde liegt, lautet: *Unabhängig von möglichen Belastungen durch die Elternschaft berichten Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude und Sinnhaftigkeit (Hypothese 4).*

Die vierte Ebene stellt das Paradox der Elternschaft dar. Grundsätzlich soll jedes der acht ausgewählten Interviews daraufhin überprüft werden, inwiefern darin ein Widerspruch in Bezug auf Freuden der Elternschaft und damit verbundene Belastungen erkannt werden kann. Dieser Ebene wird folgende Ausgangshypothese zugrunde gelegt: *Das Vorhandensein von Kindern beeinflusst das subjektive Wohlbefinden der Eltern negativ, dennoch berichten Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude (Hypothese 4).*

Diesen vier Ebenen ist ein Gerüst übergeordnet, das sich nicht an inhaltliche Aspekte, sondern an die methodische Erhebung und Herangehensweise richtet. So geht es auf dieser übergeordneten Gerüstebene grundsätzlich um die Frage, inwiefern sich das Paradox der Elternschaft mit allen genannten Aspekten durch eine qualitative Inhaltsanalyse von acht Fallbeispielen und auf Basis des *Grounded Theory* Ansatzes aufklären lässt. Die Ausgangshypothese auf der Gerüstebene lautet: *Die qualitative inhaltsanalytische Betrachtung von acht Fallbeispielen auf Basis des Grounded Theory Ansatzes kann dazu beitragen, das Paradox der Elternschaft aufzuklären (Hypothese 6).*

Die vier Ebenen des Kategoriensystems, das übergeordnete Gerüst, sowie die jeweiligen Ausgangshypothesen können wie folgt veranschaulicht werden:

Inhaltliche Thematik		Methodische Erhebung
<i>Ausgangshypothese 5:</i> Das Vorhandensein von Kindern beeinflusst das subjektive Wohlbefinden der Eltern negativ, dennoch berichten Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude		<i>Ausgangshypothese 6:</i> Die qualitative, inhaltsanalytische Betrachtung von acht Fallbeispielen auf Basis des <i>Grounded Theory</i> Ansatzes kann dazu beitragen, das Paradox der Elternschaft aufzuklären
		
<i>Ausgangshypothese 1:</i> Die Ehezufriedenheit ist geringer, wenn Kinder vorhanden sind	<i>Ausgangshypothese 3:</i> Der Einfluss von Kindern auf das subjektive Wohlbefinden der Eltern ist abhängig von der finanziellen Situation der Familie	<i>Ausgangshypothese 4:</i> Unabhängig von möglichen Belastungen durch die Elternschaft berichten Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude und Sinnhaftigkeit
<i>Ausgangshypothese 2:</i> Das emotionale Befinden ist schlechter, wenn Kinder vorhanden sind		

Tabelle 3: Kategoriensystem der nachfolgenden qualitativen Inhaltsanalyse

In der folgenden Analyse wird jedes der acht Interviews als ein einzelner Fall behandelt und einer tiefgehenden, qualitativen Betrachtung unterzogen. Jedes Interview wird anhand des Kategoriensystems analysiert, wobei nicht nur einzelne Passagen aus dem Interviewtext, sondern auch jeweils der Gesamtkontext betrachtet wird. Es geht daher nicht bloß darum, einzelne Aussagen aus allen Interviews in ein Kategoriensystem einzuordnen und

anschließend zu überprüfen, welche Aussagen beispielsweise am häufigsten vorkommen, sondern um eine umfassende, qualitative Analyse der acht Fallbeispiele.

2.5. Grundsätzliches zur Auswertung narrativer Interviews

Das narrative Interview wurde vorrangig von Fritz Schütze entwickelt und stellt ein sozialwissenschaftliches Erhebungsverfahren dar (Schütze, 1976, 1984, 1991, 1993, 2000, 2001), welches nicht dem weit verbreiteten Frage- und Antwortschema folgt, sondern die interviewten Personen dazu auffordert, die Geschichte eines Objektbereiches, an welchem sie teilgehabt haben, in Form einer Stegreiferzählung wiederzugeben (Herrmanns, 1992). Der wesentliche Part eines narrativen Interviews besteht demnach aus einer Erzählung selbst erlebter Ereignisse.

Daraus ergibt sich, dass es die Aufgabe des Interviewers oder der Interviewerin ist, die interviewte Person dazu zu bewegen, eine Geschichte in Form einer zusammenhängenden Erzählung aller relevanten Ereignisse (von Anfang bis Ende) wiederzugeben. Dies geschieht durch eine erzählgenerative Einstiegsfrage, die wohlüberlegt und umfassend formuliert sein sollte. Eine Stegreifgeschichte ist eine spontane Erzählung, welche nicht durch Vorbereitung oder durch standardisierte Versionen geprägt oder geplant ist, sondern aufgrund des jeweiligen Anlasses (der Einstiegsfrage) erzählt wird. Baacke und Schulze (1979) stellen fest, dass eine Stegreiferzählung im Moment ihres Prozesses gelebte Wirklichkeit im Kontext gelebter Realität ist. In narrativen Interviews handelt es sich immer um die Erzählung von Ereignissen, an denen der Erzähler oder die Erzählerin selbst teilgenommen haben. Der Objektbereich, auf den sich die Haupterzählung in diesem Fall bezieht, ist die Lebensgeschichte der jeweiligen Personen, wobei es besonders um gute und schlechte Phasen, Erlebnisse und Situationen im Leben geht. Im weiteren Verlauf des Interviews gibt es dann spezifische Fokussierungen in Form von bestimmten Fragen.

Zu beachten sei hier, dass der Erzähler oder die Erzählerin in der Zeit zwischen *damals* (als sich die berichteten Ereignisse abspielten) und *heute* (dem Zeitpunkt des Interviews) Veränderungsprozesse durchgemacht haben, aufgrund derer sie den Sachverhalt bzw. den Objektbereich heute möglicherweise anders betrachten, als es damals der Fall war (Herrmanns, 1992; Schütze, 1984).

Bei der Auswertung narrativer Interviews sollten sich der Forscher oder die Forscherin demnach immer vor Augen führen, dass die wiedergegebenen Inhalte keine objektiven Tatsachen sind, sondern durch subjektive Erinnerungen gefärbt werden. Wie eine interviewte Person heute von vergangenen Sachverhalten berichtet, gibt demnach nicht notwendigerweise wieder, wie der Sachverhalt tatsächlich war, sondern viel eher, wie er in der Erinnerung der interviewten Person verblieben ist. Die Erzählung damaliger Handlungssituationen spiegelt sodann die Erneuerung einer wiedererinnerten lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung wider (Baacke & Schulze, 1979).

Da die interviewten Personen eine jeweils persönliche Geschichte erzählen, sind all ihre Aussagen subjektiv. In jeder Aussage spiegeln sich die subjektive Wahrnehmung, die Lebenswelt, die Sozialisation, wie auch die Meinungen und Intentionen der interviewten Person wider. Daher sind die Inhalte eines narrativen Interviews nicht als objektive Daten zu betrachten, sondern als jeweils subjektiv gefärbte Erinnerungen einer Person. Die Art und Weise, wie eine Person vergangene Ereignisse berichtet, gibt sodann Aufschluss darüber, wie eben jene Ereignisse in die Biographie der jeweiligen Person integriert und aufgenommen wurden. Wenn beispielsweise ein Mann davon berichtet, in vergangenen Jahren oftmals Streit mit seiner Tochter gehabt zu haben, woran er in einem nicht unwesentlichen Ausmaß selbst schuld gewesen sei, dann erhalten der Interviewer oder die Interviewerin dadurch weniger die Information, dass dies tatsächlich der Fall war, sondern viel eher, dass sich dies in der erinnerten Biographie des Erzählers auf diese Weise manifestiert hat und nun die subjektive Betrachtung seines Lebens mitbestimmt.

Zudem sei darauf verwiesen, dass in der folgenden Analyse darauf geachtet wird, ob die interviewten Personen einen bestimmten Themenaspekt von sich aus ansprechen, oder erst in Folge einer spezifischen Nachfrage darauf zu sprechen kommen. Wenn beispielsweise auf die Frage nach dem Sinn des Lebens sogleich auf die Kinder verwiesen wird, hat dies eine andere Bedeutung, als wenn der Interviewer oder die Interviewerin spezifisch nach den Kindern als Quelle der Sinnhaftigkeit nachfragt. Kommen die Erzähler oder die Erzählerinnen von sich aus auf eine Thematik zu sprechen, gibt dies Aufschluss darüber, dass dieser Aspekt in ihrer subjektiv konstruierten Realität eine gewisse Bedeutung beansprucht.

Im Folgenden werden die Textstellen, welche den entsprechenden Kategorieneinheiten zugeordnet wurden, einer Auswertung unterzogen und *exemplarisch* angeführt. Dies stellt einen weiteren Analyseschritt des festgelegten Ablaufmodells der qualitativen Inhaltsanalyse dar.

3. Auswertung

In diesem Kapitel werden die einzelnen Interviews im Zuge einer qualitativen Inhaltsanalyse und auf Basis der Annahmen des *Grounded Theory* Ansatzes eingehend betrachtet und untersucht. Dabei geht es im Wesentlichen darum, jene Aspekte in den Blick zu nehmen, welche in den Ausgangshypothesen und Fragestellungen genannt und angeführt werden. Ziel ist es sodann, im Zusammenspiel von empirischem Datenmaterial und bereits vorhandenen Theoriebeständen nicht nur die genannten Ausgangshypothesen zu verfolgen, sondern auch begründete und fundierte Annahmen über die Wirklichkeit zu formulieren und sodann verfeinerte Hypothesen aufzustellen (denn wie bereits erwähnt, geht es bei der *Grounded Theory* in erster Linie nicht um eine Hypothesenprüfung, sondern um eine Hypothesengenerierung). Bevor die Interviews analysiert werden, folgt jeweils eine kurze Beschreibung und Zusammenfassung der einzelnen Fälle. Dies wird als erster Schritt des inhaltsanalytischen Vorgehens betrachtet, da es nach Mayring (2010, 65) sinnvoll ist, vor jeder genaueren Analyse einen Schritt zurückzugehen und den Gegenstand ganzheitlich zu betrachten, denn „aus der Entfernung sehe ich zwar nicht mehr die Details, aber ich habe das ‚Ding‘ als Ganzes in groben Umrissen im Blickfeld“.

Zudem sei an dieser Stelle angemerkt, dass im Folgenden direkte Zitate aus den Interviews einheitlich in deutscher Schriftsprache wiedergegeben werden und dass Pausen oder etwaige andere Anmerkungen, die im Rahmen der Transkription gemacht wurden (wie beispielsweise ein lachender oder trauriger Stimmfall), nicht angeführt werden. Dies primär aus dem Grund, da einige Interviews im Dialekt transkribiert wurden, andere wiederum nicht. Die Interviews selbst werden im Rahmen dieser Forschungsarbeit nicht veröffentlicht. Dies vorwiegend aufgrund des Anliegens, die Anonymität der interviewten Personen zu wahren. Teilweise werden in den Interviews Namen von Familienmitgliedern, Freunden oder Firmen genannt, zudem sehr persönliche Details aus dem Bereich des Privatlebens, weswegen eine Veröffentlichung aus ethischen Gründen nicht legitim wäre. Die Interviews wurden einheitlich mit Zeilennummern versehen, die folgend im Klammer stehenden Zahlen geben demnach Auskunft über die Zeilen, in welchen die jeweiligen Aussagen zu finden sind. Die interviewten Personen werden jeweils mit E und der Nummer ihres Falls bezeichnet (beispielsweise trägt die Erzählerin des ersten Falles weiterfolgend die Bezeichnung E1).

3.1. Fallbeispiel 1 (A15)

3.1.1. Zusammenfassung

Das Interview fand am 20.07.2012 statt und dauerte 38 Minuten. Die 48jährige Erzählerin wirkt zu Beginn des Interviews zurückgezogen und misstrauisch und lässt sich einige Male bestätigen, dass die Inhalte des Interviews nicht in Lokalzeitungen veröffentlicht werden. Die interviewte Person berichtet gleich zu Beginn des Interviews von einem Nervenzusammenbruch, sowie im Verlauf der Erzählung von manischen und depressiven Phasen, medikamentösen Behandlungen und verschiedenen Therapiedurchläufen. Zudem wirkt sie in ihrer Erzählung oft zerstreut und sprunghaft, was die Interviewerin dazu veranlasst, nur ausgewählte Fragen aus dem Leitfaden anzusprechen.

Die interviewte Person berichtet in einem Satz von einer weniger schönen Kindheit, kommt jedoch recht schnell auf die Scheidung von ihrem Ehemann und die Beziehung zu ihren Kindern zu sprechen, welche sie als krisenhaft und belastet durch vergangene Vorfälle beschreibt. Das zerrüttete Verhältnis zu ihren Kindern scheint die Erzählerin schwer zu belasten, so kommt sie insgesamt sechs mal auf den aktuellen Streit mit ihrer jüngsten Tochter zu sprechen. Die Erzählerin berichtet ausgiebig von verschiedenen Vorfällen, die sich während oder nach der Scheidung von ihrem Ehemann zugetragen haben. So beschreibt sie es beispielsweise als extrem harte und belastende Zeit, als sie ihre Kinder gar nicht sehen konnte oder diese durch die neue Freundin des Vaters gegen sie aufgehetzt wurden.

Die Erzählerin beschreibt sich selbst als psychisch instabil und schwer belastet, kommt jedoch zumeist sehr schnell wieder auf ihre Kinder, das schwierige Verhältnis zu denen und bestimmte vergangene Vorfälle zu sprechen. Zudem berichtet sie dreimal, dass es sie freut, dass ihr Sohn und dessen Freundin einmal wöchentlich zu ihr kommen und dass sie mittlerweile auch von ihren beiden Töchtern eine gewisse Unterstützung erfährt.

3.1.2. Analyse

Die E1 ist seit einigen Jahren von ihrem Mann, dem Vater ihrer drei Kinder, geschieden. Sie berichtet, dass die Scheidung der Ehe ein langer und belastender Prozess war, in welchem es durchwegs um das Sorgerecht der Kinder ging, was sie mit folgenden Worten ausdrückt:

„Weil ich habe neun Verhandlungen gehabt bei der Scheidung. Es ist immer nur um die Kinder gegangen“ (49, 50). Die E1 berichtet, dass der Scheidungskrieg mit ihrem Mann eine sehr harte Zeit war. Als Ursache dafür nennt sie allerdings nicht die drei Kinder, sondern eine andere Frau, die der Mann in der Zeit seiner Ehe kennen gelernt hat: „Und da hat mein Exmann schon eine Freundin gehabt. Die hat er kennen gelernt, wie wir Fenster gekauft haben. Da ist er anscheinend nicht mehr zu der Gartenrunde gefahren“ (35, 36). Es gibt im Verlauf des Interviews keine Hinweise darauf, dass die drei Kinder eine direkte Ursache für das Zerbrechen der Ehe darstellen. Viel eher entsteht aufgrund verschiedener Aussagen der E1 der Eindruck, dass ihre Rolle als Mutter mitverantwortlich für ihre psychisch schlechte Verfassung war. Dies kommt unter anderem dadurch zum Ausdruck, dass sie gleich zu Beginn des Gesprächs die Geburt ihrer Kinder mit der Einnahme verschiedener Psychopharmaka und nervlichen Zusammenbrüchen in Verbindung bringt: „Und da hab ich nicht schlafen können und hab nichts genommen und dann hab ich einen Nervenzusammenbruch gehabt, beim zweiten Kind nach sechs Monaten“ (14-16). „Dann hab ich das dritte Kind noch gekriegt. Da hab ich nur Baldrian Dragees genommen. Wenn ich nicht schlafen hab können“ (26, 27). Inwiefern allerdings der psychisch instabile Zustand der E1, welchen sie selbst als depressiv und schwer belastet beschreibt („Jetzt bin ich manisch und, und depressiv halt oft“ (106)), Einfluss auf das Scheitern der Ehe hatte, kann nur gemutmaßt werden. Nach der Trennung von ihrem Mann kam es laut den Aussagen der E1 zu großen Streitigkeiten, denn der Mann habe sie nicht nur betrogen, sondern dann auch die Kinder gegen sie aufgehetzt („Es ist raus gekommen, dass die Kinder gegen mich gehetzt sind“ (57,58)) und ihr den Kontakt zu eben jenen verunmöglicht, worunter die E1 scheinbar sehr gelitten hat und sich im Stich gelassen fühlte. Dies ist unter anderem in dieser Aussage erkennbar: „Ich hab nie zu den Kindern können. Es hat mir keiner geholfen. Es war immer um drei das Besuchsrecht für mich. Ich bin eben dann zu meinen Eltern gezogen. Und vom Jugendamt, niemand hat mir geholfen“ (41-43).

Im Verlauf des Interviews kommt zum Ausdruck, dass die E1 es als wesentliche Belastung ihres Lebens empfindet, dass sie lange Zeit überhaupt keinen Kontakt zu ihren Kindern hatte: „Und ja, es war eine harte Zeit. Ich hab Weihnachten erlebt, das war am Anfang, da sind die Kinder überhaupt nicht gekommen. Da hab ich ein Packerl vor die Haustür gestellt, mit einem Engerl, mit einem Kerzel. Ich bin zu der Mama runter und zu meinem Vater und hab eine viertel Stunde nur geweint“ (140-144). Diese Situation des abgebrochenen Kontaktes beschreibt die E1 mit folgenden Worten: „Ja, es war eine harte Zeit für mich, wie ich sie nicht

gehabt hab“ (174). Als sich der Kontakt zu den Kindern wieder einigermaßen aufbaute, traten dennoch fortwährend Streitereien auf. So dürfte der Kontakt zu einem der drei Kinder auch heute noch sehr konfliktgeladen sein, was die E1 ziemlich belastet und dazu führt, dass sie an verschiedenen inhaltlichen Punkten des Interviews immer wieder von sich aus darauf zu sprechen kommt und dafür unter anderem folgende Worte wählt: „Das tut mir momentan wieder ein wenig weh“ (126, 127).

Insgesamt entsteht aufgrund der Aussagen der E1 der Eindruck, dass ihre psychische Verfassung sehr instabil und durch manisch-depressive Phasen geprägt ist. Die Ursachen dafür dürften zum einen in der Überforderung mit der Mutterrolle zur Zeit der Geburt ihrer Kinder, zum anderen an der Ehescheidung und den damit einhergehenden Streitigkeiten, wie auch an dem fehlenden oder aber konfliktreichen Kontakt zu ihren Kindern liegen.

Die E1 kommt lediglich auf eine spezifische Nachfrage hin auf den Faktor Geld zu sprechen, erachtet diesen allerdings als nur peripher bedeutend für ihr emotionales Wohlbefinden und gibt auch keine Hinweise darauf, dass die schwierige Beziehung zu ihren Kindern durch ihre finanzielle Situation beeinflusst wird oder in der Vergangenheit beeinflusst wurde. Generell gibt sie die Meinung wieder, dass Geld nur insofern mit Zufriedenheit zusammenhängt, als dass wenn zu wenig Geld vorhanden ist, mehr Sorgen bezüglich der Finanzierung des Lebens bestehen. Sie sagt hierzu: „Schulden möchte ich nicht mehr haben. Ich hab nämlich jetzt zwei Partner gehabt, die haben Schulden gehabt. Das ist schon belastend“ (430-432) und „Ich mein, Geld ist auch nicht alles. Aber dass einer Schulden hat und dass, ja, das ist einfach nicht. Weil das nagt schon immer“ (432-434). So vertritt die E1 die Ansicht, dass wenn Geldsorgen vorhanden sind, sich die Gesamtsituation belastender darstellt, Geld alleine oder zu viel Geld aber auch nicht glücklich macht: „Wenn du viel Geld hast, das ist bestimmt nicht gut“ (434, 435). Indirekt kann dieser Botschaft entnommen werden, dass Geld zwar keine vordergründige Bedeutung für den Einfluss der Kinder auf das Wohlbefinden der E1 hat, aber wenn insgesamt Geldsorgen bestehen, die Gesamtsituation belastender ist und in Folge dessen auch das Auskommen bzw. der Umgang mit den Kindern.

Trotzdem die E1 die Beziehung zu ihren Kindern als konfliktreich und belastend für ihr subjektives Wohlbefinden beschreibt, wird erkennbar, dass sie hauptsächlich unter deren Abwesenheit und an der nicht harmonischen Beziehung leidet, was unter anderem in diesen Worten zum Ausdruck kommt: „Und es war so extrem, er hat mir die Kinder dann weg, zu

seiner Schwester und ich hab dann nicht mehr zu den Kindern können und hab mit mir einen Psychoterror aufgeführt“ (37-39). Um dem Wunsch, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen zu können (obwohl die Beziehung zu eben denen sehr konfliktreich und belastend war), nachgehen zu können, hat die E1 unter anderem einen Beruf gewählt, der ihr zeitliche Freiräume verschafft: „Weil ich mir gedacht habe, da hab ich mehr Zeit für meine Kinder, wenn sie zu mir kommen“ (78,79). Dadurch wird unter anderem deutlich, dass die E1 als Mutter trotz der schwierigen Verhältnisse und tief verwurzelten Streitigkeiten das Bedürfnis hat, mit ihren Kindern Zeit zu verbringen. Zudem kommt sie im Verlauf des Interviews mehrmals darauf zu sprechen, dass es sie mit Freude erfüllt, dass ihr Sohn seit geraumer Zeit einmal wöchentlich zum Mittagessen zu ihr kommt: „Und die sind jetzt heuer immer essen gekommen. Und das freut mich auch, jeden Mittwoch kommen sie“ (129, 130). An vereinzelten Stellen kommt die E1 auch darauf zu sprechen, dass sie ihre Kinder als Quelle der Sinnhaftigkeit und Freude empfindet („Jetzt hätte ich alles, jetzt hätte ich meine Kinder“ (246, 247)) und dass eine gute Beziehung zu ihren Kindern sehr bedeutend für ihr Wohlergehen ist („Und mit die Kinder, dass es da hinhaut“ (457)). Auch lässt sich eine gewisse Mutterfreude daran erkennen, dass sie mit Stolz von ihren Kindern berichtet: „Sind auch recht tüchtig meine Kinder“ (389), „Die ist voll super, nicht. Und die Abendmatura hat sie jetzt auch gemacht. Und die Stephanie ist auch voll brav, die geht zum Bäcker arbeiten an einem Samstag elf Stunden. Jetzt hat sie schon beim Versicherungsschutz anfangen können. Hat Matura, alles gemacht, hat es geschafft. Der Christopher ist voll brav“ (394-397).

Das Paradox der Elternschaft, wie es im theoretischen Teil dieser Forschungsarbeit dargestellt wurde, lässt sich in diesem Fall insofern erkennen, als die E1 einerseits davon berichtet, für welche immense psychische und emotionale Belastungen ihre Kinder verantwortlich sind (indem diese beispielsweise den Kontakt verwehren oder es regelmäßig zu Streitigkeiten kommt) und andererseits, welche eine Quelle des Glücks und der Zufriedenheit ihre Kinder für sie persönlich sind. Im Verlauf des Interviews kommt die E1 mehrere Male darauf zu sprechen, dass es für sie sehr belastend ist, dass sich die Beziehung zu ihren Kindern dermaßen schwierig und konfliktreich gestaltet hat und zu Teilen immer noch tut, dennoch berichtet sie mit freudigem Stolz von ihren Kindern und erachtet diese als sehr bedeutend für ihr Wohlbefinden. In diesem Fall scheint demnach zum einen das Vorhandensein der Kinder für die E1 belastend gewesen zu sein (nämlich insofern, als sie zum Zeitpunkt der Geburt der Kinder mit ihrer Rolle als Mutter überfordert war und in psychische Missstände abglitt) und zum anderen auch die Abwesenheit der Kinder bzw. die schwierige Beziehung zu eben jenen.

Inwiefern das Vorhandensein der Kinder zum Scheitern der Ehe beitrug kann anhand der Aussagen des Interviews nicht direkt erkannt werden, es lässt sich lediglich die Vermutung aufstellen, dass die Überforderung mit der Mutterrolle zu einem psychisch instabilen Zustand führte und jener wiederum zu dem Scheitern der Ehe beitrug. Die E1 nennt als Ursache der Ehescheidung jedoch nicht ihre Kinder, sondern das Auftreten einer anderen Frau im Leben ihres Mannes.

Nach all den belastenden und konfliktreichen Situationen und Lebensphasen kommt die E1 jedoch nicht zu dem Schluss, dass es besser für ihr Wohlbefinden wäre, sich aus dem Familienkontext zurückzuziehen, sondern bezeichnet ihre Kinder als Quelle der Freude und der Zufriedenheit. Insofern ist in diesem Fall ein Paradox der Elternschaft erkennbar, wenn auch in leicht abgeänderter Form, als es im theoretischen Teil dieser Forschungsarbeit dargestellt wurde. Die anfangs formulierte Annahme, dass der Einfluss der Kinder auf das Wohlbefinden der E1 in Abhängigkeit von der finanziellen Lage besteht, kann insofern aufrecht erhalten werden, als die E1 angibt, dass zu wenig Geld die Gesamtsituation erschwert und in Folge dessen auch das Auskommen bzw. den Umgang mit den Kindern belastet. Zudem lässt die Analyse des Interviews die Annahme aufkommen, dass nicht das Vorhandensein der Kinder belastend für das Wohlbefinden der E1 ist, sondern gerade deren Abwesenheit.

3.2. Fallbeispiel 2 (A16)

3.2.1. Zusammenfassung

Das Interview fand am 26.09.2012 statt und dauerte insgesamt 44 Minuten. Die interviewte Person ist eine 44jährige Mutter. Sie erzählt während des Interviews sehr offen und es entsteht nicht der Eindruck, dass sie etwas verschweigen würde.

Die Erzählerin berichtet eher kurz von ihrer Kindheit und kommt ziemlich rasch auf ihre Ehe zu sprechen, welche nach 12 gemeinsamen Jahren in die Brüche ging. Dies schildert sie eher beiläufig. Die Scheidung dürfte zum Zeitpunkt des Interviews schon viele Jahre zurück liegen und nun im Nachhinein meint die E2, dass die Entscheidung zur Auflösung der Ehe richtig gewesen sei, auch wenn es eine schwierige Zeit nach sich zog. Die E2 lernte im Anschluss an ihre Ehe einen neuen Lebenspartner kennen, mit welchem sie sehr glückliche Jahre

durchlebte. Jener Lebenspartner starb allerdings vor einiger Zeit bei einem Sportunfall. Damit habe die E2 immer noch zu kämpfen, wenngleich sie mittlerweile zu dem Schluss gekommen sei, dass sie für die gemeinsamen Jahre dankbar sein und sich nicht in nie endender Trauer verlieren sollte.

Die E2 wohnt zum Zeitpunkt des Interviews in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrer Tochter und deren Freund. Diese Wohnsituation empfindet die E2 als sehr zufriedenstellend und sie berichtet mehrmals, dass sie es überaus genieße, ihr Kind und deren Freund um sich zu haben. Sie beschreibt das gemeinsame Wohnen als sehr harmonisch. Verschiedenste Alltagserledigungen werden von allen Beteiligten in gleichem Maße ausgeführt, so dass niemand bevorzugt oder benachteiligt werde.

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die E2 in ihrem Leben zwar einige Schicksalsschläge zu überwinden hatte und durch mehrere Krisensituationen ging, dennoch beschreibt sie sich jetzt als glücklich und zufrieden. Sie betont mehrmals, dass ihre aktuelle Zufriedenheit zu einem großen Teil darauf beruhe, dass sie ihre Tochter um sich habe und von dieser große Unterstützung erfahre.

3.2.2. Analyse

Die E2 ist zum Zeitpunkt des Interviews alleinstehend, ihre Ehe sei vor einigen Jahren in die Brüche gegangen. Sie führt zwar an, dass die Zeit der Ehescheidung einigermaßen belastend und schwierig war („Ja, das war halt nicht immer sehr schön damals“ (21)), allerdings fügt sie dem hinzu, dass sie die Entscheidung zur Auflösung der Ehe im Nachhinein als gut und wichtig erachtet, was in folgender Passage deutlich wird: „Rückblickend gesehen war es gut, dass ich diese Entscheidung getroffen habe seiner Zeit“ (28, 29). Auf die Frage, warum die Ehe in die Brüche ging, antwortet die E2: „Er ist halt sehr viel ins Wirtshaus gegangen“ (26, 27) und benennt auch insgesamt Gründe, die eher in dem Verhalten des Ehemannes liegen. Mit keinem Wort bringt sie ihre gemeinsame Tochter mit dem Scheitern der Ehe oder der davor empfundenen Eheunzufriedenheit in Verbindung. Nach der Auflösung der Ehe lernte die E2 einen neuen Partner kennen, mit welchem sie sehr glücklich war: „Und dann hab ich im 97er Jahr meinen Lebenspartner kennen gelernt, mit dem ich das Haus gebaut habe. Das war irgendwo, ja, das Glück, das große Glück meines Lebens“ (29-31). Die E2 beschreibt sehr glückliche und erfüllende Jahre innerhalb ihrer neuen Beziehung. Es wird mit keiner Silbe davon gesprochen, dass die Beziehungszufriedenheit in irgendeiner Weise

eingeschränkt gewesen wäre, schon gar nicht aufgrund der Tochter. Die Tochter selbst habe den neuen Partner der Mutter über alle Maßen geliebt und geschätzt. Nachdem der Partner der E2 bei einem Unfalltod ums Leben kam, war die Trauer groß: „Ja und da leiden wir halt irgendwo alle noch. Die Barbara auch, weil für sie war er auch, ja, wie der Papa fast. Ja, da kämpft man sich durch“ (33-35). Somit zeigt sich im Falle der E2, dass sie ihre Tochter weder mit dem Scheitern ihrer Ehe und der davor empfundenen Eheunzufriedenheit in Verbindung bringt, noch gibt sie Hinweise darauf, dass die Beziehungsqualität ihrer zweiten Partnerschaft aufgrund der Tochter eingeschränkt gewesen wäre.

Viel eher spricht die E2 vermehrt davon, dass ihre Tochter eine große Stütze in ihrem Leben darstellt ohne die sie bestimmte Herausforderungen nicht so einfach bewältigen hätte können. Die E2 gibt beispielsweise an, dass sie immer sehr hart arbeiten musste, um das Leben und die Ausbildung der Tochter zu finanzieren und in dieser Hinsicht großen Druck empfunden habe. Dies stellt sie allerdings nicht negativ, sondern überaus positiv dar. Denn dadurch, dass sie für die Tochter Verantwortung übernehmen und arbeiten musste, konnte sie schwere Zeiten in ihrem Leben, wie etwa die Scheidung und den Tod ihres Partner, besser verkraften. Der finanzielle Druck, der Erziehungsauftrag und die Verantwortung ihrer Tochter gegenüber ließen keine Möglichkeit, in ein Loch der Trauer oder des Selbstmitleides zu fallen, so die E2. Sie sagt diesbezüglich beispielsweise: „Natürlich, je mehr Verantwortung man selber hat, desto stärker wird man auch“ (202, 203). Somit zeigt sich, dass die E2 das Vorhandensein der Tochter und die damit verbundene Verantwortung nicht als Belastung empfand oder empfindet, sondern viel eher positiv darüber denkt und auch mehrmals offen anspricht, dass die Aufgaben der Elternschaft ihr in vielerlei Hinsicht Kraft gegeben haben. Sie konnte dadurch etwa auch die Erfahrung sammeln, dass sie mit schwierigen Situationen, viel Druck und Verantwortung umgehen kann und dass sie Belastungen meistern kann, was wesentlich zu einem gestärkten Selbstwertgefühl beigetragen habe.

Zum Zeitpunkt des Interviews leben die E2 und ihre Tochter in einem gemeinsamen Haushalt, was laut den Angaben der E2 sehr zu ihrem Wohlbefinden beitrage, sie sei darüber überaus glücklich. Die Anwesenheit ihrer Tochter erfülle ihr Leben. Dass die Tochter und deren Freund gemeinsam mit der E2 in einem Haus leben gebe ihr Kraft und trage dazu bei, dass sie mit der aktuellen Situation zufrieden sei. Zudem habe die Anwesenheit der Tochter und des Schwiegersohnes dabei geholfen, manche schwierige Phasen zu überstehen: „Und das hat mir geholfen. Weil ich die Jungen (*die Tochter und deren Freund, Anm. SG*) im Haus hab. Das ist

auch nett. Ja, also momentan, wie soll ich sagen, es ist das alleine sein nicht immer schön“ (41-43).

Somit kann nun gesagt werden, dass die E2 das Vorhandensein ihrer Tochter und die damit verbundene Verantwortung nicht als belastend empfindet oder in der Vergangenheit empfunden hat, sondern ganz im Gegenteil die Anwesenheit ihrer Tochter als wesentliche Ressource erachtet. Insgesamt gibt die E2 keine Hinweise darauf, dass ihr subjektives Wohlbefinden aufgrund der Tochter in irgendeiner Art und Weise eingeschränkt wäre. So sagt sie auch beispielsweise, dass sie nun gerne wieder einen neuen Partner hätte, ihre Tochter allerdings sehr wählerisch und vorsichtig sei. Aber auch das empfindet sie nicht als Einschränkung, sondern spricht ausschließlich positiv darüber, dass der Tochter an ihrem Wohl gelegen ist. Insgesamt spricht die E2 mehrmals an, dass ihre Tochter eine Quelle des Glücks und der Freude für sie ist und auch auf die Frage nach dem Sinn ihres Lebens kommt sie zuerst auf ihre Tochter zu sprechen. Die E2 scheint ihre Tochter als wesentliche Kraftquelle und Ressource in ihrem Leben zu betrachten und spricht auch ausschließlich in liebenden und dankenden Worten über sie. So meint sie beispielsweise, dass sie gerne wieder eine Beziehung hätte, wenn ihre Tochter allerdings nicht einverstanden sei oder es zwischen dem Mann und der Tochter nicht funktioniert, hat die Beziehung keine Zukunft, denn: „Grundsätzlich ist es halt so, dass es mich im Moment nur mit ihnen gemeinsam gibt“ (320, 321). Dies rechtfertigt sie mit folgenden Worten: „Weil die waren auch da in der Zeit, als es mir schlecht gegangen ist“ (321, 322).

Das Paradox der Elternschaft ist nun im Fall der E2 insofern erkennbar, als dass die E2 zwar angibt, dass sie hart für ihre Tochter arbeiten musste und in mancherlei Hinsicht großen Druck verspürte, dies jedoch nicht als belastend empfand, da sie es für ihre Tochter gerne machte und sie das verantwortliche Handeln auch insgesamt stärkte. Sie gibt im Verlauf des gesamten Interviews keine Hinweise darauf, dass das Vorhandensein ihrer Tochter und die damit verbundene Verantwortung ihr emotionales Wohlbefinden einschränkt oder in der Vergangenheit eingeschränkt hat, auch wenn sie angibt, dass sie stets hart arbeiten musste, um das Leben und die Ausbildung der Tochter zu finanzieren. Die E2 beschreibt trotz verschiedenster Aufgaben, denen sie als Mutter nachgehen musste, ihre Tochter als Quelle des Glücks und der Freude, zudem bringt sie ihre Tochter mit dem Sinn ihres Lebens in Verbindung. Die E2 stellt an mehreren Stellen des Interviews die Freuden der Elternschaft

dar, welche auch durch verschiedene Belastungen aufgrund von finanziellem Druck und Verantwortung nicht getrübt werde.

3.3. Fallbeispiel E3 (F50)

3.3.1. Zusammenfassung

Das Interview fand am 18.07.2012 statt und dauerte ca. eine Stunde. Die interviewte Person ist eine 20 Jahre alte Mutter, die von einer glücklichen Kindheit berichtet und sich als positiven und glücklichen Menschen beschreibt. Zugleich sagt sie jedoch, dass sie seit ihrer Hochzeit mit dem Vater des Kindes nicht mehr glücklich sei und einige Lasten zu tragen habe. Ihre Tochter bezeichnet sie als das Wichtigste in ihrem Leben, denn sie gebe ihrem Leben Sinn. Zudem führt sie an, dass sie sehr traurig sei, wenn sie von der Tochter getrennt ist. Die Beziehung zu ihrem Mann ist, laut den Erzählungen der interviewten Person, weniger glücklich, vor allem seit der Hochzeit. Die interviewte Person gibt zu verstehen, dass sie sehr daran zweifelt, mit der Ehe die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Zudem kommt die Erzählerin auf Freundschaften zu sprechen, welche nach der Eheschließung zerbrochen seien. Auch diesbezüglich ist ein eher negativer Grundton erkennbar.

Insgesamt vermittelt die Erzählerin den Eindruck, dass ihr verschiedene soziale Beziehungen, sei es nun zu ihrem Kind, zu ihrem Mann, ihrer Mutter oder auch zu Freunden, wichtig sind und dass diese ihr Befinden beeinflussen. So macht sie die Bindung zu ihrem Kind glücklich, ihre Ehe hingegen ist eher Grund für negative Empfindungen. Zwar gibt sie selbst an, ein positiver und glücklicher Mensch zu sein, an anderen Aussagen lässt sich jedoch erkennen, dass sie an Entscheidungen zweifelt und innerhalb verschiedener Beziehungen unglücklich ist. Lediglich in Bezug auf ihre Tochter reagiert sie durchwegs positiv.

3.3.2. Analyse

Die E3 ist zum Zeitpunkt des Interviews verheiratet und hat mit ihrem Mann ein gemeinsames Kind. Allerdings führt die E3 gleich zu Beginn des Interviews an, dass sie zwar zum Zeitpunkt der Eheschließung glücklich war, im weiteren Verlauf der Ehe jedoch zunehmend unglücklich wurde („Glücklich war ich bei meiner Hochzeit. Nach der Hochzeit nicht mehr“ (16, 17)). Auf die Frage der Interviewerin, warum dies so sei, antwortet die E3: „Weil sich

einiges ändert nach der Hochzeit. Der Mann ändert sich, es ändert sich das ganze Leben irgendwie“ (26, 27). Auch folgend deutet die E3 an, dass sich ihr Mann und das Zusammenleben mit eben diesem nach der Eheschließung entscheidend verändert haben. Sie führt als Grund für den unglücklichen Verlauf allerdings eher ihren Mann selbst an („Also der Mann selber, der Mann selber ändert sich“ (32)) und nicht etwa das gemeinsame Kind. Der Ehemann bringe ihr seit der Eheschließung weniger Anerkennung entgegen, erachte vieles als selbstverständlich und gemeinsame, freudvolle Aktivitäten werden immer seltener: „Das ist alles schön selbstverständlich. Also, einfach, das und das ist so, und das ist jeden Tag das Gleiche. Also, in der Früh aufstehen, arbeiten, und am Abend heimgehen. Schlafen“ (32-34). „Das war vorher anders. Vorher unternimmt man was und hat auch eine Freude, eine Freude wenn man zusammen ist“ (42, 43). Es kann an dieser Stelle angenommen werden, dass sich das „Vorher“ auf die Zeit vor der Eheschließung bezieht und nicht auf die einst kinderlose Zeit, da das gemeinsame Kind bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht angesprochen wurde, außer einmal zu Beginn des Interviews, in einem sehr positiven Ton („Also glücklich war, dass ich mein Kind gekriegt hab“ (16)).

Die E3 scheint generell daran zu zweifeln, ob die Entscheidung zur Ehe richtig war, was in folgender Interviewpassage deutlich wird: „I: Sonst noch irgendwas, was dich beeinflusst, wo du nachdenkst drüber? Wenn du vielleicht einmal alleine bist. E3: Das Heiraten. I: Ob das richtig war? E3: Ob das richtig war oder nicht. Ob ich noch ein bisschen leben hätte sollen vorher“ (95-103). Nun legt die E3 eine gewisse resignierende Haltung ihrer Ehe gegenüber an den Tag – sie habe sich nun einmal dafür entschieden, und müsse jetzt damit leben: „Ja, jetzt, jetzt muss ich mit dem leben. Jetzt ist es fertig. Ich hab mich so entschieden und wenn ich mich für was entscheide, dann zieh ich das durch. Dann, egal ob das passt oder nicht. Bei mir ist das so“ (108-110). Die E3 lässt also sehr offen eine Unzufriedenheit mit ihrer Ehe erkennen, aber zugleich den Unwillen, an dieser Situation etwas zu ändern, da sie sich selbst für diese Situation entschieden habe. Sie führt lediglich an, dass sie sich, neuerlich vor die Wahl gestellt, anders entscheiden würde: „Hätte ich das gewusst, hätte ich alles anders gemacht“ (455).

Die E3 führt verschiedene Gründe für die unglückliche Ehe an, unter anderem, dass sie von ihrem Mann zu wenig Anerkennung bekommt, dass viele Sachen als selbstverständlich erachtet werden, dass der gesamte Haushalt an ihr hängen bleibt, dass sich nach der Hochzeit viele Freunde von der E3 abgewandt haben und dass ihr Mann scheinbar weniger Freude an

gemeinsamen Aktivitäten zeigt. Mit keinem Wort jedoch erwähnt die E3 ihr Kind in Zusammenhang mit ihrer unglücklich verlaufenden Ehe.

Ganz im Gegenteil scheint das Kind der E3 in der unglücklichen Ehe die einzige Quelle der Freude zu sein. Auf die Frage, was für E3 besonders wichtig ist in Bezug auf ihr subjektives Wohlbefinden, antwortet diese sofort: „Mein Kind. Mein Kind ist das einzige Wichtige für mich“ (114). Auch auf die Frage, woraus die E3 Kraft bezieht, antwortet diese: „Eben aus meinem Kind hauptsächlich“ (123). An etwas späterer Stelle fragt die Interviewerin, was für die E3 den Sinn des Lebens darstellt und auch auf diese Frage wird als erste Antwort das Kind genannt („Mein Kind. Mein Kind ist das Wichtigste momentan“ (309)). Gleichzeitig berichtet die E3, dass der unglücklichste Moment der vergangenen Woche die Trennung von dem Kind gewesen sei. So zeigt sich, dass die E3 ihr Kind als primäre Quelle der Freude und der Zufriedenheit betrachtet. Im Verlauf des Interviews nennt sie ihr Kind lediglich in positiv besetzten Kontexten, mit keinem Wort erwähnt sie beispielsweise Belastungen, die durch das Kind entstehen oder andere Schwierigkeiten. Viel eher entsteht der Eindruck, dass die E3 ihr Kind als Sinnhaftigkeit ihres Lebens empfindet.

Die E3 beschreibt sich selbst als zufriedene und glückliche Person („Ich bin eigentlich immer gut drauf. Ich bin ein Mensch der immer fröhlich ist“ (198)), allerdings finden sich im Interview vermehrt Hinweise darauf, dass sie mit ihrer aktuellen Situation eher weniger glücklich ist und diese auch als sehr belastend empfindet. Die Gründe hierfür sind, so der Eindruck aufgrund der Aussagen der E3, die unglücklich verlaufende Ehe, teilweise auch die Beziehung der E3 zu ihrer eigenen Mutter, da diese sie zu so viel Arbeit einteilt, dass sie nicht ausreichend Zeit mit ihrem Kind verbringen könne: „Und dass die das nicht versteht, dass ich ein Kind habe. Und dass ich mit dem Kind auch Zeit verbringen will“ (279, 280). Im Verlauf des gesamten Interviews nennt die E3 demnach verschiedene Gründe für ihre aktuelle Unzufriedenheit bzw. ihr erlebtes Unglück, nicht jedoch das Vorhandensein des Kindes. Ganz im Gegenteil scheint das Kind auf die E3 eine entlastende Wirkung zu haben und ihr als wesentliche Quelle des Glücks und der Sinnhaftigkeit zu dienen.

Die E3 gibt an, dass Geld eine gewisse Bedeutung für sie hat: „Geld ist eine Sache, die ist schon wichtig, damit du zufrieden sein kannst. Weil wenn du weißt, du hast kein Geld, nachher kannst du gewisse Sachen nicht machen“ (403, 404). Zudem hängt, laut den Angaben der E3, Geld mit der persönlichen Zufriedenheit zusammen: „Das ist einfach, Geld ist für

mich wichtig, dass ich zufrieden bin“ (408, 409). Ausreichend Geld zur Verfügung zu haben erachtet die E3 als wichtig, um sich um gewisse Aspekte des Alltages keine Sorgen machen zu müssen und sich zudem etwas gönnen zu können. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die E3 Geld insofern als wichtig erachtet, als es die Gesamtsituation belastet, wenn zu wenig finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Auf der anderen Seite ist die E3 jedoch der Meinung, dass Geld alleine nicht ausreicht, um jemanden glücklich und zufrieden zu machen, wie in folgender Passage erkennbar ist: „I: Und wenn jemand jetzt dann mehr Geld hat, glaubst du, dass der dann so zufriedener ist im Leben? E: Nein, das nicht. Es muss ja alles passen. Es muss die Liebe passen, es muss das Geld passen“ (507, 508). Da es einigermaßen schwierig ist, finanziell für ein Kind aufzukommen, wünscht sich die E3 mehr Unterstützung von Seiten des Staates und der Politik. Sie schildert, dass das Wirtschaften mit den finanziellen Mittel des Hauses sie einigermaßen beansprucht und dass es sie auch belastet, wenn sie sich mit Geldknappheit konfrontiert wird. So kann gesagt werden, dass Geld und insgesamt die finanzielle Situation der Familie durchaus von Bedeutung sind für das Wohlbefinden der E3, dass sie jedoch auch die Ansicht vertritt, dass Geld alleine nicht zu mehr Zufriedenheit und Glück führt. Es entschärft lediglich die Gesamtsituation, wenn kein Grund besteht, sich über finanzielle Dinge den Kopf zu zerbrechen. Zwar lässt die E3 an einigen Stellen erkennen, dass sie sich mit finanziellen Belastungen konfrontiert sieht, da ein Kind einen großen finanziellen Aufwand bedeutet, von ihrem Kind selbst spricht sie allerdings dennoch nur in durchwegs positiven Tönen.

Nun kann aufgrund der bisherigen Ausführungen gesagt werden, dass das Paradox der Elternschaft, wie es im Theorieteil dieser Forschungsarbeit dargestellt und fundiert wurde, in diesem Fall nicht erkennbar ist. Das emotionale Befinden der E3 ist zwar hinsichtlich verschiedener Aspekte ihres Lebens negativ beeinflusst, es gibt allerdings keine Hinweise darauf, dass das Kind der E3 eine Belastung für sie darstellt. Im Verlauf des Interviews wird deutlich, dass die E3 mit ihrer Ehe nicht glücklich und mit ihrem Mann unzufrieden ist und dass sie daran zweifelt, ob die Entscheidung zur Ehe richtig war. Mit keinem Wort führt sie dieses erlebte Unglück und die eheliche Unzufriedenheit jedoch auf das Vorhandensein des gemeinsamen Kindes zurück. Im Gegenteil entsteht der Eindruck, dass das Kind für die E3 eine Art Ausgleich darstellt. Im Interview führt die E3 mehrmals an, dass ihr Kind das einzig Wichtige in ihrem Leben sei, dass ihr Kind eine Quelle der Freude und der Kraft darstelle und sie durch ihr Kind den Sinn des Lebens erfahre. Die E3 berichtet an verschiedenen Stellen

über ihr Kind, jeweils nur innerhalb eines positiven Kontextes, nicht einmal bringt die E3 ihr Kind in Verbindung mit Belastungen oder Unzufriedenheit.

In Bezug auf die vorab formulierte Annahme, dass ein Kind die Ehezufriedenheit der Eltern negativ beeinflusst, kann in diesem Fall gesagt werden, dass diese Annahme nicht zutrifft. Viel eher verschlechtert sich im Falle der E3 die Ehezufriedenheit aufgrund anderer Faktoren, das Kind hat hingegen eine eher entlastende Wirkung auf die E3 und dient ihr als Quelle des Glücks. Auch das emotionale Wohlbefinden der E3 scheint nicht durch das Kind negativ beeinflusst zu werden, sondern eher durch die schlecht verlaufende Ehe, oder auch durch die Beziehung der E3 zu ihrer Mutter.

3.4. Fallbeispiel 4 (G44)

3.4.1. Zusammenfassung

Das Interview wurde am 12.07.2012 geführt und dauerte ca. eine Stunde. Der Interviewpartner war ein 71jähriger Mann, der im Jahre 1940 geboren wurde und demnach teilweise das Kriegsgeschehen und die Nachkriegszeit miterlebte. Gleich zu Beginn berichtet der Erzähler, dass er sich an viele Kriegsgeschehnisse noch erinnern könne und dass dies eine sehr schwere und tragische Zeit war.

Die interviewte Person beschreibt sich selbst als geselligen und kontaktfreudigen Menschen, der soziale Kontakt schätzt und sich daran erfreut. Dies kommt unter anderem auch dadurch zum Ausdruck, dass er sehr ausführlich von verschiedenen Bekanntschaften, Freunden und Nachbarn erzählt.

Die erste Ehe des Erzählers scheint aufgrund verschiedener Umstände und Vorfälle gescheitert zu sein, wobei der Erzähler angibt, dass er aus dieser Situation eher benachteiligt hervorging. Im Verlauf des Interviews kommt er mehrmals darauf zu sprechen und es entsteht der Eindruck, dass ihn dies nach wie vor belastet. Auf die Frage, was dem Leben Sinn gebe, erwähnt der Erzähler sogleich seinen Sohn aus erster Ehe, zu dem er keinen Kontakt habe und welcher dies auch nicht wolle. Anschließend berichtet er von zwei Fehlgeburten seiner jetzigen Frau und gibt an, dass es ihn traurig mache, mit seiner Frau keine Kinder zu haben.

Insgesamt beschreibt sich der Erzähler als positiv denkenden und glücklichen Menschen, er scheint in seiner Frau eine wichtige Bezugsperson gefunden zu haben. Er erwähnt seine Frau mehrmals, wobei er auch angibt, dass sie verschiedene Hobbies und Leidenschaften teilen. Zudem gibt er an einigen Stellen ihre Meinungen wieder. Die Interviewerin merkte diesbezüglich an, dass der Erzähler sehr glücklich wirkte, wenn er von seiner Frau erzählte. Zudem äußert er, dass es für ihn sehr wichtig ist, dass ihn seine Frau unterstützt und immer hinter ihm steht, was er auch für sie mache. Verantwortung für seine Frau, aber auch beispielsweise für Nachbarn, zu übernehmen, empfinde er als schön.

Generell betrachtet der Erzähler sein Leben positiv und sagt, dass die guten Zeiten die schlechten überwiegen.

3.4.2. Analyse

Der E4 führt zu Beginn des Interviews an, dass er sich bereits in zweiter Ehe befindet, wobei er auch kurz auf die Gründe des Scheiterns der ersten Ehe eingeht, welche seiner Ansicht nach weniger bei ihm, als viel eher bei seiner Exfrau liegen: „Meine erste Ehe ist auch nicht gut gegangen. Aber das war weniger meine Schuld, als die Schuld meiner Frau, meiner damaligen Frau. Weil ich glaube, die hätte eigentlich ihre Mutter heiraten müssen, und nicht mich. Also sie war von der Woche sechs Tage bei der Mutter und einen Tag zuhause, und das geht einfach nicht. Und auf Dauer hat das nicht funktioniert, und haben uns dann scheiden lassen“ (130-135). So führt der E4 das Zerbrechen seiner Ehe nicht auf das Vorhandensein des gemeinsamen Kindes zurück, sondern auf das Verhalten seiner Exfrau ihrer Mutter und ihm gegenüber. Zudem dürfte es zu Differenzen in der Kindererziehung gekommen sein, da der E4 im Interview meint: „Das geht nicht, zwei Eltern müssen in eine Richtung ziehen. Nicht, wenn der eine dorthin zieht und der andere dahin, dann funktioniert das nicht, dann kommt man zu nichts“ (141-143). Nach seiner gescheiterten ersten Ehe lernt der E4 seine zweite Frau kennen, mit welcher er auch heute noch liiert ist und die ihm scheinbar viel Glück und Freude bereitet. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass der E4 in seiner zweiten Ehefrau eine Partnerin, Freundin und Stütze gefunden hat. Er berichtet von vielen gemeinsamen Leidenschaften und Hobbys, holt an verschiedenen Punkten des Interviews die Meinung seiner Frau ein und legt scheinbar großen Wert auf diese. Der E4 meint in Bezug auf seine Frau: „Ja also wir haben eigentlich, mehr oder weniger, es waren negative Sachen auch dabei, aber das war nicht so schlimm. Das Positive überwiegt das Ganze“ (363-365) und: „Ich muss dazu eines sagen, ich hab ja auch, meine Frau und meine Partnerin, und die unterstützt mich

sehr und ich muss auch dazu sagen, sie steht auch zu mir und sie steht auch hinter mir. Und das ist wichtig. Und ich auch natürlich hinter ihr. Das ist ganz klar. Weil anders funktioniert es nicht im Leben“ (389-392). So kann gesagt werden, dass die erste Ehe des E4 aufgrund verschiedener Faktoren gescheitert ist, wobei er zumindest einmal erwähnt, dass sie als Eltern in zwei verschiedene Richtungen zogen, was einfach nicht funktionieren könne. Aus dem Interviewinhalt geht hervor, dass der E4 nach dem Zerbrechen seiner ersten Ehe auch Großteils den Kontakt zu seinem Sohn verlor. Seine zweite Ehe besteht somit einigermaßen fernab von seinem Kind. Diese jene zweite Ehe beschreibt der E4 als sehr freudvoll, harmonisch und wichtig für sein Wohlbefinden. Inwiefern das Vorhandensein seines Kindes zum Scheitern seiner ersten Ehe beigetragen hat, kann an dieser Stelle nur gemutmaßt werden, da der E4 hierzu wenig Auskünfte gibt. Lediglich einmal kommt er darauf zu sprechen, dass die primäre Ursache für das Zerbrechen der Ehe nicht das Kind, sondern die Beziehung seiner Exfrau zu deren Mutter ist.

Es entsteht der Eindruck, dass den E4 Vorfälle aus seiner ersten Ehe und die Art und Weise, wie diese Familie auseinander ging, immer noch belasten. Beispielsweise sagt er im Interview: „Wir haben natürlich heute noch immer gewisse negative Gedanken, wo ich es mit der Familie gut gemeint habe und ich bin eigentlich sehr schlecht, man hat mir sehr schlecht gedankt“ (385-387). Dem folgend fügt er in Bezug auf seinen Sohn hinzu: „Naja und der, ab einem gewissen Alter hat er natürlich seinen Vater verweigert, also er wollte keinen Kontakt mit mir. Also, ich will da nicht so sehr in Details gehen. Aber jedenfalls meiner Ansicht nach, vielleicht war ich natürlich auch, er war damals noch zu klein, nicht. Ich kann natürlich nicht, ihm kann ich überhaupt keine Schuld geben. Aber er ist dann natürlich wie die Ehe auseinander gegangen ist, ist natürlich, äh, man hat ihn dann gelinkt, und das ist dann im Alter heraus gekommen. Ob wohl er eigentlich von uns mehr oder weniger alles haben hätte können“ (547-554). Demnach hat der Sohn nach dem Scheitern der Ehe den Kontakt zu seinem Vater mehr oder weniger verweigert, was den E4 sehr belasten zu scheint. So macht es den Eindruck, dass auch zum Zeitpunkt des Interviews, viele Jahre nach diesen Ereignissen, der gebrochene Kontakt zu seinem Sohn den E4 belastet, was zu einer Verminderung seines emotionalen Wohlbefindens führt. Er berichtet mehrmals von verschiedenen Ereignissen in Zusammenhang mit seinem Sohn, welche negativ verlaufen sind und für ihn scheinbar immer noch von Bedeutung sind: „Einmal kamen sie zu Besuch mitsamt dem Enkelkind: Und das war auch sehr komisch, nicht, da haben wir auch nur Vorwürfe gehört. Und ich bin gar nicht drauf eingegangen, weil es nichts bringt“ (556-559).

Trotz des verminderten und konfliktreichen Kontaktes zu seinem Sohn scheint eben dieser es zu sein, welcher dem E4 auf die Frage nach dem Sinn des Lebens als erstes in den Sinn kommt. Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens beantwortet der E4 mit der zerrütteten Beziehung zu seinem Sohn. So führt er seinen Sohn zwar nicht in einem ausschließlich positiven Kontext an, dennoch scheint sein Sohn das Erste zu sein, was ihm zu dem Sinn seines Lebens einfällt. Zudem gibt der E4 an, dass es ihm sehr Leid tut und dass es ihn einigermaßen traurig mache, dass er mit seiner zweiten Frau keine Kinder bekommen konnte: „Aber da muss ich sagen, das tut mir schon leid, dass ich mit meiner jetzigen Frau keine Kinder habe“ (563, 564). An dem Wunsch nach Kindern ist erkennbar, dass der E4 Kinder generell als Quelle der Freude und des Glücks betrachtet.

In Bezug auf Geld sagt der E4, dass es zwar eine gewisse Wichtigkeit im Leben beansprucht, er es aber auch nicht überbewertet: „Und das Geld, ja, mein Gott noch, es ist halt interessant, dass man sich ein bisschen was leisten kann, und dieses und jenes macht, und schaut, ja, das alles funktioniert“ (633, 635), aber: „Mir ist das, wurscht ist es mir nicht, aber ich nehme das ein bisschen lockerer“ (650, 651). So sieht er zwar zu, dass er immer genügend Geld hat, um sein Leben finanzieren zu können, aber erachtet grundsätzlich andere Dinge als wichtig, denn man muss füreinander da sein und füreinander einstehen, aber: „Das hat jetzt mit Geld nichts zu tun“ (664, 665).

Nun kann an diesem Punkt gesagt werden, dass das Paradox der Elternschaft in diesem Fall insofern erkennbar ist, als der E4 von einem zerrütteten Verhältnis zu seinem Sohn berichtet, was ihn scheinbar immer noch belastet. Dennoch nennt er auf die Frage, was seinem Leben einen Sinn gibt, als erstes seinen Sohn. Zwar nennt er ihn nicht in ausschließlich positiver Hinsicht, aber dies scheint ihm als erstes in den Sinn zu kommen, wenn er an den Sinn seines Lebens denkt. Insgesamt scheint ihn die negative Beziehung zu seinem Sohn zu belasten, er sagt jedoch, dass es ihn traurig mache, dass er mit seiner jetzigen Frau keine Kinder hat. Er findet es demnach traurig, keine weiteren Kinder mit seiner zweiten Frau zu haben, obwohl sich das Verhältnis zu seinem Sohn durchaus belastend für ihn gestaltet. Es gibt im Interview keine Hinweise darauf, dass die erste Ehe des E4 aufgrund des Sohnes gescheitert ist. Viel eher nennt er als Grund für das Scheitern der ersten Ehe die Beziehung von seiner Exfrau zu deren Mutter. Er führt also explizit andere Gründe für das Scheitern der Ehe an, nicht aber den Sohn. Ebenso gibt es im Interview keine Hinweise darauf, dass eine schwere finanzielle

Situation die Belastung durch den Sohn erschwert hätte. Der E4 nennt Geld zwar als Bestandteil des Lebens und bedeutend für gewisse Aspekte, sagt jedoch ausdrücklich, dass er diesbezüglich etwas lockerer sei und auf andere Faktoren Wert lege.

Insgesamt kann gesagt werden, dass sich das Vorhandensein des Sohnes zwar negativ auf das Wohlbefinden des E4 auswirkt, allerdings insofern, als der Kontakt entweder überhaupt nicht, oder nur höchst konfliktreich besteht. Auf der anderen Seite bereut der E4 dennoch, keine weiteren Kinder zu haben und kommt auf die Frage nach dem Sinn des Lebens, als erstes auf seinen Sohn zu sprechen.

3.5. Fallbeispiel 5 (KG20)

3.5.1. Zusammenfassung

Das Interview wurde am 03.05.2012 geführt und dauert 40 Minuten. Während dem Interview war auch die Frau des Erzählers anwesend. Der Erzähler und seiner Frau verbringen lediglich die Sommermonate in ihrem Wohnwagen in Österreich, den Rest des Jahres leben sie in Indien. Wie der Erzähler mehrmals erwähnt und betont, mache ihn diese Lebenssituation sehr glücklich. Er berichtet, zu sich selbst gefunden zu haben und mit den Umständen und Bedingungen seines Lebens zufrieden zu sein.

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass sich der Erzähler sehr intensiv und reflektierend mit seinem Leben auseinandersetzt. Er berichtet von einer schönen Kindheit und in weiterer Folge von einer gescheiterten ersten Ehe, wobei er angibt, durchaus seinen Frieden mit dieser Situation und auch mit seiner Exfrau gemacht zu haben, wenngleich die Ehescheidung und der Fortgang von der Familie auch schwer waren. Er zieht nun eine sehr positive Bilanz über sein Leben, beschreibt sich selbst als glücklich und zufrieden und gibt mehrere Male an, ein Leben zu führen, das er sich immer erträumt habe.

Er bezeichnet die Partnerschaft zu seiner Frau als äußerst wichtigen Bereich seines Lebens über den er sehr froh sei, da seine Frau und er gut miteinander harmonieren und sich aneinander erfreuen. Zudem führt er an, dass er sich sehr an seinen Kindern und mittlerweile auch Enkelkindern erfreue, dies mache die Gesamtsituation aktuell sehr schön. Das Glück seiner Kinder sei für den Erzähler das Schönste.

3.5.2. Analyse

Der E5 führt an, dass die Ehe zwischen ihm und seiner Frau vor einigen Jahren in die Brüche ging, allerdings ohne explizit Gründe hierfür zu nennen. Er erzählt, dass es für ihn nicht leicht war, seine *Familie* zu verlassen, was Aufschluss darüber gibt, dass sich nach der Scheidung der Ehe auch der Kontakt zu seinen Kindern veränderte. Eben jener Kontakt dürfte noch zum aktuellen Zeitpunkt in recht eingeschränkter Form bestehen, da der E5 und seine Lebensgefährtin halbjährlich in Indien leben. Der E5 blickt jedoch durchaus positiv auf die Zeit seiner Ehe zurück, scheint viele gute Erinnerungen daran zu haben und friedvoll mit diesem Kapitel seines Lebens abgeschlossen zu haben. Es geht aus der Interviewerzählung nicht hervor, warum die Ehe des E5 auseinander ging, allerdings deuten mehrere Aussagen darauf hin, dass eine generelle Lebens- und Einstellungsänderung des E5 (zumindest zu Teilen) dafür verantwortlich war. So berichtet der E5, dass er seine Einstellung zu vielen Dingen des Lebens grundlegend geändert hat, was beispielsweise zu einer Kündigung seines Berufes, zur Wahl eines neuen Heimatortes und zum veränderten Umgang mit finanziellen Ressourcen geführt hat („Du hast deinen Beruf aufgegeben, ich hab meinen Beruf aufgegeben und dann haben wir gesagt, gehen wir für 2 Jahre nach Indien, nicht? Ja und dann hat uns das so gefallen, dass wir gesagt haben, das Haus ist vermietet und über den Sommer richten wir uns da einen Wohnwagen ein gemütlich und im Winter sind wir eh wieder in Indien“ (72-76)).

Es gibt demnach keinen direkten Hinweis darauf, dass die Kinder des E5 in irgendeiner Form zu dem Scheitern seiner Ehe beitrugen. Viel eher entsteht der Eindruck, dass der E5 zu dieser Zeit seines Lebens zunehmend das Gefühl verspürte, an einer falschen Stelle seines Lebens zu stehen. So äußert er, dass er weder mit seinem Beruf, noch mit seiner Stellung in der Gesellschaft oder seinen familiären Verhältnissen glücklich war. Auch in Bezug auf seine erste Ehe meint er, dass es sich nicht richtig anfühlte: „Ja, Partnerschaft muss ich sagen, ist auch sicher ein sehr wichtiger Bereich. Ist natürlich jetzt besonders schön, weil ich in der ersten Beziehung immer gespürt habe eigentlich, Partnerschaft könnte mehr sein und jetzt erlebe ich das“ (176-178). Der E5 führt jedoch auch an, dass er nun positiv auf die Zeit seiner Ehe und auf das gemeinsame Leben mit seinen Kindern zurückblickt – die Zeit der Scheidung war für ihn allerdings belastend. Das wird unter anderem an folgenden beiden Aussagen erkennbar: „Weil ich eben gesagt hab mit Scheidung und mit allem, da bin ich sicher vieles durchgegangen auch, weil es nicht lustig war, die Familie zu verlassen, allerdings muss ich

sagen, ich hab auch dort und auch vorher so viel schönes. Wenn ich jetzt zurückdenk im Großen, es hat alles gepasst wie es war“ (117-120) und „Und auch heute, wenn ich mit allen zusammenkomme, mit den Kindern und auch mit meiner ersten Frau, es passt alles. Also beide, wir kommen gut aus miteinander, wir können gut reden darüber und das passt, also von dem. Passt gut. Sieht ein jeder so, dass es eigentlich ideal war“ (121-124).

Der E5 führt im Verlauf des Interviews mehrmals an, dass er im Moment sehr zufrieden ist, dass er sich uneingeschränkt wohl befindet und Glück in seinem Leben gefunden hat: „Jetzt haben wir es echt schön. Also wirklich, so schön wie ich es mir als Jugendlicher immer erträumt hab. Nur fürs Leben da sein, ich hab schon immer von einem einfachen Leben geträumt. Und ja, das haben wir jetzt“ (79-81) und „Ich genieß das so, wie wir jetzt leben jeden Tag. Ich bin so dankbar, dass wir so leben können“ (130, 131). An einigen Stellen gibt er zudem Hinweise darauf, dass an diesem aktuellen, sehr positiven Wohlbefinden auch seine Kinder und seine Enkelkinder beteiligt sind: „Also jetzt genießen wir die Enkelkinder schon ein bisschen, jetzt ist es gemütlich, gell?“ (78, 79). Ob die Kinder des E5 im Verlauf seines Lebens negativ zu seinem Wohlbefinden beitragen wird durch den Inhalt seiner Aussagen nicht erkennbar. Grundsätzlich entsteht jedoch eher der Eindruck, dass der E5 zu einem Zeitpunkt seines Lebens mit einer grundlegenden Unzufriedenheit konfrontiert war, die zu einer gänzlichen Änderung seiner Lebensstrukturen führte. Diese Unzufriedenheit scheint jedoch eher im Leben des E5 an sich verwurzelt gewesen zu sein (die finanzielle und materialistische Orientierung der Gesellschaft, der Konkurrenzkampf im Berufsleben, die kaum vorhandene persönliche Freiheit), und weniger in dem Vorhandensein seiner Kinder. Im Gegenteil ist die Trennung von seinen Kindern der einzige Punkt, den der E5 als negativ an seinem Lebenswandel beschreibt. Alle Aspekte der Änderung seines Lebens nennt der E5 in positivem Bezug, lediglich die Trennung von der Familie (und somit von seinen Kindern) sei schwer gewesen, er habe in dieser Zeit vieles durchgemacht.

Der E5 führt an, dass er nun sehr glücklich ist, wenn er mit seinen Kindern und Enkelkindern zusammentrifft. Er freut sich sehr, wenn er sieht, dass seine Kinder glücklich sind: „Ich freue mich so, wenn ich merke, dass sie glücklich sind, dass es ihnen gut geht und dass sie ihr Leben leben. Und das, glaub ich, ist das Schönste“ (284-287). An dieser und an anderen Aussagen kann gesehen werden, dass der E5 seine Kinder als Quelle seines eigenen Glücks und seiner persönlichen Zufriedenheit empfindet.

Zum Thema Geld sagt der E5, dass er es als wenig bedeutend für sein Wohlbefinden erachtet: „Ich hab auch gemerkt, dass die Leute, die viel Geld haben, auch nicht glücklicher sind und dass es am Geld überhaupt nicht liegt“ (87, 88). Er führt an, dass das Geld lediglich insofern Bedeutung beansprucht, als es einige Grundsorgen verursacht, wenn zu wenig finanzielle Ressourcen vorhanden sind: „Es hängt insofern zusammen, glaub ich, wenn ich, wenn ich zu wenig Geld habe. Das heißt, wenn Geld mein tägliches Thema ist, weil ich nicht auskomme damit, dann ist es ein Thema und dann ist Geld wichtig (96-98). Geld trägt demnach insofern zur Zufriedenheit und zum Wohlbefinden bei, so die Ansicht des E5, als es ein Faktor der Gesamtzufriedenheit ist. Wenn zu wenig Geld vorhanden ist, gestaltet sich die gesamte Lebenszufriedenheit schlechter, da sich dann viele Gedanken ausschließlich um das Geld drehen: „Und irgendwann wäre es dann auch mit dem Geld knapp und das wäre auch wieder anstrengend“ (136, 137). Der E5 vertritt jedoch zugleich die Meinung, dass man auch mit wenig Geld gut auskommen kann und dass es besser ist, über geringere finanzielle Ressourcen zu verfügen, als zu viel Geld zu haben, weil das wiederum unglücklich macht. Der E5 gibt an, dass es für ihn durchaus belastend war, in finanzieller Hinsicht das Leben seiner Kinder zu sichern. Er habe sich einem immensen Druck ausgesetzt gefühlt, da man als Vater seinen Kindern etwas bieten möchte und sich permanent mit anderen Familienvätern vergleicht, die möglicherweise mehr finanzielle Ressourcen zur Verfügung haben. „Wie ich in der Sparkassa angefangen hab, hab ich Haus gebaut und eben die Kinder gehabt und ich hab sehr viel selber gemacht. Da hab ich natürlich schon oft gesehen, wie die Kollegen einen klasse Urlaub gehabt haben, viel Geld ausgeben für den Urlaub, was ich mir nie leisten hätte können“ (228-231). Der E5 führt an, dass man als Familienvater jedenfalls mit dem Thema Geld konfrontiert ist, es für sein persönliches Wohlbefinden allerdings eine sehr geringe Bedeutung hat. Da der E5 dem Geld daher eine eher unwesentliche Bedeutung zumisst, lässt sich annehmen, dass es für ihn sehr belastend war, sich als Familienvater intensiver mit diesem Thema auseinandersetzen zu müssen und sich dadurch einem gesellschaftlichen Druck ausgeliefert zu fühlen. Möglicherweise verhält es sich demnach in diesem Fall (in gewisser Weise) so, wie im Rahmen der Hypothese 4 angenommen wurde, dass nämlich die finanzielle Situation der Familie Einfluss darauf hat, inwiefern Kinder bzw. Elternschaft als Belastung empfunden werden.

Das Paradox der Elternschaft ist in diesem Fall nur indirekt erkennbar. Der E5 führt an, zu einem Zeitpunkt seines Lebens mit einer grundsätzlichen Unzufriedenheit konfrontiert gewesen zu sein, welche sowohl sein Berufsleben, als auch seine Stellung in der Gesellschaft

und seine familiären Strukturen betraf. Er führt zwar nicht direkt an, dass ihn das Vorhandensein seiner Kinder belastete, jedoch dass es für ihn zu einer gesellschaftlichen Drucksituation führte (vor allem was die finanzielle Verantwortung seinen Kindern gegenüber betraf). So dürfte seine Rolle als Vater und die damit verbundene Verantwortung zu einem gewissen Teil zu seiner allgemeinen Unzufriedenheit beigetragen haben, weswegen es letztendlich zu einer Trennung von seiner Familie und einer völligen Neustrukturierung seines Lebens kam. Diese Änderung scheint dem E5 allerdings sehr gelungen zu sein, denn zum Zeitpunkt des Interviews berichtet er von großer Lebensfreude und Zufriedenheit. Er bringt auch seine Kinder damit in Verbindung und berichtet, dass es ihn nun glücklich macht, wenn es seinen Kindern gut geht und er Kontakt zu seinen Enkelkindern hat. Nun lässt sich das Paradox der Elternschaft, wie gesagt, nur indirekt erkennen, da zwischen dem Zeitpunkt, da die Vaterrolle für den E5 belastend gewesen sein dürfte und dem Zeitpunkt, da er seine Kinder als Quelle der Freude bezeichnet, eine völlige Änderung seiner Lebensstrukturen stattgefunden hat. Das heißt, auch andere Faktoren seines Lebens wurden geändert, beginnend bei seiner Lebensgefährtin, über seine berufliche Stellung, bis hin zu seinem Wohnort. Es kann daher nur schwer zurückverfolgt werden, inwiefern in diesem Fall ein Paradox der Elternschaft, wie es im Theorieteil dieser Arbeit ausgeführt wurde, vorliegt. Deutlich wird allerdings, dass der E5 seine Kinder bzw. seine Rolle als Vater in gewisser Weise mit Belastungen in Verbindung bringt und andererseits berichtet, dass er seine Kinder genießt und sich sehr daran freut, wenn sie glücklich sind. Zudem wird auch deutlich, dass es für den E5 belastend war, finanzielle Verantwortung für seine Kinder zu übernehmen, somit kann gefolgert werden, dass die vorab getroffene Annahme, Geld habe Einfluss darauf, ob und inwiefern Kinder und Elternschaft als Belastung wahrgenommen werden, zumindest zu Teilen zutrifft.

3.6. Fallbeispiel 6 (R43)

3.6.1. Zusammenfassung

Das Interview fand am 16.06.2012 statt und dauerte insgesamt 39 Minuten. Die interviewte Person ist eine 38jährige Mutter, die während des Interviews sehr offen und ehrlich war und über persönliche Dinge, wie beispielsweise die erst kürzlich stattgefundenene Trennung von ihrem Ehemann, sprach.

Die Erzählerin berichtet von einer insgesamt schönen Kindheit, allerdings sei sie mit ihrer Familie oftmals übersiedelt, weswegen es ihr schwer fiel, sozialen Anschluss zu finden und einen Freundeskreis zu entwickeln. Daraus resultierte in gewisser Hinsicht eine Außenseiterrolle, was die Erzählerin scheinbar heute noch beeinflusst und belastet, da sie im Verlauf des Interviews mehrmals darauf zu sprechen kommt. Sie selbst würde jedenfalls davon absehen, ihre Kinder derart zu entwurzeln.

Als schwierige Phase beschreibt die Erzählerin jene Zeit, als sie ihre Kinder bekam, gleichzeitig das Haus gebaut wurde und sie in das Berufsleben einstieg. Der Einstieg in den Beruf als Polizistin sei insgesamt einigermaßen schwer gefallen, da es am Anfang vor allem galt, sich durchzusetzen. Zudem befinde sich die interviewte Person aktuell in einem heiklen Abschnitt ihres Lebens, da sie gerade die Trennung von ihrem Ehemann durchlebt, mit welchem sie 14 Jahre zusammen, davon acht Jahre verheiratet war. Aufgrund der nun anstehenden Scheidung habe sie Existenzängste durchlitten, Schlafprobleme gehabt und an Gewicht verloren.

Die Erzählerin gibt an, sich der Natur verbunden zu fühlen und darin eine wesentliche Kraftquelle zu sehen. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass es die Erzählerin sehr genießt, sich Zeit für sich selbst zu nehmen und beispielsweise einen ruhigen Abend zu verbringen oder alleine einen Spaziergang zu machen. Sie schildert dies in Abgrenzung zu ihrer Mutterrolle, die lange Zeit keinen Platz für einen derartigen Ausgleich ließ. Zudem nennt sie ihren Freundeskreis und beispielsweise auch die soziale Unterstützung durch ihre Nachbarn und Nachbarinnen als wichtige Punkte in ihrem Leben.

Insgesamt vermittelt die Erzählerin den Eindruck, dass sie als berufstätige, in Scheidung lebende Mutter zwar mit einigen Herausforderungen und Belastungen konfrontiert ist, dass sie jedoch sehr bemüht ist, sich auf verschiedene Arten einen Ausgleich zu schaffen und die Gesamtsituation zu meistern.

3.6.2. Analyse

Die E6 berichtet davon, dass sie sich gerade in der Trennung von ihrem Ehemann befindet, wobei sie am Anfang des Interviews angibt, dass noch Hoffnung für ein neuerliches Zusammenfinden besteht, im weiteren Verlauf jedoch sagt, dass die Trennung endgültig sei: „Das ist zurzeit ein bisschen an der Kippe. Also muss ich wirklich sagen, wir waren eigentlich

kurz vor der Scheidung, zurzeit hat es sich ein bisschen gewandelt, seit zwei Monaten. Ist ein heikles Thema“ (133-135) und „I: Aber ihr probiert es sozusagen jetzt noch einmal? E: Nein tun wir nicht“ (264-266). Die E6 sieht es als Belastung und Herausforderung, in Scheidung zu leben, da sich damit der Verantwortungsbereich für die Kinder verändert. Sie meint jedoch, dass sie insgeheim wisse, es auch ohne ihren Mann mit den Kindern schaffen zu können: „Ich weiß, dass es auch so weitergeht und ich es alleine mit den Kindern schaffe und das ist gut“ (277, 278). Die Trennung selbst habe sehr negativ zu ihrem Wohlbefinden beigetragen. Die E6 sagt hierzu Folgendes: „Ja schlaflose Nächte hab ich gehabt, immer um 3 Uhr munter, ich hab halt immer zur gleichen Zeit nicht mehr schlafen können. Gewichtsverlust war halt auch da. Existenzängste sind eh klar, aber das hat sich mittlerweile, ja, auch wieder eingespielt. Das Schlafen, also war nach 3 Monaten, das ist man dann gewöhnt, ja und alles andere, man sieht es geht weiter (254-258). Die E6 gibt im Verlauf des Interviews keine Hinweise darauf, dass die gemeinsamen Kinder zum Scheitern der Ehe beitrugen. Viel eher führt sie an, dass ein zu geringes Ausmaß an Wertschätzung und Anerkennung von Seiten des Ehemannes (zumindest zu Teilen) für das Zerbrechen der Ehe verantwortlich war. Sie nennt somit explizit andere Gründe, welche zu der Trennung führten, nicht jedoch das Vorhandensein ihrer Kinder: „Das war einfach, dass man zu wenig schätzt, was gemacht wird in der Partnerschaft und in der Familie und das war sicher auch ein Grund. Dass man da einfach, ja, das ist halt immer alles da und man hat alles gemacht und man sieht nicht wirklich, was da für Arbeit dahintersteckt und da kriegt man sicher zu wenig (417-421).

In Bezug auf ihr sonstiges Wohlbefinden gibt die E6 an, dass sie es als belastend empfand, gleichzeitig Haus zu bauen, in den Beruf einzusteigen und Kinder zu bekommen bzw. aufzuziehen: „War ein bisschen anstrengend, weil ich gleichzeitig wieder zu Arbeiten angefangen hab und nachher Haus bauen und ein Kind und arbeiten und dann haben wir geheiratet und dann ist die zweite Tochter auf die Welt gekommen“ (97-99). Zudem führt sie explizit an, dass sie es als wohltuenden Ausgleich empfindet, Zeit für sich alleine zu haben und beispielsweise in der Natur Sport zu machen: „Ich mache viel Sport in der Natur. Also ich bin fast jeden Tag walken, bin fast jeden Tag eineinhalb Stunden am Berg. Das sind meine Kraftquellen“ (204, 205). Die E6 sieht ihre Kinder demnach nicht ausschließlich als Kraftquellen, sondern auch andere Dinge, welche sie ohne ihre Kinder macht. Im Verlauf des Interviews erwähnt sie dies mehrere Male, beispielsweise indem sie sagt: „Durchatmen. Und nur mehr die wichtigen Sachen. Sich auf sich selber konzentrieren“ (241, 242). Dass die E6 die Zeit, die sie fernab ihrer Mutterrolle nur mit und für sich alleine verbringt, als wohltuend

für ihr Wohlbefinden und wichtige Kraftquelle bezeichnet, gibt Aufschluss darüber, dass sie ihre Mutterrolle als teilweise belastend empfindet und von Zeit und Zeit Abstand benötigt. Zudem sagt sie, dass sie nun nach der Trennung von ihrem Mann eigentlich weniger Einschränkungen hat, da sie nun ganze Wochenenden für sich hat (wenn nämlich die Kinder beim Vater sind): „Durch das, dass man jetzt einfach jedes zweite Wochenende wirklich für sich hat. Dann fängt man auch wieder an, was für sich selber zu tun. Das war halt vorher nicht, vorher ist nur die Familie und halt alles andere zu tun und jetzt hat man mehr Zeit für sich“ (298-301). Auch daran kann gesehen werden, dass die E6 gelegentlich Zeit für sich selbst benötigt, um Kraft zu schöpfen und etwas für ihr eigenes Wohlbefinden zu tun, sozusagen als Ausgleich von der Mutterrolle. Sie empfindet es als wohltuend, hin und wieder Zeit für sich zu haben und beispielsweise alleine in der Badewanne zu liegen, wenn die Kinder im Bett sind und schlafen: „Man sucht sich halt die Zeit für sich selber“ (701, 702). Dem fügt sie hinzu: „Bin den ganzen Tag präsent und ab 8 Uhr ist dann einfach meine Ruhe, für mich“ (704, 705). Indem die E6 mehrmals und betont darauf hinweist, dass sie Zeit für sich braucht und gerne Zeit alleine verbringt, wird deutlich, dass sie Abgrenzung von ihrer Rolle als Mutter und ihren Kindern benötigt, um ihr subjektives Wohlbefinden zu steigern. Implizit vermittelt sie dadurch, dass sie ihre Rolle als Mutter teilweise als belastend empfindet. Dennoch lautet die erste Antwort der E6 auf die Frage nach dem Sinn des Lebens: „Das sind bei mir die Kinder zurzeit. Ja. Familie, die eigene Familie“ (447, 448).

In Bezug auf das Thema Geld meint die E6, dass Geld an sich nicht zufrieden macht, dass es aber die Gesamtsituation erleichtern (oder eben erschweren) kann: „Also Geld, also zufrieden macht es nicht, aber es macht sicher viele Sachen leichter“ (527, 528). Zudem führt die E6 an, dass die finanzielle Situation direkten Einfluss auf den Verlauf ihrer Ehe hatte, da es vermutlich schon viel früher zu Scheidung gekommen wäre, wenn das Geld keine Rolle gespielt hätte: „Also ich glaub, wenn das Geld keine Rolle gespielt hätte, dann glaube ich, wären wir schon längst geschieden. Dann wäre jeder getrennte Wege gegangen“ (529, 530). So sagt die E6 zwar nicht, dass die finanzielle Situation einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Elternschaft hat, allerdings wird durch ihre Aussage erkennbar, dass finanzielle Ressourcen grundsätzlich einen Einfluss auf Familienstrukturen und deren Wahrnehmung haben können.

Es gibt keine direkten Hinweise darauf, dass die Kinder am Scheitern der Ehe beteiligt waren. Lediglich zweimal geht die E6 auf das Scheitern der Ehe ein, nämlich einmal, in dem sie sagt,

ein mitverantwortlicher Grund sei es, dass ihr der Ehemann zu wenig Anerkennung entgegengebracht habe, und zweitens wäre man wahrscheinlich schon viel früher getrennte Wege gegangen, wenn man sich nicht gemeinsam um das Geld gesorgt hätte. Die E6 spricht jedoch mehrmals an, dass sie es nun genießt, vermehrt Zeit mit und für sich selbst zu verbringen, und nicht immer nur alles für die Familie zu machen. Familie meint in diesem Fall sowohl Kinder, als auch Ehemann – insgesamt dürfte dies für sie einigermaßen belastend gewesen sein, weswegen das Vorhandensein von Kindern zum Teil auch negativ auf ihr Wohlbefinden gewirkt zu haben scheint. Die E6 sieht Geld zwar als einen einigermaßen wichtigen Faktor im Leben, meint aber, dass man dadurch nicht glücklicher oder zufriedener werden kann. Es nimmt lediglich einige Sorgen weg, was sich mit der getroffenen Annahme deckt. Dadurch, dass die E6 anführt, dass die finanzielle Situation der Familie teilweise den Verlauf der Ehe bestimmt, wird deutlich, dass Geld grundsätzlich zu dem Verlauf von Familienstrukturen beitragen kann, was zwar nicht direkt der vorab formulierten Annahme entspricht (dass nämlich die Wahrnehmung der Mutterrolle und die Belastung durch das Vorhandensein von Kindern durch die finanzielle Situation der Familie beeinflusst werden), jedoch in gewisser Nähe zu dieser steht.

Das Paradox der Elternschaft ist in diesem Fall insofern erkennbar, als die E6 ihre Rolle als Mutter zwar nicht direkt als Belastung beschreibt, aber indirekt zum Ausdruck bringt, diese als herausfordernd und belastend zu empfinden, indem sie angibt, eine Abgrenzung von der Mutterrolle und Zeit für sich alleine als Kraftquellen zu empfinden. So sagt sie zwar nicht direkt, dass das Vorhandensein ihrer Kinder eine Belastung für sie darstellt, gleichzeitig nennt sie aber auch nicht ihre Kinder als Kraftquelle, sondern die Zeit, die sie für sich alleine haben kann, wenn die Kinder im Bett oder am Wochenende bei ihrem Noch-Ehemann sind. Zudem bringt die E6 zum Ausdruck, dass die Zeit, als gleichzeitig das Haus gebaut wurde und sie ins Berufsleben einstieg, noch dadurch erschwert wurde, dass sie sich um die Kinder kümmern musste. Das Paradox der Elternschaft lässt sich nun in diesem Fall insofern erkennen, also die E6 zwar vermehrt Hinweise darauf gibt, die Zeit ohne ihre Kinder zu genießen und teilweise die Abgrenzung von ihrer Mutterrolle als Kraftquelle zu empfinden, dennoch nennt sie ihre Kinder als Sinn ihres Lebens.

3.7. Fallbeispiel 7 (WM6)

3.7.1. Zusammenfassung

Das Interview wurde am 21.04.2012 geführt und dauerte ca. eine Stunde. Die interviewte Person ist ein 65jähriger Mann, der sich zur Zeit des Interviews aufgrund eines Oberschenkelbruches im Krankenhaus befand. Der Erzähler gibt Vieles aus seinem Leben wieder, erzählt ausführlich und breitwillig, wobei er die jeweils damit verbundenen Emotionen eher verbal als mimisch ausdrückt.

Gesamt gesehen betrachtet der Erzähler sein Leben als sehr negativ. An einigen Stellen zieht er eine Art Bilanz, indem er ausdrückt, dass sein Leben in eine sehr schlechte Richtung verlaufen ist, woran er zum Teil selbst schuld sei. Der Erzähler bezeichnet sein Leben als Fiasko, das keinen Sinn habe und in dem er nichts erreicht habe. Er drückt aus, dass er keinen Ratschlag geben könne, wie man glücklich werden kann, da er es selbst nie geschafft habe, glücklich zu werden. Er betont, dass er zu dumm gewesen sei, um glücklich zu werden und dass er an der ganzen Misere seines Lebens vor allem selbst schuld sei. Oftmals spricht der Erzähler über soziale Beziehungen, jene scheinen einen wesentlichen Stellenwert in seinem Leben einzunehmen. Allerdings gibt er zu verstehen, dass er obgleich seiner Kontaktfreudigkeit und seinem Wunsch nach sozialen Beziehungen oftmals alleine sei. Dies führt er auf verschiedene Umstände und vergangene Vorfälle zurück und sieht sich selbst als teilweise verantwortlich.

Mehrmals spricht der Erzähler das zerrüttete Verhältnis zu seiner Tochter an und drückt offen aus, dass ihn jenes sehr belastet. Zudem sagt er, dass er sich nichts Schöneres vorstellen könne, als familiäre Bindungen (beispielsweise zu seinen Kindern und Enkelkindern). Insgesamt scheint ihn sein zerrüttetes Familienleben zu belasten. Aussagen, die jene Annahme untermauern, finden sich in etwa gleichmäßig verteilt über das gesamte Interview. Man kann demnach davon ausgehen, dass ein dominant negativer Grundzug existiert, der sämtliche Bereiche des Lebens des Erzählers betrifft.

3.7.2. Analyse

Der E7 gibt an, einmal verheiratet gewesen zu sein, nach nur zwei Jahren sei die Ehe jedoch in die Brüche gegangen. Auch alle nachfolgenden Beziehungen haben nie auf Dauer funktioniert, was der E7 zu Teilen auf seinen Freiheitsdrang zurückführt: „Aber ich wollte immer raus. Ich war, ich bin ein Schütze. Und die Schützen sind ein bisschen freiheitsliebend. Darum hat das auch mit den Beziehungen nie funktioniert“ (91, 92). An verschiedenen Stellen im Interview sagt der E7, dass er (unter anderem) immer selbst daran schuld gewesen sei, dass seine Ehe und alle weiteren Beziehungen nicht funktioniert haben. Er kommt in diesem Zusammenhang nicht auf seine Kinder zu sprechen, was die Annahme nahe legt, dass er deren Vorhandensein nicht für das Scheitern seiner Beziehungen verantwortlich macht. Er benennt demnach explizit andere Gründe, die dazu führten, dass seine Beziehungen allesamt in die Brüche gingen. Das schlechte Verhältnis zu seiner Exfrau bzw. zu deren Vater ist laut Angaben des E7 dafür mitverantwortlich, dass der Kontakt zu seinen Kindern abgerissen ist: „Und dann hat ihr der Vater meiner Exfrau verboten, dass sie jemals wieder Kontakt sucht zu den Kindern. Und jetzt haben, haben alle zwei nie mehr Kontakt gesucht“ (343, 344). Dem fügt er jedoch hinzu: „Auch wieder so ein Fall, wo ich auch selber schuld war“ (347).

Demnach gibt sich der E7 auch an dem schlechten Verhältnis zu seinen Kindern trotz verschiedener äußerer Einwirkungsfaktoren zu einem bestimmten Teil selber die Schuld: „Ja im Nachhinein jetzt denk ich mir, wenn ich so Eltern sehe, mit den erwachsenen Kindern. Da denk ich mir, das hätte ich alles haben können und hab es verpfuscht“ (107, 108). Der E7 erwähnt mehrfach, dass er an dem schlechten Verlauf seines Lebens selber schuld sei, wie beispielsweise in folgenden Aussagen deutlich wird: „Also im Grunde genommen habe ich mir das Leben selber verpfuscht“ (89, 90), „Aber ich sage immer, ich war ja selbst Schuld an dem ganzen Fiasko. Weil hätte ich die Möglichkeiten, die, die sich mir geboten haben, ergriffen, dann steht, stände jetzt wer anders da. Aber leider ist man zu, in der Jugend ist man zu dumm. Aber ich bin mit dem Alter auch nicht gescheiter worden“ (223-226) und „Ja, ich kann gar keinen Ratschlag geben. Weil ich ja selber, äh, zu dumm war, so richtig glücklich zu werden“ (442, 443).

Der E7 beschreibt sich nun zum Zeitpunkt des Interviews als psychisch schwer belastet und berichtet, keinen Sinn in seinem Leben zu haben: „Ich hab manchmal schon einen Gedanken, dass ich, wenn man stirbt, dass es mir relativ egal ist“ (137-139) und „Naja ehrlich gesagt, äh,

meine Psyche ist sowieso schwerstens belastet“ (217). Diese sehr negative Grundstimmung und psychische Belastung bringt der E7 mehrmals in direkten Bezug mit dem nicht vorhandenen oder schwierigen Kontakt zu seinen Kindern. Vor allem auf seine Tochter kommt er vermehrt zu sprechen und berichtet in klagender Weise, dass sich die Beziehung zu eben dieser immer sehr schwierig gestaltet hat: „Ja, so besucht man sich eben im Krankenhaus Und wer ist nicht gekommen? Meine Tochter. Und dann hab ich sie noch ein paar Mal angerufen, sie hat nie zurückgerufen, dann ist der Kontakt total abgebrochen“ (72-74) und „Mittlerweile bin ich ja schon Urgroßvater. Urgroßvater, ja. Und das hab ich aus einer Lokalzeitung erfahren müssen. Sie war nämlich nicht so weit, dass sie mich anruft. Das ist ein bisschen frustrierend“ (316-318). Der E7 blickt demnach sehr negativ auf sein Leben, berichtet davon, dass er nichts erreicht habe („Äh, eigentlich hab ich gar nichts erreicht“ (99)) und setzt dies zu großen Teilen daran fest, dass er es nicht geschafft habe, zu seinen Kindern eine Beziehung aufzubauen.

Er drückt offen Bedauern darüber aus, dass er nun kein intaktes Familienleben hat und wünscht sich, einen stabilen Kontakt zu seinen Kindern zu haben: „Ich bin jetzt eigentlich schon neidisch, wie gesagt, das hab ich am Anfang schon erwähnt, wenn jemand ein intaktes Familienleben hat. Jetzt kann ich mir nichts Schöneres vorstellen, als mit dem Enkel so. Mein Freund, der mich gestern besucht hat, sein Enkel besucht das Gymnasium und ja, der hat eine Mordsfreude mit ihm. Da denk ich mir immer, so was könnte ich auch haben“ (376-380).

Der E7 berichtet trotz der sehr schwierigen Beziehungen zu seinen Kindern und verschiedenen Belastungen, die damit einhergehen, dass es nun das Wichtigste für ihn sei, dass es seiner Tochter gut gehe: „Das einzige was mir jetzt momentan noch wichtig ist. Ich hab jetzt eine Sterbeversicherung abgeschlossen vor einem Jahr. Und die wird drei Jahre, da ist drei Jahre Karenzzeit. Dass ich die drei Jahre erlebe, dass meine Tochter, ich meine, sie ist ja verpflichtet, das muss ich Ihnen dann erklären. Dass meine Tochter keine Belastungen hat wenn ich sterbe. Das ist mir das Wichtigste“ (251-255) und „Dass sie selbst nichts dazu zahlen braucht. Und dass ihr vielleicht noch ein bisschen was bleibt auch. Das ist wichtig. Momentan. Das Wichtigste für mich“ (263, 264). Demnach gibt der E7 trotz der schwierigen Beziehung zu seiner Tochter und verschiedener belastender Vorfälle, die ihn offensichtlich immer noch beschäftigen („Aber sie hat es nicht einmal für wert befunden, dass sie mich einlädt“ (258, 259)), an, dass seine Tochter in seinem Leben einen hohen Stellenwert

einnahme und dass ihr Wohlbefinden im Moment das Wichtigste für ihn sei: „Ja, ja, doch, doch. Sonst ist eigentlich alles unwichtig“ (269).

Auf die Frage nach dem Sinn des Lebens antwortet der E7 zunächst: „Momentan gar nichts“ (308), fügt dem aber (auf gezielte Nachfrage der Interviewerin) hinzu: „Wenn sie einen Schritt tut. Ich kann nicht immer. Sie, sie verspricht mir wenn ich sie anrufe und was sage, ja, äh, wir sehen uns eh mal. Aber sie tut nichts dergleichen. Und ich bin dann, ich ziehe mich dann zurück“ (312-314). Demnach scheint der E7 grundsätzlich wenig bis keinen Sinn in seinem Leben zu sehen, die Frage der Sinnhaftigkeit aber dennoch indirekt mit seiner Tochter in Verbindung zu bringen. Jedenfalls wird deutlich, dass ihn das schwierige Verhältnis zu seiner Tochter sehr belastet, dass der Kontakt kaum oder sehr instabil besteht und verschiedene Vorfälle in der Vergangenheit den E7 noch heute beschäftigen, dennoch benennt er das Wohlbefinden seiner Tochter als das einzig Wichtige in seinem Leben.

Der E7 kommt im Verlauf des Interviews einige Male auf seine schlechte finanzielle Situation zu sprechen, welche es ihm beispielsweise verunmögliche, soziale Kontakte aufrecht zu erhalten: „Früher hab ich gerne einen Frühshoppen gemacht. Nur hab ich die Mindestpension und das ist nicht mehr leistbar. Muss ich ganz ehrlich sagen. Dass man da im Gasthaus ein, zwei Bier trinkt, wenn es länger dauert auch drei, vier. Um das Geld bekomm ich schon einen Haufen zu essen, muss ich sagen. Ich trinke jetzt mein Bier fast immer daheim. Manchmal kommt wer zu Besuch. Natürlich geht das ab, wenn man, oder die Freunde sind alle am Stammtisch und man will sich ein bisschen unterhalten“ (83-88). Der E7 meint zudem, dass seine schlechte finanzielle Situation dazu beigetragen habe, dass sich das Verhältnis zu seinen Kindern, insbesondere zu seiner Tochter, dermaßen schlecht gestaltet habe: „Das war natürlich die finanzielle Situation. Ich habe ihr nichts bieten können. Ich meine, außer den Alimenten. Und ja, ich hab insgesamt sechs Kinder. War nicht so einfach da“ (323-325). Davon abgesehen schreibt der E7 dem Geld allerdings eine eher nebensächliche Rolle zu. Er meint, dass man gerade so viel finanzielle Ressourcen zur Verfügung haben sollte, um ohne Sorgen über die Runden kommen zu können, mehr brauche man nicht: „Ich möchte nur so viel Geld haben, dass ich ein einigermaßen schönes Auskommen hab. Das wär wichtig, ich brauch nicht recht mehr. So wichtig ist das nicht, nur dass ich überleben kann, ohne jeden Euro umdrehen zu müssen“ (389-392).

Aufgrund der bisherigen Ausführungen kann nun gesagt werden, dass das Paradox der Elternschaft in diesem Fall in gewisser Weise erkennbar ist. Der E7 beschreibt die Beziehung zu seinen Kindern, insbesondere zu seiner Tochter, als höchst belastend. Verschiedene Vorfälle in der Vergangenheit haben dazu geführt, dass der Kontakt aktuell kaum vorhanden sei, was den E7 sehr traurig stimme. Der E7 gibt sich daran teilweise selbst die Schuld und beschreibt seine psychische Verfassung sehr negativ. Er kommt einige Male darauf zu sprechen, dass es ihn sehr belastet, keinen Kontakt zu seinen Kindern und Enkelkindern zu haben. Dies hat (mitunter) einen starken Einfluss auf sein emotionales Wohlbefinden, er beschreibt sich selbst als psychisch belastet, meint, dass er keinen Grund zum glücklich sein habe. Die Annahme, dass Kinder das emotionale Wohlbefinden der Eltern beeinflussen, kann hier also in gewisser Weise wiedergefunden werden, allerdings in einer etwas anderen Art und Weise. Es sei nämlich gerade das Nichtvorhandensein der Kinder im Leben des E7, das ihn belaste. Er erwähnt, dass es ihn sehr glücklich machen würde, jetzt ein intaktes Familienleben zu haben und dass er beispielsweise Freunde mit stabilen Familienverhältnissen beneide. So gibt der E7 an, es würde sein emotionales Wohlbefinden positiv beeinflussen, wenn er mehr Bezug zu seinen Kindern und Enkelkindern hätte. Die Annahme, dass das Vorhandensein von Kindern das emotionale Wohlbefinden der Eltern negativ beeinflusst, kann hier also in umgekehrter Form gesehen werden: Gerade die (physische & emotionale) Abwesenheit der Kinder beeinflusst das emotionale Wohlbefinden des E7 negativ.

Laut den Angaben des E7 spielt Geld in diesem Fall insofern eine Rolle, als seine schlechte finanzielle Situation daran beteiligt gewesen sei, dass die Beziehung zu seiner Tochter auseinander gegangen ist, denn er hätte ihr nichts bieten können. Trotz dieser sehr belastenden Situation für den E7 nennt er es für ihn persönlich am Wichtigsten, dass die Tochter beispielsweise keinen finanziellen Schaden trägt, wenn er stirbt. Alles andere sei ihm momentan unwichtig. So sei das Einzige, das für ihn momentan wichtig ist, trotz allem die Tochter und deren Wohlergehen. Dies obwohl sich der Kontakt als sehr schwierig gestaltet und kaum vorhanden ist, dies auch, obwohl es einige schwierige Situationen in der Vergangenheit gab und der E7 meint, er könne nicht immer auf seine Tochter zugehen, wenn sie ihn immer wieder wegstoßt oder links liegen lässt.

3.8. Fallbeispiel 8 (WM7)

3.8.1. Zusammenfassung

Das Interview wurde am 21.04.2012 im Garten der interviewten Person, einer 65jährigen Frau, geführt und dauerte 55 Minuten. Die Interviewpartnerin erzählte sehr frei, wirkte interessiert und motiviert, wodurch ein flüssiger Gesprächsverlauf entstand. Bei einigen Themen zeigte die interviewte Person negative bzw. positive Emotionen, insgesamt wirkte sie sehr offen, reflektiert und erzählbereit. Insgesamt fiel auf, dass sich die interviewte Person teilweise eher mütterlich gegenüber der Interviewerin verhielt, was aber laut deren Angaben keine Auswirkungen auf die Inhalte und den Verlauf des Interviews nahm.

Die interviewte Person berichtet von einer schönen Kindheit, von einer zwar gescheiterten, aber durchaus glücklichen Ehe und von einer sehr wichtigen und intensiven Beziehung zu ihrem Sohn bzw. auch zu dessen Familie und somit zu ihrem Enkelkind. Sie bezeichnet sich selbst als glücklichste Großmutter und kommt vermehrt auf familiäre Bindungen zu sprechen, die für sie persönlich sehr wichtig sind. Zudem nennt sie des Öfteren andere soziale Beziehungen, wie etwa zu Freunden oder Arbeitskollegen. Beklagenswert finde sie lediglich, dass sie weniger Kontakt zur Familie oder zu ehemaligen Arbeitskollegen habe, als ihr lieb sei. Wenn sie Krisen habe, dann aus diesem Grund, denn sie sei ein sehr sozialer Mensch, bei dem Einsamkeit am ehesten ein Gefühl von Traurigkeit auslöst.

Insgesamt beschreibt sich die interviewte Person als einen Menschen mit positiver Grundeinstellung, der viel Freude an sozialen Kontakten und familiären Beziehungen hat. Sie empfindet ihr bisheriges Leben als Großteils frei von Krisen, auch die Scheidung von ihrem Ehemann weitet sie im Interview nicht wesentlich aus, sondern führt lediglich an, dass die Ehejahre dennoch glücklich und gut waren. Die Familie beansprucht für die interviewte Person oberste Wichtigkeit, was sie mehrmals im Verlauf des Interviews anspricht.

3.8.2. Analyse

Die E8 gibt an, dass ihre Ehe bereits vor einigen Jahren zu Ende gegangen sei. Sie blicke aber durchaus positiv auf die Jahre ihrer Ehe zurück, welche sehr schön gewesen sei: „Dann war ich zwanzig Jahre sehr gut verheiratet“ (13). Sie geht nicht näher darauf ein, warum es zur

Trennung von ihrem Ehemann kam, sondern führt lediglich an, dass es einfach oftmals vorkomme, dass Beziehungen in die Brüche gehen: „Ja und dann haben wir in einem anderen Ort Haus gebaut und dann ist die Ehe in die Brüche gegangen. Wie das einfach so oft ist, nicht“ (15, 16). Die E8 gibt demnach keinen direkten Hinweis darauf, dass das Vorhandensein ihres Sohnes mitunter zu der Trennung von ihrem Mann geführt hat. Sie meint lediglich, dass sich nach der Scheidung ihre Aufmerksamkeit umso mehr auf ihren Sohn gelenkt hat: „Nachdem kein Partner in dem Sinn mehr da ist, verlagert sich das natürlich alles auf die Kinder, ist ja ganz klar, nicht. Und die hätte man halt ganz gerne da. Aber das ist halt nicht so“ (229-231).

Grundsätzlich verweist die E8 im Verlauf des Interviews mehrmals darauf, dass ihr Sohn für sie von größter Bedeutung sei und einen hohen Stellenwert in ihrem Leben beanspruche: „Das ist für mich überhaupt das Allergrößte. Mein Kind ist einfach das Größte“ (105, 106) und an anderer Stelle: „Mein Sohn ist in meinem Leben das Größte. Das Wichtigste und das Größte überhaupt, ja. Muss ich ehrlich sagen“ (129, 130). Sie bezeichnet ihren Sohn als den Sinn ihres Lebens und empfindet in als Quelle des Glücks und der Freude, was an folgenden Aussagen gesehen werden kann: „Ja Sinn, einfach einmal mein Sohn. Das ist einmal der Sinn. Der größte Sinn ist eigentlich immer die Familie, glaube ich. Man wünscht sich eigentlich nichts sehnlicher, als wenn man Kinder hat, dass sie in Ordnung sind, dass alles, dass es ihnen gut geht, dass sie halbwegs ein schönes Lebens haben“ (493-496) und „Heute zählt im Endeffekt, ja, dass es meinen Kindern gut geht“ (200). Die E8 führt zudem an, sich nicht nur an ihrem Sohn zu erfreuen, sondern auch an ihrem Enkelkind: „Inzwischen bin ich glücklichste Oma von einem süßen Enkel mit zwei Jahren, der zauberhaft ist“ (53, 54). Generell führt sie an, dass es einer der Gründe für persönliches Glück sei, ein Kind zu bekommen: „Und überdrüber ist natürlich dann ein Baby, das ist ganz klar“ (553). Als wesentliche Belastung empfindet es die E8, dass ihr Sohn mit seiner Familie in Spanien lebt, und sie ihn daher nur einigermaßen selten sehen könne: „Leider sehe ich sie halt sehr wenig. Und da bin ich sehr traurig darüber“ (54, 55). Sie führt an, dass es sie sehr glücklich machen würde, wenn sie ihren Sohn bei sich hätte: „Jetzt wäre es natürlich schön, wenn mein Sohn irgendwann wieder zurückkommen würde. Was natürlich nicht sein wird. (...) Das wär natürlich schon ein schöner Gedanke, muss ich ehrlich sagen, wenn die ganze Familie da wohnen würde. (...) Wäre natürlich wunderschön, wenn sie da wären, nicht. Das wäre das Schönste. Also ich wäre eine begeisterte Oma. Aber leider, leider kann ich nicht. Ja, es ist halt so. Ich glaube, jeder hat einfach seine Kinder gern“ (218-227). Dies verdeutlicht, dass der

Sohn für die E8 sehr wichtig ist und eine Quelle der Freude darstellt. Sie erwähnt im Verlauf des Interviews mehrmals, dass es ihr Wohlbefinden einschränkt, ihn nicht regelmäßig sehen zu können.

Obwohl nun die E8 sehr direkt und mehrmals anführt, dass sie ihren Sohn als Quelle der Sinnhaftigkeit und Freude empfindet, sagt sie gleichzeitig, dass mit der Elternschaft eine große Herausforderung einhergehe, der man sich anfangs nicht gewachsen fühlt und die zu verschiedenen Belastungen führen könne: „Und ich sag immer das ist wie, eigentlich ist es wie Kinder kriegen. Man weiß nicht, was auf einen zukommt, man stolpert rein und irgendwie geht es und irgendwie macht man es fertig. Und das ist immer so, was am Anfang als ein riesiges Paket erscheint, bei dem ich mir denke ‚Boah, das schaffe ich nicht‘, man beginnt damit und so sukzessive geht eigentlich irgendwie alles. Es geht alles. Man muss natürlich, ja, denk ich, positiv eingestellt sein“ (94-99). Zudem müsse man als Mutter immer damit rechnen, dass die Kinder auf die schiefe Bahn geraten, was zu einigen Sorgen und Belastungen führt: „Weil als Mutter, in einer gewissen Zeit werden die Kinder flügge und du weißt nicht, wo sie sind. (...) Man hofft, dass die Kinder brav sind, man hofft, dass alles ok ist, man hofft, dass man ihnen Recht beigebracht hat, was Recht ist und was nicht Recht ist. Aber sicher kann man nicht sein. Überhaupt in Zeiten wie diesen, wo man schnell abrutschen kann. Sei es Alkohol, sei es Rauschgift, egal, wie auch immer. Oder wenn sie dann nach dem Lernen keine Arbeit bekommen und wenn alles. Ich sage, in Zeiten wie diesen ist es einfach wirklich, kann man dem Herrgott danken, dass man sagt, ok, es ist alles gut gegangen. Es ist ein Lotterie Spiel, aber es ist gut gegangen, Gott sei Dank“ (114-122). So beschreibt die E8 die Belastungen, die mit der Verantwortung als Mutter einhergehen. Sie äußert, dass sie sehr glücklich darüber sei, dass die Erziehung ihres Sohnes gut gegangen sei, denn erschwerend sei in ihrem Fall noch hinzu gekommen, dass sie ihn alleine erzogen habe: „Aber ich bin dem Herrgott sehr dankbar, dass mein Sohn gut gelungen ist, brav ist. Weil ich ihn ja mehr oder weniger alleine erzogen hab. Und ich muss ehrlich sagen, das freut mich am allermeisten“ (103, 105) Zudem meint die E8, dass ihr eigenes Wohlbefinden direkt mit dem Wohlbefinden ihres Sohnes verbunden sei: „Ich glaube, mir würde es wahnsinnig schlecht gehen, wenn es meinem Kind schlecht geht“ (495, 496).

Die E8 erzählt, dass sie nach der Trennung von ihrem Ehemann schwer arbeiten musste, um das Leben ihres Sohnes finanzieren zu können. Teilweise habe sie bis zu drei Berufsanstellungen gleichzeitig ausgeführt. Sie sagt hierzu: „Hab dann an drei Stellen

gleichzeitig gearbeitet. Hab gearbeitet wie ein Pferd um das Studium meines Sohnes zu ermöglichen. Was natürlich eine Menge gekostet hat. Und bin eigentlich ganz erstaunt, wozu ein Mensch fähig ist, wenn die Situation es erfordert“ (75-77). Demnach musste die E8 zwar schwer arbeiten, berichtet darüber zum Zeitpunkt des Interviews allerdings nicht in einem negativen Kontext. Im Gegenteil scheint sie es als wohltuend empfunden zu haben, zu sehen, dass sie mit derartigen Herausforderungen umgehen und große Leistungen erbringen kann. Grundsätzlich entsteht zudem aufgrund der sehr positiven Worte über ihren Sohn der Eindruck, dass die E8 ihren Sohn als so bedeutende Quelle der Sinnhaftigkeit und Freude in ihrem Leben empfindet, dass sie es nicht als negativ empfindet, dass sie schwer für ihn arbeiten musste.

Das Paradox der Elternschaft ist in diesem Fall insofern erkennbar, als sich die E8 als glücklichste Mutter und Großmutter beschreibt. Ihr Sohn sei ihr ganzes Glück, ihr ganzer Stolz und der Sinn ihres Lebens. Jedoch erwähnt sie auch einige Sorgen der Elternschaft, dass man nämlich als Mutter seine Kinder an einem bestimmten Punkt loslassen muss und nicht weiß, in welche Richtung es sie verschlägt. Sie erwähnt zudem, dass eine Elternschaft einem Sprung ins kalte Wasser ähnelt, dass man zunächst nicht weiß, was einen erwartet. Sie erwähnt diese Aspekte jedoch nicht in einem negativen Kontext, sondern eher in einem neutralen Grundtonus. Zudem erwähnt sie an mehreren Stellen des Interviews, dass ihr Sohn eine Quelle des Glücks und der Freude für sie sei. Rückblickend erwähnt sie nur einmal, dass es eine Herausforderung war, ihr Kind alleine aufzuziehen, sich finanziell abzusichern und ihr Haus zu bezahlen bzw. zu erhalten. Aktuell sei sie mit der Herausforderung konfrontiert, dass ihr Sohn mit seiner Familie im Ausland lebt und sie ihn deshalb nur sehr selten sehen könne. Es ist demnach das Nichtvorhandensein des Kindes eine Quelle des negativen Wohlbefindens der E8. Sie berichtet nicht darüber, dass sich das Vorhandensein ihres Sohnes negativ auf ihr Wohlbefinden auswirkt oder in der Vergangenheit ausgewirkt hat, sondern dass sie im Gegenteil gerade an der Abwesenheit des Sohnes leidet. Zwar erwähnt sie, dass es eine gewisse Herausforderung war, mit ihrer Rolle als Mutter und der damit einhergehenden Verantwortung fertig zu werden, im Rückblick würden jedoch die Freuden der Elternschaft überwiegen, so die Aussagen der E8. Demnach kann das Paradox der Elternschaft, wie es im Theorieteil dieser Forschungsarbeit dargestellt wurde, in diesem Fall nur indirekt erkannt werden. Es gibt keine Hinweise darauf, dass das Wohlbefinden der E8 durch das Vorhandensein ihres Sohnes eingeschränkt wird (oder darauf, dass dies in der Vergangenheit der Fall war), zudem lassen die Erzählungen der E8 nicht die Annahme zu, dass das Scheitern

der Ehe der E8 mit dem gemeinsamen Sohn zu tun hatte. Generell kann in diesem Fall nicht davon ausgegangen werden, dass das Vorhandensein des Sohnes die E8 in irgendeiner Art belastet, da sie ihren Sohn als Sinn ihres Lebens und als bedeutendste Quelle ihres Glücks und ihrer Freude beschreibt. Ihr Wohlbefinden sei lediglich dadurch eingeschränkt, dass der Sohn zum aktuellen Zeitpunkt nicht in Österreich wohnhaft sei und sie ihn deshalb nur selten sehe. Zudem gibt die E8 Hinweise darauf, dass sie ihre Rolle als Mutter durchaus zu bestimmten Zeiten als herausfordernd, schwierig und sorgenvoll empfand. Beispielsweise sei es in finanzieller Hinsicht teilweise belastend gewesen, ohne Mann für den Unterhalt und die Ausbildung ihres Sohnes zu sorgen. Grundsätzlich legt dieser Fall demnach eher die Annahme nahe, dass trotz verschiedener Herausforderungen und Belastungen, die mit der Elternschaft einhergehen, gerade die Abwesenheit der Kinder das subjektive Wohlbefinden der Eltern einschränkt.

4. Interpretation

Wie bereits in vorherigen Kapiteln erwähnt wurde, geht es im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse im Sinne der *Grounded Theory* zum einen darum, bereits bestehende Ausgangsannahmen zu verfolgen, zum anderen jedoch auch darum, basierend auf einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit dem Fallmaterial neue Hypothesen über systematische Zusammenhänge zu formulieren. Aus diesem Grund wurden in einem ersten Schritt die acht Fallbeispiele anhand der im Kategoriensystem dargestellten Aspekte (siehe Kapitel 2.4.) analysiert. In einem weiteren Schritt wird es nun darum gehen, die im Zuge der Analyse gefilterten Informationen miteinander in Verbindung zu setzen, um auf diese Weise eventuell bestehende Muster erkennen zu können und im Lichte des theoretischen Fundaments, welches in Kapitel 1 erläutert wurde, zu erklären.

Wie schon im Theorie- und Methodenteil der vorliegenden Forschungsarbeit ausführlich dargestellt wurde, orientiert sich die qualitative Inhaltsanalyse der acht Fallbeispiele an verschiedenen Aspekten, welche aufgrund einer umfassenden Literaturumschau mit dem subjektiven Wohlbefinden der interviewten Personen in Zusammenhang gebracht werden konnten. Dabei handelt es sich um die Aspekte Ehezufriedenheit, emotionales Wohlbefinden, finanzielle Situation der Familie, Sinnhaftigkeit und Lebenszufriedenheit, sowie um das Paradox der Elternschaft. Basierend auf diesen Aspekten wurden fünf inhaltliche Ausgangshypothesen und eine methodische Ausgangshypothese formuliert, welche folgend nacheinander abgehandelt werden. Zudem werden die jeweils gefilterten Informationen im Lichte des vorab erläuterten theoretischen Fundaments interpretiert, um auf diese Weise (ganz im Sinne der *Grounded Theory*) verfeinerte Hypothesen und Annahmen über systematische Zusammenhänge formulieren zu können. Um jene neu formulierten Hypothesen einer ersten und vorläufigen Überprüfung unterziehen zu können, werden einige weitere Validierungsinterviews aus dem Pool der Gesamtstichprobe herangezogen (zehn zufällig ausgewählte Interviews), um deren Inhalt mit den neu formulierten Hypothesen in Verbindung zu setzen.

4.1. Zur Ausgangshypothese 1 – Die Ehezufriedenheit ist geringer, wenn Kinder vorhanden sind

Im Theorierahmen der vorliegenden Forschungsarbeit wurde angeführt, dass verschiedene Studien die Annahme nahe legen, dass das Vorhandensein von Kindern die Ehezufriedenheit sowie das Empfinden von ehelichem Glück maßgeblich reduziert. Um dieser Ausgangsannahme nachzugehen, wurden (im Sinne eines *Theoretical Samplings*) zum Teil Fälle ausgewählt, in welchen von zerbrochenen und geschiedenen Ehen berichtet wird, um zu erfahren, ob die jeweiligen interviewten Personen eventuell ihre Kinder mit dem Scheitern ihrer Ehe in Verbindung bringen. Zudem wurden Fälle immer noch bestehender und zweiter Ehen ausgewählt.

Es zeigte sich, dass der Großteil der geschiedenen Personen das Scheitern ihrer Ehe nicht mit dem Vorhandensein von Kindern in Verbindung bringt. So geben beispielsweise die E1, die E2, der E5 und die E8 im Verlauf der gesamten Erzählung keinerlei Hinweise darauf, dass deren Kinder für das Scheitern ihrer Ehen verantwortlich waren. Viel eher werden von den interviewten Personen explizit andere Gründe mit dem Scheitern der Ehen in Verbindung gebracht. Die E6 und die E2 berichten, dass ihre Ehen nicht aufgrund der gemeinsamen Kinder gescheitert seien, sondern aufgrund des Verhaltens ihrer Ehemänner. Der E7 gibt in diesem Zusammenhang an, dass er zu einem wesentlichen Teil selbst schuld war am Zerschlagen seiner Ehe, er bringt dies jedoch nicht mit seinen Kindern in Verbindung.

So zeigt sich, dass betroffene Personen das Zerschlagen ihrer Ehe vorrangig mit Gründen in Verbindung bringen, welche innerhalb der Ehepersonen selbst liegen, wie beispielsweise ein verändertes Verhalten des Ehemannes nach der Eheschließung, das Ausbleiben von Anerkennung und gegenseitigem Respekt oder außereheliche Affären (um hier nur einige Aspekte zu nennen, welche von den interviewten Personen angesprochen wurden). Kaum jedoch wurde das Zerschlagen der Ehe mit dem Vorhandensein von gemeinsamen Kindern in Verbindung gebracht. Auch die E3, welche sich zum Zeitpunkt des Interviews in einer bestehenden Ehe befand, gibt an, dass sie sich nicht an ehelichem Glück erfreue und mit ihrer Ehe sehr unzufrieden sei. Dies führt sie jedoch mit keinem Wort auf das Vorhandensein der gemeinsamen Tochter zurück, sondern viel eher auf das Verhalten des Ehemannes, da dieser nach der Eheschließung aufgehört habe, ihr Anerkennung und Aufmerksamkeit entgegen zu bringen. Lediglich der E4 gibt an, dass es zwischen ihm und seiner Ehefrau oftmals zu

Differenzen bezüglich der Kindererziehung gekommen sei, was ihre Beziehung zueinander maßgeblich erschwert habe. Jedoch führt er relativierend an, dass der primäre Grund für das Scheitern der Ehe nicht die gemeinsamen Kinder waren, sondern dass sich der E4 nicht von seiner Frau unterstützt fühlte, da diese immer die Meinung ihrer eigenen Mutter teilte.

Nun zeigt die Auswertung und systematische Betrachtung der acht Fallbeispiele, dass die vorab getroffene Ausgangsannahme, nach welcher Kinder die Ehezufriedenheit reduzieren und somit vermehrt zum Scheitern von Ehen führen, hier nicht wiedergesehen werden kann. Wenn die interviewten Personen von ihren gescheiterten Ehen berichten und erzählen, durch welche Umstände es zur Ehescheidung kam, kommen sie kaum je auf ihre Kinder zu sprechen, sondern primär auf Gründe, welche in ihnen selbst oder ihren Ehepartnern liegen. So geben auch Wolcott und Hughes (1999) an, dass sie im Rahmen ihrer Studie zu dem Ergebnis kamen, dass Kommunikationsprobleme und Distanzentwicklung als die primären Gründe für Ehescheidung genannt werden, zudem Affären, Gewalt, Alkoholmissbrauch sowie emotionale Unausgeglichenheit. Erst im Anschluss an jene Aspekte nennen Wolcott und Hughes, dass auch andere Personen innerhalb der Familie (wie beispielsweise Kinder, Schwiegereltern, Geschwister, etc.) die Ehezufriedenheit reduzieren können.

Dies deckt sich mit den Ergebnissen dieser Analyse, da von den interviewten Personen vorrangig andere Aspekte für das Scheitern ihrer Ehen verantwortlich gemacht wurden, nicht jedoch das Vorhandensein ihrer Kinder. Auch Freudensfeld (2002) kommt im Rahmen ihrer Dissertation zu dem Ergebnis, dass die primären Gründe für Eheunzufriedenheit bzw. in weiterer Folge Ehescheidung in den Ehepersonen selbst und in deren Verhalten liegen. So zeigte sich in ihrer Dissertationsstudie insgesamt, dass ein Großteil der befragten Frauen und Männern vor allem interpersonale und affektiv-emotionale Scheidungsgründe anführen. Die häufigsten Nennungen beziehen sich auf Verhaltensweisen und Eigenschaften des Partners, gefolgt von verschiedenen interpersonellen Beziehungsproblemen zwischen den Partnern. Dies zeigt sich auch in der Analyse der hier vorliegenden Forschungsarbeit, da von den interviewten Personen mehrfach genannt wurde, dass beispielsweise das Ausbleiben von Anerkennung und intakter Kommunikation zu Eheunzufriedenheit oder Ehescheidung führten.

Auch Schneewind, Wunderer, und Erkelenz (2004) kommen im Rahmen ihrer Analysen und Betrachtungen zu der Annahme, dass Elternschaft bzw. das Vorhandensein von Kindern zwar

ein bestimmtes Maß an Konfliktpotential innerhalb einer Ehe auslösen können (wenn man sich beispielsweise in Fragen der Kindererziehung nicht einig werden kann oder sich mit der Kindererziehung alleine gelassen fühlt), jedoch keinen wesentlichen Einfluss auf das Scheitern einer Ehe haben, da dies meist aus Gründen geschieht, welche innerhalb der Ehepartner selbst bzw. an deren Verhalten liegen.

Nun kann aufgrund der Ergebnisse der hier durchgeführten qualitativen Inhaltsanalyse die anfänglich formulierte Annahme, dass nämlich Kinder negativ zur Ehezufriedenheit der Eltern beitragen, insofern umformuliert werden, als dass weniger das Vorhandensein von Kindern zu Unzufriedenheit mit der Ehe führt, als vielmehr Aspekte, welche in den Ehepersonen selbst und in deren Verhalten liegen. Um diese neu formulierte Hypothese einer ersten und vorläufigen Überprüfung zu unterziehen, wurden aus dem Pool der Gesamtstichprobe zehn weitere, zufällig ausgewählte Interviews betrachtet. Die inhaltliche Durchsicht der Validierungsinterviews ergab, dass als Gründe für Eheunzufriedenheit zumeist fehlende Anerkennung oder unzureichende Kommunikation genannt werden. Zudem geben einige Personen an, dass sie sich von ihrem Ehepartner oder ihrer Ehepartnerin in Belangen der Kindererziehung zu wenig unterstützt und alleine gelassen fühlen. Dies bestätigt die hier formulierte Annahme, dass nämlich nicht das Vorhandensein von Kindern zu Eheunzufriedenheit führt, sondern viel eher Aspekte, welche in den Ehepersonen selbst und in deren Verhalten liegen.

4.2. Zur Ausgangshypothese 2 – Das emotionale Befinden ist schlechter, wenn Kinder vorhanden sind

Die zweite Ausgangshypothese der im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit durchgeführten Analyse lautet: Das Vorhandensein von Kindern führt zu einem vermehrten Erleben und Empfinden von negativen Emotionen und wirkt sich somit negativ auf das emotionale Befinden der Eltern aus. Diese anfängliche Annahme wurde formuliert, da einige Studien die Vermutung nahelegen, dass Kinder das subjektive Wohlbefinden ihrer Eltern negativ beeinflussen (siehe hierzu Kapitel 1.4.).

Im Zuge der durchgeführten Analyse entstand diesbezüglich ein eher ambivalenter Eindruck. So berichtet der E4, trotz verschiedener Probleme in der Kindererziehung und der belastenden Verantwortung für den eigenen Nachwuchs, dass er sehr unter der Kontaktverweigerung

seines Sohnes leide. Zudem muss im Falle des E4 angemerkt werden, dass er trotz der Konflikte mit seinem Sohn und trotz der damit einhergehenden emotionalen Belastungen im Interview betont, dass er es sehr schade findet, mit seiner zweiten Frau keine Kinder zu haben – dies stelle einen unerfüllten Wunsch in seinem Leben dar. Jene Aussage gibt darüber Aufschluss, dass der E4 Kinder und etwaige damit einhergehende Probleme grundsätzlich nicht als emotionale Belastung betrachtet, sondern als Quelle des Glücks und der Zufriedenheit, denn andernfalls würde er nicht sein Bedauern über die Kinderlosigkeit mit seiner zweiten Frau ausdrücken. Im Falle des E4 sind es demnach gerade das Nicht-Vorhandensein von Kindern und der nicht vorhandene Kontakt zu seinem Sohn aus erster Ehe, welche den E4 in emotionaler Hinsicht belasten. Auch der E7 gibt an, dass gerade das Nicht-Vorhandensein seiner Kinder in seinem Leben bzw. der schlechte Kontakt zu jenen dazu beitragen, dass er sich emotional schlecht fühlt. Nicht die Kinder belasten ihn, sondern dass er keinen oder nur sehr schlechten Kontakt zu ihnen hat. Er drückt im Interview ganz offen sein intensives Bedauern darüber aus, dass er kein intaktes Familienleben habe und wünscht sich, einen stabilen Kontakt zu seinen Kindern. Im Einklang damit kann auch an den Schilderungen der E8 gesehen werden, dass sie primär der seltene Kontakt zu ihrem Sohn in emotionaler Weise belastet. Sie erwähnt im Verlauf des Interviews mehrmals, dass es ihr Wohlbefinden einschränkt, ihn nicht regelmäßig sehen zu können. Zudem spricht die E8 an, dass ihr eigenes Wohlbefinden an das Wohlbefinden ihres Kindes gekoppelt sei, denn wenn es ihrem Sohn schlecht gehe, gehe es ihr auch schlecht. So führt die E8 explizit an, dass ihr eigenes Wohlbefinden direkt mit dem Wohlbefinden ihres Sohnes verbunden sei. Grundsätzlich legt der Fall der E8 demnach eher die Annahme nahe, dass trotz verschiedener Herausforderungen und Belastungen, die mit der Elternschaft einhergehen, gerade die Abwesenheit der Kinder das subjektive Wohlbefinden der Eltern einschränkt.

So kann aufgrund der bisher geschilderten Fälle eher davon ausgegangen werden, dass gerade das Nicht-Vorhandensein der Kinder im Leben der Eltern oder auch ein eingeschränkter Kontakt das Wohlbefinden der Eltern negativ beeinflussen.

Wie in den theoretischen Ausführungen (Kapitel 1.4.) geschildert wurde, legen bisherige Forschungsergebnisse die Annahme nahe, dass Kinder das Wohlbefinden ihrer Eltern negativ beeinflussen, da sie ein erhöhtes Maß an Stress, Energie- und Finanzaufwand und auch Belastungen aufgrund von Verantwortung mit sich bringen. Diese Annahme konnte jedoch bei den interviewten Personen E4, E7 und E8 in keiner Weise beobachtet werden. Mit keinem

Wort erwähnen diese drei Personen, dass ihre Kinder negativ zu ihrem Wohlbefinden beigetragen haben, als man noch unter einem Dach wohnte – denn wäre dies der Fall, könnte man annehmen, dass die interviewten Personen zumindest sehr subtil davon sprechen, dass sie es auch in gewisser Hinsicht als Erleichterung empfinden, nun nicht mehr mit den Kindern zusammen zu wohnen. Es wurde von den drei Personen jedoch ausschließlich davon berichtet, dass sie es als großes Unglück empfinden, keinen regelmäßigen oder nur sehr belasteten Kontakt zu ihren Kindern zu haben. Auch die E3 berichtet davon, dass ihre Tochter ihr ganzes Glück, ihr ganzer Stolz und der Sinn ihres Lebens sei und kommt mit keinem Wort darauf zu sprechen, dass ihr Kind sie emotional negativ beeinflussen könnte. Der E5 und die E2 geben ebenfalls an, dass an ihrem aktuellen positiven Wohlbefinden ihre Kinder in wesentlichem Ausmaß beteiligt sind. In dem Fall des E5 wird zwar von einer „schlechten“ Phase des früheren Lebens berichtet, dies bringt der Erzähler jedoch nicht mit seinen Kindern oder der damit verbundenen Verantwortung in Verbindung. So decken sich die Aussagen von E2, E3, E4, E5, E7 und E8 insofern, als von diesen Personen nicht erwähnt wurde, dass ihr emotionales Wohlbefinden durch das Vorhandensein ihrer Kinder bzw. durch die damit einhergehende Verantwortung negativ beeinflusst wird.

Lediglich bei der E1 entsteht der Eindruck, dass ihre Rolle als Mutter mitverantwortlich für ihre psychisch schlechte Verfassung war und die E6 beschreibt es als schwierige Phase in ihrem Leben, als sie ihre Kinder bekam. Allerdings fügen beide Erzähler relativierende Ergänzungen hinzu. So gibt die E1 etwa an, dass sie es dennoch als sehr große Belastung empfindet, von ihren Kindern getrennt zu sein und nur schlechten Kontakt zu ihnen zu haben. Sowie die E6 angibt, dass sie die Zeit, als sie ihre Kinder bekam sowie auch die Jahre danach, nicht nur wegen der Kinder als belastend empfand, sondern weil sie zur selben Zeit auch ihren Beruf wechselte und ein Haus baute. Die E6 führt allerdings als Einzige an, dass sie es als wohlthuenden Ausgleich empfindet, Zeit ohne ihre Kinder zu verbringen, da sie sich dann auf sich selbst konzentrieren könne und dies als wichtige Kraftquelle schätze. Somit gibt sie Auskunft darüber, dass sie ihre Rolle als Mutter durchaus teilweise als belastend empfindet und die Anwesenheit ihrer Kinder bzw. die damit einhergehende Verantwortung sie in emotionaler Hinsicht negativ beeinflussen. Zumindest in diesem Fall kann somit die vorab getroffene Annahme wiedergefunden werden. Was die anderen Interviews betrifft, etablierte sich im Zuge der Analyse der Eindruck, dass die Erzähler und Erzählerinnen primär darunter leiden, von ihren Kindern getrennt zu sein, sehr schlechten oder eingeschränkten Kontakt zu ihnen zu haben. Bis auf die E6 und teilweise die E1 wurde von keiner interviewten Person

erwähnt, dass das Vorhandensein der Kinder bzw. der damit einhergehende Mehraufwand an Zeit, Geld und Verantwortung das emotionale Wohlbefinden negativ beeinflussen.

Nun kann aufgrund der Ergebnisse der hier durchgeführten qualitativen Inhaltsanalyse die anfänglich formulierte Annahme, dass nämlich Kinder das Wohlbefinden der Eltern negativ beeinflussen, insofern umformuliert werden, als dass gerade das Nicht-Vorhandensein der Kinder im Leben der Eltern, sowie auch ein unregelmäßiger, eingeschränkter oder belasteter Kontakt das emotionale Wohlbefinden der Eltern schmälern. Um diese neu formulierte und verfeinerte Hypothese einer ersten Überprüfung zu unterziehen, wurden wiederum weitere Interviews aus der Gesamtstichprobe herangezogen und inhaltlich betrachtet. Die Durchsicht der Validierungsinterviews ergab, dass die hier formulierte Hypothese aufrechterhalten werden kann, da ein Großteil der interviewten Eltern berichtet, dass sie nicht unter der Anwesenheit oder dem Vorhandensein ihrer Kinder leiden (auch wenn dies zeitweise Konflikte und Drucksituationen mit sich bringt), sondern dass es erst dann zu einem tatsächlich eingeschränkten Wohlbefinden kommt, wenn der Kontakt zu den Kindern unregelmäßig und die Beziehung insgesamt belastet ist. Dies bestätigt die hier formulierte Annahme, dass nämlich das Wohlbefinden der Eltern negativ beeinflusst wird, wenn sie zu ihren Kindern unregelmäßigen, eingeschränkten oder belasteten Kontakt haben. Zudem legen die Ergebnisse der hier durchgeführten qualitativen Inhaltsanalyse die Annahme nahe, dass inwiefern das Wohlbefinden der Eltern durch das Vorhandensein von Kindern beeinflusst wird, auch von anderen Aspekten abhängig zu sein scheint (wie beispielsweise der Zufriedenheit mit dem beruflichen Alltag, der Ehezufriedenheit und der Aufteilung der Erziehungsverantwortung).

4.3. Zur Ausgangshypothese 3 – Der Einfluss von Kindern auf das subjektive Wohlbefinden der Eltern ist abhängig von der finanziellen Situation der Familie

Im Theorierahmen wurde aufgrund bisheriger Forschungsergebnisse die anfängliche Annahme formuliert, dass der Einfluss von Kindern auf das subjektive Wohlbefinden der Eltern abhängig von deren finanzieller Situation ist. Im Rahmen der Analyse der acht gewählten Fallbeispiele wurde nun versucht, dieser Ausgangsannahme bestmöglich nachzugehen.

Insgesamt wurde deutlich, dass alle Erzähler und Erzählerinnen den Faktor Geld als nur peripher bedeutend für ihr emotionales Wohlbefinden erachten. In jedem Interview wurde genannt, dass Geld zwar insofern wichtig sei, als es bestimmte Existenzsorgen verringere (bzw. gerade erst hervorrufe, falls zu wenig finanzielle Ressourcen vorhanden sind), aber im Großen und Ganzen keinen wesentlichen Einfluss auf das Wohlbefinden oder das Glückserleben habe. Die anfängliche Annahme, dass der Einfluss der Kinder auf das Wohlbefinden der Eltern abhängig von den finanziellen Ressourcen der Familien sei, konnte in den hier analysierten Interviews in ambivalenter Weise wiedergefunden werden. So gibt beispielsweise die E1 keine Hinweise darauf, dass die schwierige Beziehung zu ihren Kindern durch ihre finanzielle Situation beeinflusst wird oder in der Vergangenheit beeinflusst wurde, wie auch der E4 keine Hinweise darauf gibt, dass der Einfluss seiner Kinder auf sein subjektives Wohlbefinden in irgendeiner Art und Weise von seiner finanziellen Situation abhängt oder jemals abhing. Der E5 spricht jedoch an, dass der Einfluss seiner Kinder auf sein subjektives Wohlbefinden abhängig von seiner finanziellen Situation war, da es auf ihn wahnsinnigen Druck ausgeübt hat, dass er seinen Kindern eventuell etwas nicht bieten könnte. Die E6 spricht ebenfalls davon, dass man sich aufgrund der Verantwortung den eigenen Kindern gegenüber in einer finanziellen Drucksituation befindet und dass diese sich negativ auf das eigene Wohlbefinden auswirkt. Auch der E7 gibt an, dass seine schlechte finanzielle Situation dazu beigetragen habe, dass sich das Verhältnis zu seinen Kindern dermaßen schlecht gestaltet hat.

Nun geben demnach einige der interviewten Personen Hinweise darauf, dass die im Theorierahmen formulierte Annahme, dass nämlich der Einfluss von Kindern auf das Wohlbefinden der Eltern abhängig ist von der finanziellen Situation der Familie, durchaus zutrifft. In anderen Fällen können derlei Hinweise allerdings nicht gesehen werden. Zudem wird in einigen Interviews deutlich, dass sich Eltern zwar in einer finanziellen Drucksituation ihren Kindern gegenüber befinden, dies jedoch dennoch keinen negativen Einfluss auf ihr Wohlbefinden ausübt. So gibt beispielsweise die E8 an, dass sie schwer für ihren Sohn arbeiten musste und teilweise mehrere Jobs gleichzeitig hatte, um die Ausbildung ihres Sohnes zu finanzieren, dennoch gibt sie keine Hinweise darauf, dass ihr eigenes Wohlbefinden durch ihren Sohn negativ beeinflusst wurde. Dies kann auch im Falle der E3 gesehen werden, welche zwar sagt, dass die finanzielle Versorgung ihrer Tochter schwierig ist und zu einigen Sorgen führt, dennoch bezeichnet sie ihre Tochter als Sinn ihres Lebens und spricht ausschließlich in den besten Tönen von ihrem Mutterglück. Und auch die E2 führt an,

dass sie sich zwar in einer finanziellen Drucksituation befand und schwer für das Leben und die Ausbildung ihrer Tochter arbeiten musste, sie empfand dies allerdings zu keinem Zeitpunkt als Belastung, sondern viel eher half ihr diese Aufgabe, schwere Schicksalsschläge zu verkraften.

Somit kann gesagt werden, dass die vorab formulierte, anfängliche Annahme nur teilweise in den analysierten Fällen wieder gesehen werden kann. Was dadurch deutlich wird, ist, dass der Einfluss der Kinder auf das Wohlbefinden der Eltern vermutlich von einer Vielzahl von Faktoren bzw. einer Kombination eben derer abhängig ist. Dies würde erklären, warum einige Erzähler und Erzählerinnen berichten, die finanzielle Situation der Familie würde den Einfluss der Kinder auf das subjektive Wohlbefinden verändern, und andere wiederum nicht. Vermutlich geht es nicht nur um den Faktor Finanzen, sondern um mehrere Faktoren, welche miteinander in Wechselwirkung stehen und gesamt gesehen die Bedeutung der Kinder für das Wohlbefinden der Eltern beeinflussen. Dies relativiert beispielsweise die Forschungsergebnisse von Dolan, Peasgood, und White (2008), welche besagen, dass der negative Effekt von Kindern auf das subjektive Wohlbefinden der Eltern größer ist, wenn die ökonomische und finanzielle Situation der Familie instabil ist und unzureichende finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen. Es scheint in diesem Zusammenhang viel eher um die Gesamtanzahl der Faktoren und deren Wechselwirkung untereinander zu gehen – eine finanziell schlechte Situation innerhalb der Familie muss nicht direkt einen negativen Einfluss der Kinder auf das Wohlbefinden der Eltern bedeuten, wenn beispielsweise andere Faktoren (wie die Zufriedenheit mit der Ehe oder mit der Arbeitsstelle) positiv wirken.

Nun kann aufgrund der Ergebnisse der hier durchgeführten qualitativen Inhaltsanalyse die anfänglich formulierte Annahme, dass nämlich der Einfluss der Kinder auf das Wohlbefinden der Eltern von den finanziellen Ressourcen der Familien abhängig ist, insofern verfeinert werden, als dass der Einfluss der Kinder auf das Wohlbefinden der Eltern von einer Vielzahl von Faktoren bzw. einer Kombination eben derer abhängig zu sein scheint, nicht nur von der finanziellen Situation der Familie. Die inhaltliche Durchsicht von zusätzlichen Validierungsinterviews bestätigte diese Annahme, da einige Personen berichteten, dass ihr Wohlbefinden aufgrund der finanziellen Verantwortung für ihre Kinder und dem damit einhergehenden Druck negativ beeinflusst werde, dies allerdings nur, wenn auch andere Lebensumstände belastend wirken. So kann an dieser Stelle die Annahme formuliert werden, dass in Bezug auf den Einfluss der finanziellen Situation auf das Wohlbefinden der Eltern

immer die individuelle Gesamtsituation betrachtet werden muss und auch andere Lebensumstände, wie beispielsweise die Zufriedenheit mit der eigenen beruflichen Entwicklung oder mit der Ehe, in die Überlegungen und Analysen einbezogen werden müssen.

4.4. Zur Ausgangshypothese 4 – Unabhängig von möglichen Belastungen durch die Elternschaft berichten Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude und Sinnhaftigkeit

Nachdem bisher negativ formulierten Ausgangshypothesen nachgegangen wurde, wendet sich diese Ausgangshypothese an die positive Seite des Paradox' der Elternschaft. Diese anfängliche Annahme besagt, dass unabhängig von möglichen Belastungen Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude und der Sinnhaftigkeit berichten.

Im Zuge der Analyse der acht Fallbeispiele wurde bezüglich dieser Ausgangshypothese deutlich, was auch schon bei der Ausgangshypothese 2 gesehen werden konnte – dass nämlich von den Erzählern und Erzählerinnen vorrangig berichtet wird, dass sie gerade unter der Abwesenheit ihrer Kinder leiden und sich intakte Beziehungen wünschen. Dies zeigt, dass die interviewten Personen ihre Kinder als eine Quelle der Freude und der Sinnhaftigkeit empfinden. So berichtet beispielsweise die E1, dass es sie sehr glücklich machen würde, zu ihren Kindern ein positives Verhältnis zu haben und die Frage nach dem Sinn des Lebens beantwortet sie mit ihren Kindern. Auch der E4 gibt an, dass sein Sohn gewissermaßen der Sinn seines Lebens ist, auch wenn er kaum Kontakt zu ihm hat und die Beziehung sich in den letzten Jahren sehr schwierig gestaltete. Trotz des verminderten und konfliktreichen Kontaktes zu seinem Sohn scheint eben dieser es zu sein, welcher dem E4 auf die Frage nach dem Sinn des Lebens als erstes in den Sinn kommt. Zudem bringt der E4 sein Bedauern darüber zum Ausdruck, dass er keine weiteren Kinder bekommen hat, was zeigt, dass er Kinder grundsätzlich als Quelle der Freude erachtet. Auch der E7 gibt an, dass es ihn sehr glücklich machen würde, wenn er ein intaktes Verhältnis zu seinen Kindern haben würde. Demnach betrachtet er trotz verschiedener vergangener Konflikte seine Kinder als mögliche Quelle des persönlichen Wohlbefindens. Der E7 sagt zudem, dass trotz der schwierigen Beziehungen seine Kinder das Wichtigste für ihn sind und dass beispielsweise seine Tochter das Einzige ist, was in seinem Leben noch Bedeutung hat. Auch der E5 erwähnt, dass seine Kinder eine wesentliche Quelle seines Wohlbefindens sind, und dass er sich jetzt, wo er mit

seiner gesamten Situation zufrieden ist, sehr an seine Vaterschaft erfreuen kann. Im Falle der E3 ist jedenfalls erkennbar, dass sie ihre Tochter als Sinn ihres Lebens wahrnimmt und sich sehr an ihrer Mutterrolle erfreut. Mehrmals betont sie, dass ihre Tochter das Glück ihres Lebens und das Wichtigste überhaupt für sie sei. Und auch die E2 führt an, dass sie ihre Tochter als wesentliche Ressource und Kraftquelle empfindet, dass es sie sehr glücklich mache, mit ihrer Tochter in einem Haus zu leben und dass sie ihre Anwesenheit insgesamt in höchstem Maß mit Freude erfülle. Die E6 gibt zwar vermehrt Hinweise darauf, dass sie ihre Rolle als Mutter als belastend empfindet und dass sie es als Kraftquelle erachtet, Zeit für sich alleine zu haben, dennoch führt sie auf die Frage nach dem Sinn in ihrem Leben sogleich ihre Kinder an. Grundsätzlich verweist die E8 im Verlauf des Interviews mehrmals darauf, dass ihr Sohn für sie von größter Bedeutung sei und einen hohen Stellenwert in ihrem Leben beanspruche. Sie bezeichnet ihren Sohn als den Sinn ihres Lebens und empfindet in als Quelle des Glücks und der Freude. Generell führt sie an, dass es einer der Gründe für persönliches Glück sei, ein Kind zu bekommen.

So zeigt nun die Analyse der acht Fallbeispiele, dass die vorab getroffene Annahme, dass nämlich Eltern ihre Kinder als Quelle der Freude und Sinnhaftigkeit bezeichnen, ganz unabhängig von eventuell bestehenden Belastungen und Konflikten, jedenfalls bestätigt werden kann. Alle interviewten Personen berichteten von ihren Kindern im Zusammenhang mit dem Sinn des Lebens, sowie auch alle interviewten Personen zu verstehen gaben, dass ihre Kinder Quellen der Freude und des Glücks darstellen. In der hier durchgeführten Analyse kam dies vor allem insofern zum Ausdruck, als von der Mehrzahl der Erzähler und Erzählerinnen genannt wurde, dass es sie sehr glücklich machen würde, ein intensiveres und konstantes Verhältnis zu den Kindern zu haben.

Nun kann aufgrund der Ergebnisse der hier durchgeführten qualitativen Inhaltsanalyse die anfänglich formulierte Annahme, dass nämlich – unabhängig von möglichen Belastungen – Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude und der Sinnhaftigkeit berichten, bestätigt werden und bedarf keiner weiteren Verfeinerung oder Neuformulierung. Auch die inhaltliche Durchsicht von weiteren Validierungsinterviews aus dem Pool der Gesamtstichprobe ergab, dass Eltern von ihren Kindern positiv berichten, unabhängig von etwaigen Belastungen, Konflikten oder Drucksituationen.

4.5. Zur Ausgangshypothese 5 – Das Vorhandensein von Kindern beeinflusst das subjektive Wohlbefinden der Eltern negativ, dennoch berichten Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude

Diese anfängliche Annahme betrifft das Paradox der Elternschaft in dem Sinne, wie es im Theorierahmen der vorliegenden Forschungsarbeit dargestellt wurde. Dabei ging es im Wesentlichen um die Frage, ob Eltern ihre Kinder tatsächlich als Quelle der Freude betrachten, obwohl in verschiedensten Untersuchungen erkannt wurde, dass Kinder eine nicht unwesentliche Belastung im Leben der Eltern darstellen.

Im Fall der E1 kann hierzu gesagt werden, dass sie ihre Mutterrolle zwar als belastend und problematisch beschreibt, ihre Kinder unter anderem mit ihren psychischen Problemen in Verbindung bringt und angibt, von ihren Kindern sehr schlecht behandelt worden zu sein. Jedoch betont sie gleichzeitig, dass es ihr größter Wunsch sei, mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen zu können und dass es sie sehr glücklich macht, wenn sie mit ihren Kindern Kontakt hat. Sie betrachtet ihre Kinder demnach trotz starker Belastungen als Quelle des Glücks und des Lebenssinnes. Dies ist ebenso im Falle des E4 zu erkennen, da auch dieser von einem sehr zerrütteten und belasteten Verhältnis zu seinem Sohn berichtet, welches ihm zeitweise schwer zu schaffen macht, dennoch gibt er an, dass es ihn sehr glücklich machen würde, mehr Zeit mit seinem Sohn verbringen zu können und ihn mit dem Sinn seines Lebens in Verbindung bringt. Im Fall der E6 wird das Paradox der Elternschaft in ähnlicher Weise sichtbar, da die Erzählerin betont, dass sie es genieße, zu bestimmten Zeiten von ihren Kindern getrennt zu sein und dass sie es als teilweise schwer belastend empfindet, ihrer Verantwortung als Mutter nachzukommen. Dennoch gibt sie an, dass ihre Kinder den Sinn ihres Lebens und eine Quelle der Freude für sie darstellen. Dies trifft ebenfalls auf den Fall des E7 zu, welcher angibt, unter der Beziehung zu seinen Kindern zu leiden, in ihnen jedoch trotz alledem den Sinn des Lebens wiederfinde. In diesen vier Fällen ist das Paradox der Elternschaft, wie es im theoretischen Fundament der vorliegenden Forschungsarbeit erörtert wurde, demnach gut erkennbar und die vorab formulierte Hypothese kann bestätigt werden.

Die Erzählungen des E5 tendieren in eine etwas andere Richtung, da er zwar berichtet, in einer Phase seines Lebens sehr unzufrieden und unglücklich gewesen zu sein, dies führt er jedoch nur teilweise auf seine Kinder zurück. Er bringt diese Unzufriedenheit primär mit den Gesamtumständen seines Lebens in Verbindung. Nachdem er die Bedingungen seines Lebens

geändert hatte, hatten auch seine Kinder keinen negativen Einfluss mehr auf sein subjektives Wohlbefinden. Als er grundsätzlich mit seinem Leben unzufrieden war, verspürte er auch erhöhten Druck, was beispielsweise seine finanzielle Verantwortung als Vater betrifft, was ihn damals sehr belastet habe. Nachdem er dann sein Leben grundlegend geändert hatte, wurde er auch von derlei Angelegenheiten nicht mehr negativ beeinflusst, sondern kann sich jetzt an seinen Kindern und Enkelkindern erfreuen. Dies liefert ein etwas anderes Bild des Paradox der Elternschaft, da es den Fokus eher auf die generellen Lebensumstände lenkt und darauf aufmerksam macht, dass Kinder und die damit verbundene Verantwortung eventuell weniger belastend auf das eigene Wohlbefinden wirken, wenn man grundsätzlich mit dem Aufbau seines Lebens zufrieden ist.

In den Fällen E2, E3 und E8 kann das Paradox der Elternschaft ebenfalls, allerdings in etwas anderer Weise erkannt werden. Die drei Erzählerinnen erwähnen zwar einige Male verschiedene Belastungen, welche mit der Rolle als Mutter einhergehen, wie beispielsweise finanzielle Verantwortung und Sorgen über das Wohlergehen des Kindes, dennoch berichten sie durchwegs positiv von ihren Kindern. Es entsteht der Eindruck, dass die drei Erzählerinnen trotz verschiedener Problemstellungen (wie beispielsweise nicht zufriedenstellender Ehe, unzureichende finanzielle Ressourcen, etc.) ihre Kinder nicht als Belastung empfinden. So kann demnach gesagt werden, dass in den Fällen der E2, E3 und E8 verschiedene Belastungen der Kindererziehung nicht wirklich von Bedeutung sind, da das Glück einer Mutter alle Herausforderungen und Drucksituationen überwiegt.

Nun kann aufgrund der Ergebnisse der hier durchgeführten qualitativen Inhaltsanalyse die anfänglich formulierte Annahme, dass nämlich Eltern ihre Kinder als Quelle der Freude betrachten, obwohl die Kinder eine nicht unwesentliche Belastung im Leben der Eltern darstellen, umformuliert und verfeinert werden. So legen die Ergebnisse dieser Analyse die Annahme nahe, dass sich das Paradox der Elternschaft nicht primär in Abhängigkeit von einzelnen Faktoren, sondern viel eher von einer Vielzahl an Einflüssen und der bestehenden Gesamtsituation konstituiert. Um diese neu formulierte Hypothese einer ersten Überprüfung zu unterziehen, wurden aus dem Pool der Gesamtstichprobe weitere Interviews betrachtet. Die inhaltliche Durchsicht der Validierungsinterviews ergab, dass es starke individuelle Abweichungen zwischen den Erzählungen gibt, was zur Hypothese führt, dass sich das Paradox der Elternschaft in Abhängigkeit von der gesamten Lebenswelt einer Familie und damit von einer Vielzahl an sich wechselseitig beeinflussenden Faktoren gestaltet.

4.6. Zur Ausgangshypothese 6 – Die qualitative inhaltsanalytische Betrachtung der acht Fallbeispiele auf Basis des Grounded Theory Ansatzes kann dazu beitragen, das Paradox der Elternschaft aufzuklären

Die letzte Ausgangshypothese der hier durchgeführten Analyse richtet sich nicht an inhaltliche Aspekte, sondern an die methodische Erhebung und Herangehensweise. So ging es auf dieser übergeordneten, methodischen Ebene grundsätzlich um die Frage, inwiefern sich das Paradox der Elternschaft mit allen genannten Aspekten durch eine qualitative Inhaltsanalyse von acht narrativen Interviews und auf Basis des *Grounded Theory* Ansatzes aufklären lässt.

Wie bereits in Kapitel 2 dargestellt wurde, handelt es sich bei der qualitativen Inhaltsanalyse um eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen, häufig mit dem Ziel einer darauf gestützten interpretativen Inferenz (Früh, 2004). Das heißt nun in weiterer Folge, dass die qualitative Inhaltsanalyse von (wie in diesem Fall) narrativen Interviews auf der einen Seite einen Forschungszugang nahelegt, welcher sich an Anforderungen des individuellen Sinnverstehens orientiert, sie ist auf der anderen Seite jedoch an Fragestellungen gebunden, die sich auf subjektive Interpretationen als Kollektivphänomene beziehen (Hopf, 1982). In jedem Fall beanspruchen jedoch die Aspekte Beschreiben und Verstehen wesentliche Relevanz, im Gegensatz zu dem quantitativ orientierten Erklären und Zählen. So ging es beispielsweise in dieser Analyse nicht darum, zu zählen, wie oft bestimmte Äußerungen hervorgebracht wurden oder wie oft bestimmte Aspekte angesprochen wurden, sondern um eine umfassende Beschreibung der verschiedenen Fälle, mit wesentlichem Blick auf deren Gesamtkontext. Jenes Vorgehen ist primär an zwei Annahmen gebunden, welche Flick (2011) wie folgt formuliert:

- Die soziale Wirklichkeit kann zureichend nur als sinnhaft durch Kommunikation und Interaktion der Menschen konstituiertes Gebilde begriffen werden
- Sie kann nur auf dem Wege der Rekonstruktion kollektiver Deutungsmuster verstanden werden

Zudem kamen verschiedene Forscher und Forscherinnen zu der Überzeugung, dass die experimentell-quantitative Zerteilung des Subjekts in einzelne Verhaltenssegmente (wie es im

Rahmen quantitativer Methoden üblich ist) zu realitätsfernen und damit für praktische Zwecke auch unbrauchbaren Ergebnissen führt (Flick, 2011), da es mit dem konkreten Handeln der Menschen in der Alltagswelt nur noch sehr wenige Gemeinsamkeiten aufweist. So konnte in der hier durchgeführten Analyse gezeigt werden, dass bestimmte Aussagen oder geschilderte Verhaltensweisen der interviewten Personen gerade in Bezug zu dem jeweiligen Gesamtkontext verstanden werden konnten, nicht aber für sich allein stehend. Hätte man in quantitativem Sinne die Interviews zerteilt und einzelne Aussagen herausgezählt, wäre damit der Blick auf den Gesamtkontext, auf die eigentliche Lebens- und Erfahrungswelt der interviewten Personen verloren gegangen. So wären auch die dadurch gewonnenen Ergebnisse verzerrt und in weiterer Folge für die Praxis nicht mehr brauchbar gewesen.

Die qualitative Inhaltsanalyse narrativer Interviews bezieht jedoch nicht nur einzelne Aussagen auf den Gesamtkontext der Erzählung, sondern beachtet zudem die situationsabhängigen und spontanen Antworten und Selbstinterpretationen der Befragten. So wurde auch in dieser Analyse darauf geachtet, welche Antworten eine Person spontan und von sich aus, oder erst auf eine spezifische Nachfrage hin hervorbrachte. Wenn eine Person auf eine allgemein formulierte Frage wie beispielsweise „Was ist der Sinn ihres Lebens?“ direkt antwortet „Meine Kinder“, so gibt dies Auskunft darüber, dass die Kinder in dem Denken der Person einen gewissen Stellenwert beanspruchen. Anders hingegen verhält es sich, wenn spezifischer nachgefragt wird, wie zum Beispiel „Stellen auch Ihre Kinder in gewisser Weise einen Sinn in Ihrem Leben dar?“, da hiermit das Thema „Kinder“ bei den interviewten Personen erst durch die spezifische Nachfrage aktiviert wird. Dadurch, dass es ein wesentliches Merkmal der qualitativen Inhaltsanalyse von narrativen Interviews ist, spontane und selbst hervorgebrachte Antworten zu beachten, konnte im Antwortverhalten der Personen erkannt werden, welche Themen in deren Denken und Wahrnehmen mehr Bedeutung beanspruchen, als andere Themen, welche erst durch spezifisches Nachfragen der Interviewer und Interviewerinnen eingeleitet werden mussten. Dies stellt einen wesentlichen Vorteil der qualitativen Analyse dar, da quantitativ orientierte Verfahren in dieser Hinsicht eine mangelnde Tiefenschärfe bei der Beschreibung von feinen Strukturen und Lebensweltschilderungen aufweisen.

Im Zuge der hier durchgeführten qualitativen Inhaltsanalyse wurde jedoch auch deutlich, dass eine nicht zu verachtende Gefahr in der Kodierung des Ausgangsmaterials besteht. Da es nämlich passieren kann, zu schnell ein System an Kategorien zu erstellen und dadurch den

Kontakt zu dem eigentlichen Sinngehalt des Textes zu verlieren. Hierauf machen auch Lamnek (2005) und Flick (2002) in ihren Ausführungen aufmerksam. Die Problematik diesbezüglich besteht darin, dass man Gefahr läuft, dem Text eine Ordnung aufzudrängen, welche man sich als Forscher oder Forscherin durch vorab formulierte Annahmen zurechtgelegt hat. Dies resultiert dann in einer hohen Zahl an Textstellen, welche nicht eindeutig einer Kategorie zugeordnet werden können bzw. in Textstellen, welche einer Kategorie zugeordnet werden, ohne dass deren Sinngehalt tatsächlich der Kategorie entspricht. Diese Tendenz zur Ordnung entsteht auch dadurch, dass die Bildung von Kategorien ein langwieriger und anstrengender Prozess ist und es durchaus sehr schwer sein kann, den Überblick über Paraphrasen und Kategorien zu behalten, insbesondere wenn Interviewtranskripte lang sind oder viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen befragt wurden.

In der hier durchgeführten Analyse wurde großer Wert darauf gelegt, die Kategorien zwar basierend auf einer vorab durchgeführten Literaturumschau, jedoch auch wesentlich in Auseinandersetzung mit dem Textmaterial zu formulieren. Es wurde jedoch deutlich, dass Forscher und Forscherinnen in dieser Hinsicht immer Gefahr laufen, sich in ihren eigenen Annahmen zu „verlieren“ und somit der direkte Bezug zu der Bedeutung des Textmaterials abreißt.

Wie vorab im methodischen Teil dieser Forschungsarbeit dargestellt wurde, wurden die acht Fallbeispiele auf Basis des *Theoretical Sampling* Ansatzes ausgewählt. Diese Art der Stichprobengewinnung zielt nicht auf die in statistischen Verfahren angestrebte Repräsentativität der Stichprobe für eine bestimmte Grundgesamtheit, sondern viel eher auf eine konzeptuelle Repräsentativität. Das bedeutet, dass Fälle ausgewählt werden sollen, welche für eine vollständige analytische Entwicklung sämtlicher Eigenschaften und Dimensionen der in der jeweiligen *Grounded Theory* relevanten Konzepte und Kategorien erforderlich sind (Strauss & Corbin, 1996). Die theoretische Stichprobenbildung hat demnach insofern ein anderes Kriterium von Repräsentativität, als die Stichprobe ein Abbild der theoretisch relevanten Kategorien darstellen soll. Die Stichprobe ist demnach dann eine angemessene Abbildung der Realität, wenn kein Fall mehr zu finden ist, der nicht durch die bisher gebildeten theoretischen Konzepte angemessen repräsentiert wäre. Die Bildung der Stichprobe nach diesem Prinzip und somit die Auswahl von möglichst allen abweichenden Fällen (um damit die gesamte inhaltliche Bandbreite des jeweiligen Themas erfassen zu können) kann aufzeigen, inwiefern für beispielsweise welche Personen, welche kulturellen

Gegebenheiten oder welche sozialen Hintergründe bestimmte Aspekte bedeutend sind. Abweichende Einzelfälle verdeutlichen damit die Reichweite der Analyse.

In der hier durchgeführten Analyse wurde jedoch deutlich, dass es sich einigermaßen schwierig gestalten kann, alle möglichen Fälle, sowie alle abweichenden Fälle in eine Stichprobe zu integrieren. Stets bleibt die Gefahr bestehen, einen bestimmten Fall nicht erhoben zu haben. Die hier durchgeführte Analyse bezog sich auf acht Fälle, welche aus einer Gesamtstichprobe ausgewählt wurden. Nun bleibt es jedoch fraglich, ob die Gesamtstichprobe alle möglichen Ausprägungen beinhaltet oder ob es grundsätzlich möglich ist, alle innerhalb einer Thematik möglichen Ausprägungen erfassen zu können.

Grundsätzlich kann jedoch gesagt werden, dass trotz der beiden genannten problematischen Aspekte der qualitativen Inhaltsanalyse, welche im Rahmen dieser Forschungsarbeit beobachtet wurden, die qualitative Inhaltsanalyse ein Verfahren darstellt, welches eine induktive Kategorienbildung aus dem Textmaterial heraus erlaubt und somit hilft, die Daten auf ein überschaubares Maß zu kürzen und die Inhalte dabei zu erhalten (Lamnek, 2005). Ein großer Vorteil ist die starke Regelgebundenheit und die Erstellung des Kodierleitfadens, da so intersubjektiv nachvollziehbare Ergebnisse erzielt werden können (Mayring, 2010). Somit kann in Bezug auf die vorab formulierte Ausgangshypothese, dass nämlich die qualitative Inhaltsanalyse auf Basis des *Grounded Theory* Ansatzes dazu beitragen kann, das Paradox der Elternschaft aufzuklären, insofern beantwortet werden, als es sich um ein Thema handelt, dass eine tiefgehende, sinn- und lebensweltbezogene Analyse erfordert, was wiederum mit der qualitativen Inhaltsanalyse bewerkstelligt werden kann. Die anfängliche Annahme konnte demnach in den Ergebnissen der hier durchgeführten Analyse wiedergesehen werden, weswegen nun folgende Hypothese weitergeführt werden kann: Bei der qualitativen Inhaltsanalyse handelt es sich um eine Erhebung- und Analysemethode, welche dazu beitragen kann, lebenswelt- und sinnbezogene Themen zu erfassen und zu klären.

4.7. Resümee und Zusammenfassung

In Rückbezug auf die anfangs formulierte Themenstellung kann nun gesagt werden, dass aufgrund der durchgeführten Analyse der acht Fallbeispiele das Paradox der Elternschaft in differenzierter Weise erkennbar ist. Wie sich das Paradox der Elternschaft konstituiert, scheint primär nicht von einzelnen Faktoren, sondern viel eher von einer Vielzahl an Einflüssen und der bestehenden Gesamtsituation einer Familie abzuhängen. So konnte gesehen werden, dass beispielsweise unzureichende finanzielle Ressourcen einer Familie fallweise starken Druck auf die Eltern ausüben können, weswegen sie sich auch in ihrem Wohlbefinden eingeschränkt fühlen und negativ von ihrer Rolle als Mutter oder Vater berichten. In anderen Fällen hingegen wurden unzureichende Finanzmittel zwar als einigermaßen belastend beschrieben, allerdings ohne dass dadurch das Glück der Elternschaft beeinflusst werden würde. Die starken individuellen Abweichungen zwischen den acht Erzählungen legen die Annahme nahe, dass sich das Paradox der Elternschaft in Abhängigkeit von der gesamten Lebenswelt einer Familie und damit von einer Vielzahl an sich wechselseitig beeinflussenden Faktoren gestaltet. Ob Kinder als Belastung empfunden werden scheint von vielerlei Aspekten abhängig zu sein, wie beispielsweise von der Ehezufriedenheit, der Paktfähigkeit und persönlichen Konstitution einer Person oder auch der Arbeitszufriedenheit.

Insgesamt wurde im Zuge der Analyse jedoch deutlich, dass Kinder eine primäre Quelle der Freude und der Sinnhaftigkeit im Leben der Eltern darstellen, da die Antworten auf diesbezügliche Fragen zu großen Teilen einheitlich ausfielen. Zudem ergab sich das weitgehend einheitliche Ergebnis, dass Eltern sehr darunter leiden, wenn Kinder in ihrem Leben nicht oder nur in sehr konfliktreicher Weise vorhanden sind. Kinder wurden kaum je mit einer irgendwie gearteten ehelichen Unzufriedenheit in Verbindung gebracht, eben jene wurde hauptsächlich auf personengebundene Faktoren zurückgeführt (wie beispielsweise eine mangelnde Kommunikation der Ehepartner oder das Fehlen von Anerkennung und Respekt dem Ehepartner gegenüber).

In methodischer Hinsicht wurde deutlich, dass die qualitative Inhaltsanalyse ein geeignetes Verfahren darstellt, um ein derartiges Thema eingehend zu betrachten und Erkenntnisse zu gewinnen, da sinn- und lebensweltbezogene Äußerungen in die Analyse einbezogen werden

können und somit eine tiefgehende Betrachtung der einzelnen Aussagen im Lichte des Gesamtkontextes der jeweiligen Erzählung möglich ist.

Obgleich der starken inhaltlichen Gebundenheit der Analyse an das Paradox der Elternschaft, ist die daraus gewonnene methodologische Erkenntnis für die aktuelle Diskussion innerhalb des psychologischen Methodendiskurses von Bedeutung. Im folgenden Kapitel werden die methodologischen Ergebnisse an die Disziplin der psychologischen Methodenlehre angebunden.

5. Anbindung an die Disziplin der psychologischen Methodenlehre

Innerhalb der psychologischen Forschung und Methodenlehre kommt es häufig zu einer Debatte über die Vorzüge und Nachteile von qualitativer und quantitativer Forschung. Jene beiden methodologischen Orientierungen werden oftmals im Sinne einer Gegnerschaft einander gegenübergestellt und ihre Unvereinbarkeit wird dabei besonders betont. Im Rahmen der hier durchgeführten Analyse entstand jedoch eine andere Perspektive auf den in der Psychologie bestehenden Methodendualismus. So scheint es weitaus angemessener zu sein, nicht grundsätzlich eine Methode zu bevorzugen, sondern viel eher allem voran nach der Beschaffenheit der Thematik zu fragen. Welche Methode zur Anwendung kommt sollte je nach Fragestellung, Forschungsanliegen und Themenbereich entschieden werden. Ein Themenbereich könnte beispielsweise aufgrund seiner Beschaffenheit nach dem Einsatz qualitativer Methoden verlangen, während ein anderes Forschungsinteresse wiederum quantitative Methoden erfordert. Möglicherweise ist es im Sinne eines maximalen Erkenntnisgewinnes auch angebracht, beide Forschungsrichtungen miteinander zu kombinieren, um zu einer umfassenden Beantwortung der Fragestellungen zu gelangen. So schreiben beispielsweise Angerer, Foscht und Swoboda (2006), dass gerade eine gezielte und systematische Kombination beider Zugänge für die umfangreiche und tiefgehende Beantwortung vieler Forschungsfragen zielführend sein kann.

Jedenfalls sollte die Wahl der Methode der Beschaffenheit des Themas und der Art des Forschungsinteresses angepasst werden, nicht jedoch von vornherein einem Gegenstandsbereich aufgedrängt werden. Bringt man unbedingt Weise ausschließlich quantitative Methoden zum Einsatz, erhält man auch ausschließlich quantitative Ergebnisse – möglicherweise eröffnet sich die Besonderheit eines Gegenstandsbereiches jedoch gerade in dessen qualitativer Betrachtung.

Die Idee, sich hinsichtlich der Methodenverwendung an dem vorliegenden Gegenstandsbereich zu orientieren, geht davon aus, dass für die Gestaltung des Forschungsprozesses die Thematik selbst im Vordergrund steht und die Methode der Beschaffenheit des Themas angepasst wird. So wurde auch in der hier durchgeführten Analyse deutlich, dass die qualitative Inhaltsanalyse ein angemessenes Forschungsinstrument ist, um die wesentliche Charakteristik des gewählten Themas zu erfassen.

Es zeigte sich zudem, dass gerade die sinn- und lebensweltbezogene Komplexität der Thematik eine Methode erfordert, welche wesentlich auf Verständnis basiert. Bei einer empirisch quantitativen Untersuchung des Gegenstandsbereiches wären vielerlei individuelle Aspekte außerhalb des Blickpunktes geraten (wenngleich auch andere Erkenntnisse dadurch ermöglicht worden wären). So konnte etwa in der hier durchgeführten qualitativen Analyse auch jeweils der Gesamtkontext einer Erzählung in den Blick genommen werden, was teilweise sehr zum Verständnis einzelner Aspekte und zur Gewinnung von Hypothesen beitragen konnte. Zudem offenbarte die tiefenanalytische Betrachtung der Interviews zum Teil neue Aspekte, welche vorab noch nicht angenommen oder beachtet wurden. Beispielsweise bestand – aufgrund der Durchsicht bisheriger Forschungsergebnisse – die anfängliche Annahme, dass Kinder die Ehezufriedenheit der Eltern einschränken. Die umfangreiche und tiefgehende qualitative Analyse der acht Fallbeispiel (und damit nicht nur einzelner Aspekte, sondern auch des Gesamtkontextes eines Interviews) konnte jedoch zeigen, dass Eltern ihre Kinder kaum mit Eheunzufriedenheit oder dem Scheitern ihrer Ehe in Verbindung bringen. Zugleich kamen andere, diesbezüglich relevante Aspekte in den Blick und es konnte eine verfeinerte und neu formulierte Hypothese generiert werden. Da die Thematik der hier vorliegenden Forschungsarbeit insgesamt eine lebenswelt- und sinnbezogene ist, braucht es dazu auch eine Methode, welche diesem Gegenstandsbereich entspricht.

Somit besteht der Beitrag der hier durchgeführten Analyse für die Disziplin der psychologischen Methodenlehre primär darin, dass die Wahl der Methode vorrangig an der Beschaffenheit des Gegenstandsbereiches ausgerichtet werden sollte. Die hier behandelte Thematik und das daran gebundene Forschungsinteresse basierte wesentlich auf einer Sinn- und Lebensweltbezogenheit, weswegen eine tiefgehende, auf Verständnis beruhende Methode zu umfassenden Ergebnissen führen konnte.

6. Abschließende Betrachtung und Ausblick

Innerhalb der vorliegenden Forschungsarbeit wurde versucht, eine Antwort auf die primäre Frage „*Berichten Eltern von ihren Kindern als Quelle der Freude und der Sinnhaftigkeit, obwohl ihr subjektives Wohlbefinden durch das Vorhandensein ihrer Kinder negativ beeinflusst wird?*“ zu finden. Hierzu wurden acht ausgewählte narrative Interviews als Fallbeispiele dargestellt und anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse untersucht.

Im Zuge der Untersuchung sowie der Interpretation der Ergebnisse wurde deutlich, dass die einzelnen untersuchten Aspekte, nämlich Ehezufriedenheit, finanzielle Ressourcen, Wohlbefinden und Empfinden von Sinnhaftigkeit sowie insgesamt das Paradox der Elternschaft jeweils in sehr unterschiedlicher Weise auftreten. Die starken individuellen Abweichungen in den acht Fallbeispielen geben Aufschluss darüber, dass das Paradox der Elternschaft von einer Vielzahl an Faktoren und einer je individuellen Kombination eben jener beeinflusst wird. Inwiefern verschiedene Faktoren das elterliche Wohlbefinden beeinflussen, scheint primär von der je individuellen Gesamtsituation einer Familie abzuhängen.

Es konnte zudem gezeigt werden, dass die qualitative Inhaltsanalyse ein geeignetes Forschungsinstrument für derartige Themen darstellt, da sie eine tiefgehende, sinn- und lebensweltbezogene Erhebung und Interpretation ermöglicht.

Was im Zuge der vorliegenden Untersuchung nicht behandelt wurde, ist beispielsweise die Frage, ob sich der Einfluss der Kinder auf das Wohlbefinden der Eltern unterschiedlich gestaltet, je nachdem ob die Kinder noch zuhause wohnen bzw. je nachdem, in welchem Alter sie sich befinden. Man könnte beispielsweise annehmen, dass Kinder das Wohlbefinden ihrer Eltern eher strapazieren, wenn sie sich in der Pubertät und der sogenannten *Sturm und Drang* Phase befinden. Zudem sei darauf verwiesen, dass in etwa der Hälfte der hier analysierten Fallbeispiele davon berichtet wird, dass die Kinder nicht mehr im selben Haushalt wohnhaft sind, was ebenfalls die Ergebnisse der Analyse beeinflusst haben könnte. Dies stellt jedenfalls einen weiterführenden Impuls für die Erforschung des Paradox' der Elternschaft dar.

Abschließend sei auf die wesentliche Bedeutung der vorliegenden Ergebnisse hingewiesen, welche darin besteht, dass sinn- und lebensweltbezogene Themen, wie beispielsweise das hier behandelte Paradox der Elternschaft, eine tiefgehende, qualitative Betrachtung erfordern. Es

konnte gezeigt werden, dass sich das Paradox der Elternschaft in Abhängigkeit von der gesamten Lebenswelt einer Familie und damit von einer Vielzahl an sich wechselseitig beeinflussenden Faktoren gestaltet. Das heißt demnach, dass es wesentlich darum geht, individuelle Aspekte, persönliche Gegebenheiten und subjektive Einschätzungen zu betrachten, was im Rahmen von quantitativ orientierter Forschung nicht möglich ist. Es wird daher als die wesentliche Erkenntnis der vorliegenden Forschungsarbeit gesehen, dass die Betrachtung von lebensweltbezogenen Themen Forschungsmethoden erfordert, welche eine tiefgehende und auf Verständnis beruhende Analyse ermöglichen.

Zudem konnte im Rahmen der Analyse gezeigt werden, dass Eltern zwar von verschiedenen Belastungen durch die Elternschaft berichten und zu Teilen großen Druck bezüglich der Erziehung, finanzieller Ressourcen und dem Wohl der Kinder verspüren, sodass ihr subjektives Wohlbefinden durch das Vorhandensein der Kinder in gewisser Weise eingeschränkt wird, dennoch wurde von allen interviewten Personen ausnahmslos betont, dass ihre Kinder eine Quelle der Freude, des höchsten Glücks und der Sinnhaftigkeit darstellen. So gilt es an dieser abschließenden Stelle, wiederum auf die einleitenden Worte Goce Smilevskis zu verweisen, welcher über die Liebe einer Mutter zu ihrer Tochter schreibt:

*Und deshalb liebte sie mich so, liebte mich so sehr,
dass sie ihr eigenes Unglück darüber vergaß...*

7. Abstracts

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird einerseits auf inhaltlicher Ebene das subjektive Wohlbefinden von Eltern thematisiert und inwiefern dieses durch das Vorhandensein von Kindern und die damit verbundene Verantwortung beeinflusst wird, andererseits wird auf methodologischer Ebene die qualitative Inhaltsanalyse als Forschungs- und Erhebungsinstrument in den Blick genommen. Acht Fallbeispiele in Form von narrativen Interviews werden einer tiefgehenden Betrachtung unterzogen und basierend auf einem Kategoriensystem analysiert. Dabei geht es im Sinne der *Grounded Theory* nicht nur darum, bereits bestehende Annahmen zu verfolgen, sondern auch darum, im Zuge des Forschungsverlaufes neue und verfeinerte Hypothesen über systematische Zusammenhänge und Muster zu formulieren.

Bei der Betrachtung des subjektiven Wohlbefindens von Eltern geht es vorwiegend um das sogenannte *Paradox der Elternschaft*, es wird nämlich untersucht, inwiefern Eltern ihre Kinder als Quelle der Freude und Sinnhaftigkeit empfinden, während zugleich die Annahme besteht, dass Kinder eine nicht unwesentliche Belastung im Leben der Eltern darstellen. Im Rahmen der hier durchgeführten qualitativen Inhaltsanalyse wurde deutlich, dass sich das Paradox der Elternschaft in Abhängigkeit von der Gesamtsituation der Familien und von einer Vielzahl an Faktoren und deren wechselseitiger Beeinflussung konstituiert.

Zudem konnte gezeigt werden, dass die qualitative Inhaltsanalyse ein geeignetes Verfahren darstellt, um eine sinn- und lebensweltbezogene Thematik, wie etwa das Paradox der Elternschaft, zu erfassen und zu dessen Klärung beizutragen.

This diploma thesis is focusing the subjective well-being of parents and how it is influenced by the presence of children or the responsibility for the children. Additional this thesis is focusing on the qualitative content analysis as a research and survey instrument. Eight case studies in form of narrative interviews are analyzed based on a category system. Regarding to the ideas of *Grounded Theory* it's not only about testing already existing hypotheses, is also about formulating and developing new hypotheses about systematic patterns and relationships.

The research about the subjective well-being of parents is primarily based on the *Paradox of Parenthood*. This means if the parents see their children as a source of joy and happiness, although there are a lot on conflicts and pressures. The qualitative content analysis of eight

case studies showed that the way of how the *Paradox of Parenthood* comes up is primarily based on the overall situation of families and on the variety of factors and their interaction. In addition it could be shown that the qualitative content analysis is a suitable method to detect meaningful and life related issues such as the *Paradox of Parenthood* and the subjective well-being of parents.

8. Literaturverzeichnis

- Angeles, L. (2010). Adaptation and anticipation effects to life events in the United Kingdom. *Sire Discussion Paper 1*, Glasgow: Scottish Institute for Research in Economics.
- Angerer, T., Foscht, T., & Swoboda, B. (2006). Mixed-Methods – Ein neuerer Zugang in der empirischen Marketingforschung. *Der Markt*, 45 (178), 115-127.
- Baacke, D., & Schulze, T. (1979). *Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens*. München: Juventa Verlag.
- Baumeister, R.F. (1991). *Meanings of life*. New York: Guilford Press.
- Becchetti, L., Giachin, R., & Pelloni, A. (2013). The Paradox of Children and Life Satisfaction. *Social Indicators Research*, 111, 725-751.
- Becker, P. (1994). Theoretische Grundlagen. In A. Abele, & P. Becker (Eds.), *Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik* (pp. 13-50). Weinheim, München: Juventa-Verlag.
- Bellebaum, A. (2002). *Glücksforschung. Eine Bestandsaufnahme*. Konstanz: Konstanzer Universitätsverlag.
- Belsky, J., & Pensky, E. (1988). Marital change across the transition to parenthood. *Marriage and Family Review*, 12, 133-156.
- Bird, C.E. (1997). Gender differences in the social and economic burdens of parenting and psychological distress. *Journal of Marriage and the Family*, 59 (4), 809-823.
- Bodenmann, G., Bradbury, T.N., & Madarasz, S. (2002). Scheidungsursachen und -verlauf aus der Sicht der Geschiedenen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 14, 5-20.
- Boone, J.L., & Kessler, K.L. (1999). More status or more children? Social status, fertility reduction and longterm fitness. *Evolution and Human Behavior*, 20, 257-277.
- Campbell, A., Converse, P.E., & Rodgers, W. (1976). *The Quality of American Life. Perceptions, Evaluations and Satisfactions*. New York: Russell Sage Foundation.
- Chen, E., Matthews, K.A., Salomon, K., & Ewart, C.K. (2002). Cardiovascular reactivity during social and nonsocial stressors: Do children's personal goals and expressive skills matter? *Health Psychology*, 21, 16-24.
- Clark, A.E., Diener, E., Georgellis, Y., & Lucas, R.E. (2008). Lags and leads in life satisfaction: a test of the baseline hypothesis. *Economic Journal*, 118 (529), 222-243.

- Clark, A.E., & Georgellis, Y. (2012). Back to baseline in Britain: Adaptation in the BHPS. *Discussion Paper, 6426*. Bonn: IZA.
- Claxton, A., & Perry-Jenkins, M. (2008). No fun anymore: leisure and marital quality across the transition to parenthood. *Journal of Marriage and the Family, 70* (1), 28-43.
- Davidson, R.J. (2005). Well-being and affective style: Neural substrates and biobehavioral correlates. In F.A. Huppert, B. Keverne & N. Baylis (Eds.), *The science of well-being* (pp. 107-139). Oxford: Oxford University Press.
- Diener, E. (2000). Subjective well-being: The science of happiness and a proposal for a national index. *American Psychologist, 55*, 34-43.
- Diener, E., Suh, E.M., Lucas, R.E., & Smith, H.L. (1999). Subjective well-being: three decades of progress. *Psychological Bulletin, 125* (2), 276-302.
- Diener, E., & Tov, W. (2007). Culture and subjective well-being. In S. Kitayama, & D. Cohen (Eds.), *Handbook of cultural psychology* (pp. 691-713). New York: Guilford.
- Dolan, P., Peasgood, T., & White, M.P. (2008). Do We Really Know What Makes Us Happy? A Review of the Economic Literature on the Factors Associated with Subjective Wellbeing. *Journal of Economic Psychology, 29*, 94-122.
- Efklides, A., Kalaitzidou, M., & Chankin, G. (2003). Subjective quality of life in old age in Greece: the effect of demographic factors, emotional state and adaptation to aging. *Journal of European Psychology, 8* (3), 178-191.
- Eibach, R.P., & Mock, S.E. (2011). Idealizing Parenthood Functions to Justify Policy Neglect of Parents' Economic Burdens. *Social Issues and Policy Review, 5* (1), 8-36.
- Eid, M., & Diener, E. (2002). Wohlbefinden. In R. Schwarzer, M. Jerusalem, & H. Weber (Eds.), *Gesundheitspsychologie von A bis Z. Ein Handwörterbuch* (pp. 634-637). Göttingen: Hogrefe.
- Evenson, R.J., & Simon, R.W. (2005). Clarifying the relationship between parenthood and depression. *Journal of Health and Social Behavior, 46* (4), 341-358.
- Feldman, H. (1981). A comparison of intentional parents and intentionally childless couples. *Journal of Marriage and the Family, 43*, 593-600.
- Filipp, S.H., & Buch-Bartos, K. (1994). Vergleichsprozesse und Lebenszufriedenheit im Alter: Ergebnisse einer Pilotstudie. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 26*, 22-34.

- Flick, U. (2002). *An introduction to Qualitative Research*. United Kingdom: Sage Publications.
- Flick, U. (2011). *Introducing Research Methodology: A Beginner's Guide to Doing a Research Project*. London: Sage Publications.
- Freudenfeld, E. (2002). *Liebesstile, Liebeskomponenten und Bedingungen für Glück und Trennung bei deutschen und mexikanischen Paaren. Eine kulturvergleichende Studie*. Dissertation. Tübingen: Eberhard-Karls-Universität.
- Frey, B. & Frey Marti, C. (2010). *Glück: Die Sicht der Ökonomie*. Zürich: Rüegger.
- Frey, B., & Stutzer, A. (2000). Happiness, Economics and Institutions. *The Economic Journal*, 110, 918-938.
- Frijters, P., Johnston, D.W., & Shields, M.A. (2011). Life satisfaction dynamics with quarterly life event data. *Scandinavian Journal of Economics*, 113 (1), 190-211.
- Früh, W. (2004). *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Fthenakis, W. (2002). *Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie*. Opladen: Leske & Budrich.
- Ganz, K. (2007). Neoliberale Refamilisierung & queer-feministische Lebensformenpolitik. In M. Groß & G. Winker (Eds.), *Queerfeministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse* (pp. 51-77). Münster: Unrast-Verlag.
- Gerlach, I. (1996). *Familie und staatliches Handeln. Ideologie und politische Praxis in Deutschland*. Opladen: Leske und Budrich.
- Gerlach, I. (2004). *Familienpolitik*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gilbert, D.T., & Wilson, T.D. (2007). Prosepection: Experiencing the future. *Science*, 317, 1351-1354.
- Glatzer, W. (1984). Lebenszufriedenheit und alternative Maße subjektiven Wohlbefindens. In W. Glatzer, & W. Zapf (Eds.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden* (pp. 177-191). New York: Campus Verlag.
- Glatzer, W. (1992). Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen. In A. Bellebaum (Ed.), *Glück und Zufriedenheit. Ein Symposium* (pp. 49-85). Opladen: Westdeutscher Verlag, Bertelsmann International.

- Glatzer, W., & Zapf, W. (1984). Einleitung. In W. Glatzer, & W. Zapf (Eds.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*. New York: Campus Verlag.
- Glenn, N.D., & McLanahan, S. (1982). Children and marital happiness: A further specification of the relationship. *Journal of Marriage and the Family*, 44, 63-72.
- Glenn, N.D., & Weaver, C.N. (1979). A Note on Family Situation and Global Happiness. *Social Forces*, 57, 960-967.
- Glöbl, B. (2006). *Der Einfluss sozialer Vergleiche auf die Zufriedenheit erwerbstätiger Frauen mit der Aufteilung der Hausarbeit*. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien.
- Grimm, J. (2006). Ergebnisse der Glücksforschung als Leitfaden für politisches Handeln? *Discussion Paper, 14*. Flensburg: Universität Flensburg.
- Haller, M., & Hadler, M. (2006). How social relations and structures can produce happiness and unhappiness: an international comparative analysis. *Social Indicators Research*, 75, 169-216.
- Hansen, T., Slagsvold, B., & Moum, T. (2009). Childlessness and Psychological Well-Being in Midlife and Old Age: An Examination of Parental Status Effects Across a Range of Outcomes. *Social Indicators Research*, 94 (2), 343-362.
- Hanson T., McLanahan, S., & Thomson, E. (1996). Double Jeopardy: Parental Conflict and Stepfamily Outcomes for Children. *Journal of Marriage and the Family*, 58 (1), 141-154.
- Harding, S.D. (1985). Values and the Nature of Psychological Wellbeing. In M. Abrams, D. Gerard & N. Timms (Eds.), *Values and Social Change in Britain* (pp. 227-252). London: Macmillan.
- Herlth, A., & Kaufmann, F. (1982). Zur Einführung: Familiäre Probleme und sozialpolitische Intervention. In F. Kaufmann (Ed.), *Staatliche Sozialpolitik und Familie* (pp. 1-22). München: Oldenbourg.
- Hermanns, H. (1992). Die Auswertung narrativer Interviews. Ein Beispiel für qualitative Verfahren. In J. Hoffmeyer-Zlotnik (Ed.), *Analyse verbaler Daten* (pp. 111-142). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hinterberger, F., Hutterer, H., & Schnepf, D. (2006). Soziales Kapital, individuelles Glück und die Verantwortung der Unternehmen – Über die Zusammenhänge von Glück, Wohlstand und Beziehungen. In E. Gehmacher, S. Kroismayr, J. Neumüller & M. Schuster (Eds.), *Sozialkapital – Neue Zugänge zu gesellschaftlichen Kräften*. Wien: Mandelbaum-Verlag.

- Hofstätter, P.R. (1986). *Bedingungen der Zufriedenheit*. Zürich: Edition Interform.
- Hopf, C. (1982). Norm und Interpretation. Einige methodische und theoretische Probleme der Erhebung und Analyse subjektiver Interpretationen in qualitativen Untersuchungen. *Zeitschrift für Soziologie*, 11, 307-329.
- Huber, S., Bookstein, F., & Fieder, M. (2010). Socioeconomic status and reproduction in modern women – an evolutionary-ecological perspective. *American Journal of Human Biology*, 22, 578-587.
- Jones, R.K., & Brayfield, A. (1997). Life's Greatest Joy?: European Attitudes towards the Centrality of Children. *Social Forces*, 74 (4), 1239-1270.
- Jurgan, S., Gloger-Tippelt, G., & Ruge, K. (1999). Veränderungen der elterlichen Partnerschaft in den ersten 5 Jahren der Elternschaft. In B. Reichle, & H. Werneck (Eds.), *Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (pp. 37-54). Stuttgart: Enke.
- Kahneman, D., & Krueger, A.B. (2006). Developments in the Measurement of Subjective Well-Being. *Journal of Economic Perspectives*, 20 (1), 3-24.
- Kahneman, D., Krueger, A.B., Schkade, D.A., Schwarz, N., & Stone, A.A. (2004). A survey method for characterizing daily life experience: The day reconstruction method. *Science*, 306 (5702), 1776-1780.
- Kaufmann, F. (1988). Familie und Modernität. In K. Lüscher, F. Schultheis & M. Wehrspau (Eds.): *Die Postmoderne Familie: familiale Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit* (pp. 391-415). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Kaufmann, F. (1990). *Zukunft der Familie. Stabilität, Stabilitätsrisiken und Wandel der familialen Lebensformen sowie ihrer gesellschaftlichen und politischen Bedingungen*. München: Beck Verlag.
- Kohler, H.P., Behrman, J.R., & Skytthe, A. (2005). Partner + children = happiness? The effects of partnerships and fertility on well-being. *Population and Development Review*, 31 (3), 407-445.
- Kolbe, W. (2002). *Elternschaft im Wohlfahrtsstaat. Schweden und die Bundesrepublik im Vergleich 1945-2000*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Kolip, P., & Schmidt, B. (1999). Der Fragebogen zur Erfassung körperlichen Wohlbefindens (FEW 16): Konstruktion und erste Validierung. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 7, 77-87.

- Kushlev, K. (2011). *Exploring parental Well-Being: Is Childcare associated with parental Well-Being and what Factors can enhance it?* Master Thesis. Vancouver: University of British Columbia.
- Lamnek, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Lawrence, E., Nylen, K., & Cobb, R.J. (2007). Parental expectations and marital satisfaction over the transition to parenthood. *Journal of Family Psychology, 21*, 155-164.
- Lawrence, E., Rothman, A.D., Cobb, R.J., Rothman, M.T., & Bradbury, T.N. (2008). Marital satisfaction across the transition to parenthood. *Journal für Family Psychology, 22 (1)*, 41-50.
- Layard, R. (2005). *Happiness: Lessons from a new science*. New York: Penguin.
- Layard, R. (2006). Happiness and the Public Policy: a Challenge to the Profession. *Economic Journal, 116 (510)*, 24-33.
- Mayring, P. (2000). Freude und Glück. In J.H. Otto, H.A. Euler & H. Mandl (Eds.), *Emotionspsychologie. Ein Handbuch*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- McGillivray, M. (2007). Human Well-being: Issues, Concepts and Measures. In M. McGillivray (Ed.), *Human Well-being. Concept and Measurement* (pp. 1-23). Houndmills: Palgrave Macmillan.
- McLanahan, S., & Adams, J. (1987). Parenthood and Psychological Well-Being. *Annual Review of Sociology, 13*, 237-257.
- Myrskylä, M., & Margolis, R. (2012). Happiness: Before and after the kids. *MPIDR Working Paper 13*. Rostock: Max Planck Institute for Demographic Research.
- Nauck, B. (2001). Der Wert von Kindern für ihre Eltern. Value of Children als spezielle Handlungsstrategie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 53 (3)*, 407-435.
- Nisbett, R., & Wilson, T. (1977). Telling more than we can know: Verbal reports on mental processes. *Psychological Review, 84*, 231-259.
- Nomaguchi, K.M., & Milkie, M.A. (2003). Costs and rewards of children: the effects of becoming a parent on adult's lives. *Journal of Marriage and the Family, 65 (2)*, 356-374.

- Nonhoff, M. (2006). *Politischer Diskurs und Hegemonie. Das Projekt Soziale Marktwirtschaft*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Orgler, E. (2006). Der Übergang zur Elternschaft – Krise oder Chance? *Systemische Notizen*, 3, 4-10.
- Ormel, J., Lindenberg, S., Steverink, N., & Verbrugge, L.M. (1999). Subjective well-being and social production functions. *Social Indicators Research*, 46 (1), 61-90.
- Petzold, M. (1997). *Elternschaft: Qualitative Forschung zur Familie*. St. Augustin: Gardez.
- Petzold, M. (2007). *Was geschieht mit Eltern und was hilft, eine Beziehung zum Kind aufzubauen?* Vortrag auf der Tagung „Von Beginn an Eltern-Kind-Beziehungen ermöglichen, fördern, stärken. Was kann Familienbildung leisten?“, Erfurt, 1-12.
- Pollmann-Schult, M. (2010). Auswirkungen der Vaterschaft auf die Lebenszufriedenheit, Freizeitaktivitäten und familiäre Beziehungen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 22 (3), 350-369.
- Pollmann-Schult, M. (2013). Elternschaft und Lebenszufriedenheit in Deutschland. *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 38 (1), 59-84.
- Ponocny, I., Weismayer, C., Dressler, S., & Stross, B. (2012). *Living conditions, quality of life, and subjective well-being in regions: A methodological pilot study with explorative interviewing and quantitative measurement*. MODUL University Vienna: Project report to Austrian National Bank.
- Reichle, B. (1994). *Die Geburt des ersten Kindes – eine Herausforderung für die Partnerschaft: Verarbeitung und Folgen einer einschneidenden Lebensveränderung*. Bielefeld: Kleine.
- Remplein, H. (1971). *Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter*. München: Ernst Reinhardt.
- Retzer, A. (2005). *Systemische Paartherapie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ross, C.E., & van Willigen, M. (1996). Gender, parenthood and anger. *Journal of Marriage and the Family*, 58 (3), 572-584.
- Ruckriegel, K. (2010). Glücksforschung (Happiness Research) – Erkenntnisse und Konsequenzen. *Wirtschaftsphilologen Verband Bayern – Verbandsmitteilungen mit Fachartikeln*, 193 (2), 41-46.
- Schneewind, K.A., Wunderer, E., & Erkelenz, M. (2004). Beziehungskompetenz und Beziehungsmuster in stabilen (Langzeit-) Ehen: Ausgewählte Ergebnisse des

- Münchener DFG-Projektes Was halt Ehen zusammen? *Zeitschrift für Familienforschung*, 15 (3), 225-243.
- Schneider, N.F. (1990). Woran scheitern Partnerschaften? Subjektive Trennungsgründe und Belastungsfaktoren bei Ehepaaren und nichtehelichen Lebensgemeinschaften. *Zeitschrift für Soziologie*, 19 (6), 458-470.
- Schumacher, J., Gunzelmann, T., & Brähler, E. (1996). Lebenszufriedenheit im Alter – differentielle Aspekte und Einflussfaktoren. *Zeitschrift für Gerontopsychologie – und psychiatrie*, 9, 1-18.
- Schütze, F. (1976). Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung. In Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Ed.), *Kommunikative Sozialforschung* (pp. 159-260). München: Metzler.
- Schütze, F. (1984). Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In M. Kohli & R. Günther (Eds.), *Biographie als soziale Wirklichkeit* (pp. 78-117). Stuttgart: Metzler.
- Schütze, F. (1991). Biographieanalyse eines Müllerlebens. In H.D. Scholz (Eds.), *Wasser- und Windmühlen in Kurhessen und Waldeck-Pyrmont* (pp. 206-227). Kaufungen: Axel Eibing Verlag.
- Schütze, F. (1993). Die Fallanalyse. Zur wissenschaftlichen Fundierung einer klassischen Methode der Sozialen Arbeit. In T. Rauschenbach, F. Ortmann & J.E. Karsten (Eds.), *Der sozialpädagogische Blick* (pp. 191-221). Weinheim: Juventa.
- Schütze, F. (2000). Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 1, 49-96.
- Schütze, F. (2001). Ein biographieanalytischer Beitrag zum Verständnis von kreativen Veränderungsprozessen. Die Kategorie der Wandlung. In R. Burkholz, C. Gärtner & F. Zehentleiter (Eds.), *Materialität des Geistes* (pp. 137-162). Weilerswist: Velbrück.
- Schwarz, N. (1987). *Stimmung als Information: Untersuchungen zum Einfluss von Stimmungen auf die Bewertung des eigenen Lebens (Mood as Information on the impact of moods on Evaluations of one's life)*. Heidelberg: Springer-Verlag.
- Schwenkmezger, P. (1994). Persönlichkeit und Wohlbefinden. In A. Abele, & P. Becker (Eds.), *Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik* (pp. 119-138). Weinheim, München: Juventa-Verlag.

- Simon, R.W., & Nath, L.E. (2004). Gender and Emotion in the U.S.: Do Men and Women Differ in Self-Reports of Feelings and Expressive Behavior? *American Journal of Sociology*, *109*, 1137-1176.
- Somers, M.D. (1993) A Comparison of Voluntarily Childfree Adults and Parents. *Journal of Marriage and Family*, *55*, 643-650.
- Sprangers, M., & Schwartz, C. (1999). Integrating response shift into health-related quality-of-life research: A theoretical model. *Social Science and Medicine*, *48*, 1507-1515.
- Staudinger, U.M. (2000). Viele Gründe sprechen dagegen, und trotzdem geht es vielen Menschen gut: Das Paradox des subjektiven Wohlbefindens. *Psychologische Rundschau*, *51*, 185-197.
- Strauss, A., & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory – Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Beltz: Weinheim.
- Suls, J., & Mullen, B. (1982). From the cradle to the grave: Comparison and self-evaluation across the life span. In J. Suls (Ed.), *Psychological perspectives on the self* (pp. 97-128). Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Thomas, L.G. (1956). Leisure pursuits by socioeconomic strata. *Journal of Educational Sociology*, *29*, 367-377.
- Twenge, J.M., Campbell, W., & Foster, C.A. (2004). Parenthood and Marital Satisfaction: A Meta-Analytic Review. *Journal for Marriage and Family*, *65* (3), 574-583.
- Tyrell, H., & Herlth, A. (1994). Partnerschaft versus Elternschaft. In A. Herlth, E.J. Brunner, H. Tyrell, & J. Kriz (Eds.), *Abschied von der Normalfamilie? Partnerschaft kontra Elternschaft* (pp. 1-15). Heidelberg: Springer.
- Umberson, D., & Gove, W. (1989). Parenthood and psychological well-being: Theory, measurement, and stage in the life course. *Journal of Family Issues*, *10*, 440-462.
- Urry, H.L., Nitschke, J.B., Dolski, I., Jackson, D.C., Dalton, K.M., & Mueller, C.J. (2004). Making a life worth living: Neural correlates of well-being. *Psychological Science*, *15* (6), 367-372.
- Veenhoven, R. (2011). Glück als subjektives Wohlbefinden: Lehren aus der empirischen Forschung. In D. Thomä, C. Henning & O. Mitscherlich-Schönherr (Eds.), *Glück: Ein interdisziplinäres Handbuch* (pp. 396-404). Deutschland: Metzler Verlag.
- Wilkinson, R., & Pickett, K. (2010). *Gleichheit ist Glück: Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind*. Deutschland: Zweitausendeins.

- Wilson, T.D., & Gilbert, D.T. (2005). Affective forecasting: Knowing what to want. *Current Directions in Psychological Science*, 14, 131-134.
- Wiswede, G. (2004). *Sozialpsychologie Lexikon*. München: Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Wolcott, I., & Hughes, J. (1999). Towards understanding the reasons for divorce. *Working Paper*, 20. Melbourne: Australian Institute of Family Studies.
- Zapf, W. (1984). Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In W. Glatzer, & W. Zapf (Eds.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden* (pp. 13-26). Frankfurt, New York: Campus-Verlag.
- Zartler, U., Wilk, L., & Kränzl-Nagl, R. (2002). Ursachen und Folgen von Scheidung / Trennung für Kinder, Frauen und Männer. Endbericht. *Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Soziale Sicherheit und Generationen*.

9. Lebenslauf

Name: Graf Sandra

Akademischer Grad: Bachelor of Arts

Geburtsdatum: 24.10.1988

Schul- und Ausbildung

1995 – 1999	Volksschule Unterpetersdorf (Bgl.)
1999 – 2003	Hauptschule Horitschon (Bgl.)
2003 – 2007	Oberstufenrealgymnasium Oberpullendorf (Bgl.)
2008 – 2013	Universität Wien

Diplomstudium Psychologie
Bachelorstudium Bildungswissenschaft
Masterstudium Heil- & Sonderpädagogik

Pädagogische und psychologische Praxiserfahrung

2008 – 2009	Rotes Kreuz
2008 – 2010	Wiener Kinderfreunde
2009	Wiener Jugenderholung (WIJUG)
2009 – 2010	Österreichische Autistenhilfe
2010 – 2011	Wiener Kinderfreunde Heil- und Sonderbetreuung
2010	Wiener Jugenderholung (WIJUG) Sonderbetreuung
2010 – 2012	Wiener Kinderfreunde Freizeit ohne Handicap
2010 – 2012	Private Volksschule Notre Dame de Sion
2010 – 2013	Universität Wien (Studienassistentin in den Forschungseinheiten Psychoanalytische Pädagogik und Heil- & Sonderpädagogik)
2013 – aktuell	Verein OASE

